Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 21.

Crefeld, Sonntag am 10. Nivose 12. J. der fr. Rep. [1. Januar 1804.]

Anzeigen.

Unter-Präfektur von Crefeld.

Die Maire des hiesigen Bezirks werden anmit eingeladen, außer dem Protokoll welches sie vermög dem Zirkular-Schreiben des Präfekten vom 7. Frimaire, über die in ihren Gemeinden vorfallenden Begebenheiten an die Unter-Präfektur gelangen lassen müssen, zugleich dem Präfekten davon die Anzeige zu machen, und über diese Anzeige bey Einsendung des Protokolles die geeignete Meldung zu thun.

Crefeld, den 1. Nivose 12. J.

Nachricht.

Da ich mich gegenwärtig mit einer verbesserten Einrichtung meiner Leih- und Lesebibliothek beschäftige, so finde ich, daß eine ansehnliche Menge von Büchern darin fehlt, worunter sich meistens einzelne Theile von Werken befinden, die aus mehrern Bänden bestehen, wodurch also das ganze Werk unvollständig und unbrauchbar wird.

Ich ersuche daher diejenigen, welche noch Bücher aus meiner Lesebibliothek besitzen, ohne das Abonnement fortsetzen zu wollen, mir dieselben baldigst zurückzusenden. Da aber wohl Einige, welche, vielleicht aus Vergessenheit, eins oder mehrere Bücher eine längere Zeit hindurch zurückgehalten haben, aus der Ursache leicht Bedenken tragen könnten, dieselben zurückzugeben, um nicht das während dieser Zeit aufgeloffene Abonnements-Geld bezahlen zu müssen, so erkläre ich, daß ich in diesem Falle keinen Anspruch auf das Abonnements-Geld für solche Bücher machen werde, wenn ich diese nur zurück erhalte.

Auch bitte ich gefälligst nachzusehen, ob sich vielleicht noch irgend dergleichen Bücher, ohne Wissen der Inhaber befinden möchten, die ich mir dann ebenfalls zurückzuschicken ersuche.

Die Bücher aus meiner Lesebibliothek sind daran kenntlich, daß sie durchgehends bloß geheftet und mit einer Decke von grauem Papier überzogen sind, auf dem Rücken ist der Titel und die Nummer des Buchs geschrieben; und auf einer Seite der Decke befindet sich ein lateinisches S, mit einem Kränzchen umgeben.

Nächstens wird ein neues vermehrtes Verzeichniß meiner Leih- und Lesebibliothek erscheinen, wobey ich die annehmlichsten Bedingungen zugleich bestimmen werde.

Pet. Schüllers Witwe.

Sonntag den 1. Jenner 1804 ist bey Unterschriebenem öffentlicher Nachtsball.

Die schöne Musik, nebst dem bequemen Platz und der guten Aufwartung versprechen mir zahlreichen Zuspruch.

Der Anfang ist Abends 8 Uhr. Beym Eintritt zahlt jede Person 33 Stüber, Frauenzimmer sind frey.

Durch gütige Erlaubniß der Obrigkeit bleibt das Stadtthor die ganze Nacht offen.

Johann Pancratius Flatters.

Bey mir ist zu haben:

„ Biographie des doppelten Meuchelmörders P. J. Schäffers, mit seinem wohlgetroffenen Portrait. Cöln, Keil. 1 Rthlr. 10 Stbr.

Ferner alle Sorten Taschenbücher für 1804 und schöne Neujahrswünsche, welche man nach Verlangen zur Einsicht haben kann.

Abr. ter Meer,
Buchhändler in Crefeld.

General-Liste

derjenigen Bürger, welche zu Mitgliedern der Wahkollegien der 4 Bezirke des Ruhr-Departements durch die verschiedenen Cantonal-Versammlungen dieses Departements sind ernannt worden.

(Fortsetzung.)

Bezirk von Cöln.

Canton von Cöln.

Erste Section.

J. M. R. Dumont. J. J. Ulpenich. H. J. Wittgenstein. A. Sybertz. E. Bartmann. A. C. Schmitz. J. B. Fuchs. E. Geyr. G. G. Blanchard. G. Daniels. H. J. Degroote. B. D'haeme. R. Claasen. G. Loehnis. M. J. Feuser.

Zweyte Section.

J. H. Grosmann. A. Sybertz. J. M.

Bianco. M. Cassione. G. Daniels. J. G. Bettendorff. G. Kierdorff. B. D'haeme. H. Foveaux. C. H. Speymann. J. H. Müller. A. J. Schulgen. A. Bolkhaus. J. L. Jungbluth.

Dritte Section.

J. B. Fuchs. F. J. Klöcker. J. M. N. Dumont. M. Kempis. F. C. J. Metternich. E. Beywech. F. T. Thiriart. G. J. Kaldenberg. C. L. Bellina. B. Boiserée. G. Schäning. G. Kirdorff. P. Wasserfall. G. Daniels.

Vierte Section.

J. M. N. Dumont. H. J. Wittgenstein. J. G. M. Sybertz. G. Gall. H. Müller. F. Auxtel. P. J. Kley. D. Sybertz. L. Schauberg. P. A. Breuer. M. J. Feuser. F. J. Herweg. F. Begasse. G. Kirdorff.

Canton von Bergheim.

J. Lieblin. A. Sybertz. J. Friedrichs. B. Oeppen. C. Uhles. G. Gymnich. B. Krosch. A. Frentz. F. Beissel. J. L. Jungbluth. J. Schepen. G. Görtz. H. Meuser. B. Schiffer. G. Dakweiler.

Canton von Brühl.

C. Scholl. F. R. Monschau. B. Meyer. P. J. Schmitz. P. Bollich. G. Rolshoven. J. Jansen. F. Herwigh. W. C. Schmitz. A. Sybertz. J. Windeck. J. Weyhe. J. L. Jungbluth. J. Merken. J. F. Zaaren. F. J. Ulpenich. M. F. Kux. Froitzheim. P. J. Kley. J. Wyrotter. F. Hartmanns. H. J. Wittgenstein.

Canton von Dormagen.

J. Meyer. J. Steinberger. G. Blanchard. A. Keil. A. Steinberger. J. M. Merken. J. Hohenschütz. Kley. J. H. Thelen. G. Damiels. J. Verkenius. F. Cremerius. J. Sturm. C. Linders. J. Schmitz.

Canton von Elsen.

H. Blankenstein. G. Dubbelmann. J. Mandewirth. J. Wiesen. J. Baumeister. B. Hüpgen. G. Dittges. A. Schmitz. J. Klein. H. Willms. L. Oepen. J. Pröpper. P. J. Hermens. C. Holtz. P. Stein. A. Lichtschlag. J. Kaulen. G. Wiesener.

Canton von Jülich.

A. Sybertz. C. Sels. Z. Grünewald. L. Jungbluth. D. Klein. H. Königs. J. G. Koch. C. Krey. R. Spengler. A. Clave. F. Oidtmann. J. Michels. C. Müller. B. Steinmacher. J. P. Heilgers. P. Kaesmacher. W. Custodis. A. Steffens.

Canton von Kerpen.

Sybertz. J. L. Jungbluth. M. Rey. J. Shebes. H. Commer. A. Sieger. E. Jungbluth. F. Obrien. G. Olbertz. G. Oberkamp. M. F. Laugens. Lieblin. C. Correns. J. B. Meuser. J. Commen.

Canton von Lechenich.

P. J. Kley. G. Stup. Merken. A. Sybertz. J. L. Jungbluth. J. Jaeger.

Canton von Weiden.

Z. Schirmer. H. Mankartz. H. Brecher. J. Huberty. P. J. Kley. G. Müller. F. J. Merken. C. A. Zumbach. A. Sybertz.

Canton von Zülpich.

J. Kley. H. Schmitz. A. Sybertz. F. G. Merken. L. Hall. F. A. Abels. F. A. Begasse. H. Grouven. J. G. Fuchs. J. E. Wachendorff. J. Wallpote. J. P. Wollheim. P. Krauthausen. F. A. Keller. (Der Schluß nächstens.)

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

So reitzend nun von dieser Seite eine solche Acquisition für Oestreich seyn mag, so sehr muß es aber auch von der andern Seite wieder einsehen, wie Staats-Unklug es wäre, unter innern und äußern ungünstigen Umständen etwas mit ungewissem Erfolge erzwingen zu wollen, was nach dem natürlichen Laufe der Dinge bey leicht sich ereignenden glücklichen Conjuncturen sich von selbst ergeben wird; denn zuverläßig ist ohne große Seherskünste mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß Bayern vermöge seiner Lage und des unaufhörlichen Strebens der größern Staaten, sich in ihr natürliches Gleichgewicht zu setzen, über kurz oder lang von der östreichischen Macht werde verschlungen werden. Die Stellung dieses Staates ist daher ohne allen Zweifel höchst kritisch, und seine politische Existenz äußerst prekär. Alles was seine Regenten thun können, ist, sich so viel als möglich zu hüten, ihrem übermächtigen Nachbarn keine rechtliche Gründe zu einem solchen Probestück zu geben und übrigens einstweilen in der tröstlichen Hoffnung zu leben, daß vielleicht auf einmahl durch eines jener unvorgesehenen, außer dem politischen Gesichtskreise liegenden großen Ereignisse die bevorstehenden Verhältnisse plötzlich könnten geändert werden. Unterdessen würde man sich jedoch sehr irren, wenn man der Meynung seyn sollte, daß Bayern, dem es gewiß nicht so ganz an innerer Kraft gebricht, bloß allein dem Zufall huldigen müsse. Dasselbe könnte Maßregeln ergreifen, welche jeder östreichischen Armee das veni, vidi, vici so ziemlich erschweren würden. Ich kann vermuthen, daß diese Behauptung jedem, dessen Anschauungsform bloß durch Längenmaß und Pfundgewicht bestimmt wird, sehr unglaublich scheinen

mag. Unterdessen ist es doch so, freylich kann dieses nicht geschehen durch Errichtung von noch ein Paar Regimentern, denn einige Tausend Fußgänger mehr oder weniger können dem Souverain weder eine größere militairische Consideration, noch dem Staate einen höhern Grad von Sicherheit gewähren; eben so wenig würde dieses auch erzielet werden durch Einführung neuer Manoeuvrier- und Exercier-Triller, wohl aber durch zweckmäßige, unter strategischer Hinsicht geordnete und richtig combinirte Benutzung der militairisch-geographischen Lage der Länder und der Grenzen, durch Concentrirung aller Kräfte, und durch ein festes, wohl überdachtes, alle Verwaltungs-Zweige umfassendes, auf die intensive und extensive Größe des Staates, vorzüglich aber auf dessen verschiedene größere oder kleinere Föderativ-Verhältnisse beruhendes Defensiv-System.

Bayern hat mehr als jeder andere Staat nöthig, seine eigene Politik und seine eigene Taktik zu studieren. Es versteht sich von selbst, daß ich hier nicht von einer Taktik spreche, welche lehrt, sich in mancherley schöne symetrische Figuren zu stellen, oder wie man im Processions-Schritt mit halben und ganzen Zügen für nichts und wieder nichts in die Luft oder in den Boden knallen soll, oder was dergleichen Alfanzereyen mehr sind, sondern daß ich dieselbe in jenem Sinn nehme, in welchem Lloyd sie nahm, da er sagte, jede Nation und jeder Staat müsse seine eigene Taktik wie seine eigene Politik haben.

Ob und was hiervon geschehen wird, muß die Zeit lehren, so wie dieselbe unstreitig auch nur bey etwas mäßiger Lebensfrist lehren wird, welchen Nutzen oder Schaden es gebracht haben mag, wenn von allem diesen nichts geschieht. — Man sieht mit einem bemitleidenden Lächeln auf den einfachen Natur-Menschen, auf den rohen ungebildeten Landbebauer herab, wenn er die bessern Vorschriften einer gestiegenen Rural-Industrie bloß aus der Ursache nicht befolgen, und seinen Acker bloß aus dem Grund nicht anders pflügen und bestellen will, weil sein Vater und Großvater es nicht anders gemacht haben. Handeln manche Regierungen anders? Unter diesem Monde gleichen sich die Menschen überall, im Purpur wie im leinenen Gewand.

Ich glaube nicht, daß diese kleine den Hauptgegenstand einen Augenblick verlassende Abschweifung hier am unrechten Ort seyn könnte, indem solche einen nicht unbedeutenden Staat betrifft, der unter manchen Beziehungen dem Interesse Frankreichs unmöglich gleichgültig kann.

Aus dieser ganzen auf Thatsachen beruhenden Darstellung ergibt sich nun von selbst das Resultat, daß die innern Verhältnisse Oestreichs für den gegenwärtigen Zeitpunkt, jeden Krieg wo nicht ganz unmöglich, doch höchst unwahrscheinlich machen, daß dasselbe auf keine Art hinreichend hierzu vorbereitet seye, indem die desfalls zu treffenden höchst nöthigen Maßregeln sich durchaus mit keinem Cabinets-Schleyer bedecken lassen und also nothwendig zur Kenntniß des beobachtenden Publikums hätten gelangen müssen, daß ferner jede Unterbrechung des Friedens dem Geist der östreichischen Regierung und dessen angenommenem System völlig entgegen laufe, und alle zur Erhöhung und Concentrirung der innern Staats-Kräfte der Monarchie entworfenen weit aussehenden Plane auf lange hin zerstören müsse, daß endlich unter vorliegenden Umständen sich von keiner Seite ein günstiger Erfolg für Oestreich vermuthen lasse, mithin jeder Krieg das Wohl dieses Staats und sein wahres Interesse völlig untergraben und den Wohlstand seiner Provinzen und das Glück seiner Völker ohne allen Zweck auf das neue dem ungewissesten Zufall wiederum aussetzen würde.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Organisches Senatsconsult vom 28. Frimaire.

Erster Titel.

Ueber die Art, wie die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers eröffnet werden.

Art. 1 Die Eröffnung einer jeden Sitzung des gesetzgebenden Körpers geschieht durch den ersten Consul.

2. Er bestimmt zwölf Mitglieder des Senats, um ihn zu begleiten.

3. An der Thüre des Pallastes des gesetzgebenden Körpers wird er von dem Präsidenten an der Spitze einer Deputation von 24 Gliedern empfangen.

4. Die Mitglieder des Staatsrathes nehmen ihren Sitz in dem Theile des Saals, der den Rednern der Regierung angewiesen ist.

5. Haben die Consuln Platz genommen, dann werden die Glieder des Tribunats eingeführt, und nehmen ihre Sitze in dem Theile des Saals ein, der den Rednern von diesem Körper angewiesen ist.

6. Der erste Consul empfängt nach eröffneter Sitzung den Eid der neuen Glieder des gesetzgebenden Körpers und des Tribunats, die denselben noch nicht geleistet haben. Dann theilen die Staatsräthe die Vorschläge der Regierung mit und die Sitzung wird aufgehoben.

7. Während dem Tage der Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Körpers, ist die Polizey seines Pallastes dem Gouverneur des Regierungspallastes und der Consulargarde übergeben.

II. Titel

Von den Präsidenten, Vice-Präsidenten und Sekretairen des gesetzgebenden Körpers.

8. Der erste Consul ernennt den Präsidenten

des gesetzgebenden Körpers auf den Vorschlag von Candidaten, den der gesetzgebende Körper durch geheime Abstimmung und mit einer absoluten Mehrheit der Stimmen macht.

9. Die Candidaten werden im Laufe der gegenwärtigen Sitzung für das folgende Jahr, und in der Epoche der Sitzung, welche die Regierung bestimmt, vorgeschlagen.

10. Von einer jeden der Reihen (Series) welche das folgende Jahr im gesetzgebenden Körper bleiben, wird ein Candidat genommen.

11. Wenn der erste Consul bey Eröffnung der Sitzung den Präsidenten noch nicht ernennt hat, dann schlägt der gesetzgebende Körper einen fünften Candidaten vor, der von der Reihe genommen wird, welche in dem Jahre eintritt, und der erste Consul wählt unter den fünf Candidaten.

12. Die Amtsverrichtungen des Präsidenten fangen mit der jährlichen Sitzung an, wenn er vor der Eröffnung dieser Sitzung ernannt wurde, oder mit dem Tage seiner Ernennung, wenn dieselbe erst Statt hatte, nachdem die Sitzung schon eröffnet war.

Er kann ohne Zwischenraum als Candidat vorgeschlagen, und aufs Neue gewählt werden.

13. Das Siegel des gesetzgebenden Körpers wird bey dem Präsidenten niedergelegt. Die Ausfertigungen der von dem gesetzgebenden Körper dekretirten Gesetze, können nur in Gegenwart des Präsidenten gesiegelt werden.

14. Der Präsident hat seine Wohnung in dem Pallaste des gesetzgebenden Körpers. Die Ehrengarde steht unter seinen Befehlen. Die Botschaften der Regierung werden ihm eingehändigt.

15. Im Falle ein Dienst bey dem gesetzgebenden Körper erledigt wird, ernennt der Präsident zu demselben.

16. Bey Eröffnung einer jeden Sitzung ernennt der gesetzgebende Körper vier Vicepräsidenten und vier Sekretaire durch geheime Abstimmung und eine absolute Mehrheit der Stimmen.

17. Sie werden alle Monate erneuert; sie ersetzen den Präsidenten, im Falle er abwesend oder verhindert ist, und zwar in der Ordnung ihrer Ernennung.

(Der Schluß nächstens.)

Deutschland.

Zwischen Preussen und Pfalzbayern ist ein Vergleich über den Tausch gewisser Distrikte abgeschlossen worden, der in folgenden wesentlichen Punkten besteht:

1. Preussen tritt an Pfalzbayern ab, das Amt Neustadt am Culm, so weit es im Pfälzischen eingeschlossen ist; das Amt Streitberg, Thüsbronn, Hezzelsdorf und Aufsees, das Amt Osternohe mit dem eingeschlossenen Gerichte Hohenstadt; das Amt Lauenstein, ausschließlich Caulsdorf; die Rendantur Seibelsdorf, das Amt Solenhofen; die Orte Prichsenstadt und Kleinlangheim mit ihren Distrikten; die preussischen Besitzungen in den Condominal-Orten Mainstockheim, Neuses am Berg, Schernau, Goßmannsdorf, Giebelstadt und Ingelstadt; den Ort Segnitz nebst Zubehörde, nach näherer Abrede; das Domainengut zu Randesacker, das Domainengut zu Frickenhausen; das Amt Insingen mit allen sonst im Rothenburgischen zerstreuten preussischen Besitzungen.

2. Pfalzbayern tritt an Preussen ab: Das Amt Enchenreuth, mit Ausschluß der Orte Enchenreuth, Baernau, Bischoffsmühle, Brumberg und Büchenreuth; das Oberamt Kupferberg, und das Amt Mt. Schorgast; den Distrikt zwischen der Rednitz und Aurach von Bingarten über Neuhaus und Grub, Hemhofen in die vordere Mark nach Reichendorf und Haussen; Oberhochstädt und Tragelhochstädt; das Amt Mt. Bibert; das Amt Oberschainfeld und die würzburgischen Unterthanen zu Hüttenheim; die Stadt Weissenburg mit ihren Zubehörden, so weit sie in und an dem preussischen Gebiete sich befinden; die Stadt Dinkelsbühl mit ihren sämmtlichen Unterthanen und Besitzungen: die Stadt Windsheim; die fünf Eichstädtischen Distrikte: Herrieden, Ohrenbau, Spalt, Abenberg und Pleinfeld-Sandsee, mit Ausnahme des rechts der schwäbischen Rezat liegenden Distrikts; die Orte Forth, Lindenhof, Lindenmühl, Weidenmühl, Igensdorf, Mitteldorf, Kemmaten, Kappel, Almoos, Bezensteiner-Hüll, Weidensees, Schöseritz, Weinberg und Großenohe; den Territorialdistrikt von Ipphofen, nach näherer Verabredung.

— Man schreibt von Boulogne unterm 25ten Frimaire, daß die Divisionen von platten Fahrzeugen, welche vor einigen Tagen von Havre ausgelaufen waren, durch einen starken Wind zerstreut wurden; es fehlte eine Division von 25 Schiffen, welche aber zu St. Valery beygelegt hatte, und mit 15 andern Segeln in der Nacht v. 24. auf den 25. zu Boulogne ankam; vierzig wurden noch in der folgenden Nacht von Osten her erwartet. Es war ausgemacht, daß den 25. Abends die Stadt dem Generalstabe der Armee und der Flotille ein Nachtessen und einen Ball geben sollte.

— Drey französische Infanterieregimenter sind nun wirklich aus dem Hannövrischen nach Holland aufgebrochen.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 22.

Crefeld, Freytag am 15. Nivose 12. J. der fr. Rep. [6. Januar 1804.]

Anzeigen.

Aachen, den 7. Nivose 12.

Präfektur des Ruhr-Departements.

Nachricht.

Ueber die für die Brandbeschädigten von Boslar geschehenen Collecten, werden die abgeschmacktesten Gerüchte ausgestreut, welche eine Widerlegung erheischen.

Einige geben vor, die Domainen wollen ihren Ertrag an sich ziehen, die andern sagen der Ober-Empfänger erhebe davon den Steuer-Anschlag jener unglücklichen Gemeinde.

Diese Aussagen sind ganz ungegründet, ihre Herumträger und Verbreiter strafbar, und die Polizey wird angewiesen auf dieselben Acht zu geben.

Die zahlreichen Gaben, welche die öffentliche Mildthätigkeit in diesem traurigen Falle reichlich dargebracht hat, werden ihrer Bestimmung nicht entzogen, und darüber soll öffentlich durch den Druck Rechenschaft gethan werden.

Schon haben die Boslarer Brandbeschädigten 6000 Franks abschlägich erhalten, und der Ueberrest wird verwahrt, bis die nützlichste Verwendung davon bestimmt ist.

Das Publikum wird zweifelsohne nicht mißbilligen, daß ein Theil dieser außerordentlichen Beysteuren zum Nutzen der Gemeinde Merken, welche 46 Häuser und 31 Scheunen ebenfalls durch den Brand verloren hat, verwendet werde.

Die Verwaltung hat Mittel in Händen um den Ober-Empfänger für das fehlende Quantum zu decken, wozu die Nicht-Eingehung der Steuren von Boslar und zum Theile jener von Merken Anlaß geben möchte.

Der Präfekt des Ruhr-Departements,
Al. Mechin.

Für gleichförmige Abschrift,
(Unterz.) Pocholl, General-Sekretair.

Es wird hiermit den Beamten und Gemeinde-Vorstehern, wie auch andern Bewohnern des Rheinufers bekannt gemacht, daß am 26. Frimaire 12. Jahrs (27. December 1803) Nachmittags gegen zwey Uhr, eine Tochter des Bürger Jakob Gözen, Nahmens Maria Sibilla Gözen, katholischer Religion, vor Uerdingen in dem Rheinstrome ertrunken ist. Sie ist 28 Jahr alt, von starkem Körperbau und schwarzen Haaren, ihre Kleidung bestand in einem feinen grünen tuchenen Rock, und zwey tuchenen Unterröcken, einem Leibchen ebenfalls von grünem Tuch, neuen Strümpfen und Schuhen, einem neuen Halstuch und einer feinen zitzenen Schürze mit gelbem Grund und kleinen Blumen, mit blauem seidenen Band eingefaßt; ferner trug sie ein goldenes Kreutz und Schlopf an einer geflochtenen Schnur um den Hals, ein silbernes Ohreisen mit Unterhaube und einer Oberhaube mit breiter Spitze; es werden ungefähr 9 bis 10 Kronthaler an Geld bey ihr gefunden werden, vielleicht auch noch mehr.

Der noch lebende Vater und die Geschwister der Verunglückten bitten diejenigen, welche den Leichnam der Ertrunkenen auffischen sollten, im Nahmen der Menschlichkeit, die Nachricht davon gütigst gleich an die Expedition des hiesigen Intelligenzblattes gelangen zu lassen.

Dem Finder der ertrunkenen Tochter, wird vom Vater und den Geschwistern eine angemessene Belohnung und die dankbarliche Erstattung der allenfallsigen Kosten zugesagt. Crefeld, den 15. Ventose 12. Jahrs.

Jakob Gözen.

Unterzeichneter macht hierdurch bekannt, daß er eine ansehnliche Parthie Obstbäume, bestehend in hochstämmigen Apfel- Birn- Apricosen- Melcatons und Zwetschen-Bäumen, bekommen hat; er empfiehlt sich daher einem geehrten Publikum, und verspricht billige Preise.

Uerdingen, den 4. Januar 1304 (13. Nivose 12.).

Leonhard Schuch.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 3ten bis 9ten Nivose 12ten Jahrs
(25sten bis 31ten December 1803).

Geborne.

1. Sibilla Christina, Tochter der Eheleute Georg Joseph Nolden und Anna Catharina Brabänder.
2. Johann Peter, Sohn der Eheleute Johann Steeger und Margaretha Wanders.
3. Peter, Sohn der Eheleute Peter Bovenschen und Maria Weyers.
4. Karolina, Tochter der Eheleute Johann Nicolaus Contze und Henriette Ankermann.
5. Gertraud, Tochter der Gertraud Demmer.
6. Anna, Tochter der Eheleute Friedrich Beckers und Anna Christina Metzges.

Verehelichte.

1. Wilhelm Königs, Seidenfabrikant, 35 Jahr alt, mit Anna Christina Schmitz, 22 Jahr alt.
2. Peter Conrads, Seidenarbeiter, 25 Jahr alt, mit Maria Catharina Printzenberg, 26 Jahr alt.

Gestorbene.

1. Peter Schrick, 8 Jahr alt.
2. Alette Schmitz, 1 Monat alt.
3. Anna Catharina Jungblut, 5 Jahr alt.
4. Margaretha Hermes, geborne Märsch, 42 Jahr alt.
5. Sibilla Catharina Stein, Seidenspulerin, 18 J. alt.
6. Sibilla Gertraud, verwitwete Tücking, geborne Simons, 84 Jahr alt.
7. Maria Margaretha Hauß, 4 Monat alt.
8. Gertraud Schleichten, geborne Sporen, 64 Jahr alt.
9. Johanna Magdalena Ecken, 3 Monat alt.
10. Margaretha Metten, 15 Monat alt.
11. Cäcilia Sonnen, geborne Kremers, 40 Jahr alt.

General-Liste

derjenigen Bürger, welche zu Mitgliedern der Wahkollegien der 4 Bezirke des Ruhr-Departements durch die verschiedenen Cantonal-Versammlungen dieses Departements sind ernannt worden.

(Schluß.)

Bezirk von Aachen.

Canton von Aachen.

Erste Section.

M. Pelzer. A. Vonberg. L. Jardon. A. Knops. Ch. Nellessen. J. Fürth. J. Brüggen. X. Schillings. F. J. Bettendorf. J. Geulgans.

Zweyte Section.

M. Pelzer. A. Kraus. C. Beiß. G. Vossen. A. Langendorf. B. Vanachten, Sohn. X. Schillings. T. Beckers. M. Hoselt.

Dritte Section.

M. Oliva. J. Coomanns. P. Conzen. C. Nellessen. C. Bock. H. Wildt. M. Pelzer. M. Bey. T. Vonthenen.

Canton von Borcette.

A. Beckers. H. Hammer, Sohn. L. J. Neveler. A. L. Lennarz. J. Fuß. C. Bertram. L. Otten. J. J. Pelzer. Horbach. Ch. Kuck. Ch. Lambrichs. M. Hammer, Vater. H. Roß. C. Hansen. M. Demacker. H. Schönau. J. J. Bertram. J. T. Küll. G. Vossen. J. J. Zimmermann. P. Pelzer.

Canton von Düren.

A. Gossen. E. Krey. G. Schall. H. Flügel. C. J. Müller. J. Marx. H. Syo. A. Schmitz. J. Edmonds. H. Diamond. J. Bernards. H. Hoch. H. Schüll. H. Schmitz. P. Mödersheim. F. J. Effertz. G. Effertz. B. Körver. J. B. Dulocle.

Canton von Eschweiler.

G. Seltzer. F. Peil. F. Stollenhoff. J. Prym. J. A. Schleicher. M. L. Schleicher. M. Schleicher. H. Froitzheim. P. Offermanns. G. Schmitz. A. Vogel. P. G. Hösch. J. Prömper. L. Ahn. G. Vossen. G. J. Biergans. C. Koch. G. Urbach. Douverchie. J. Kuif. M. Lohn. F. J. Lussem. G. Zilckens.

Canton von Froitzheim.

F. Trimborn, Sohn. J. Teimborn, Sohn. G. Trimborn, Vater. G. Brünninghausen. G. Vossen. J. Claquin. A. Rochels. T. Prönen. H. Meller. J. Westhoven.

Canton von Geilenkirchen.

T. Talbot. C. Classen. A. Kreitz. A. Borgs. C. Montz. M. Nacken. H. Schlickum. M. Wilhoff. J. Königs. H. Schopen. G. Frings. G. Zündorff. A. Bronsfeld. J. Kaulhausen. L. Aretz, Senior.

Canton von Gemünd.

C. Heusler. T. Hamecker. G. Fuß. C. Schmitz. C. Syberg. E. Cramer. H. Knautz. M. Ossen. J. G. Kramer. L. Hall. H. Schüll.

Canton von Heinsberg.

F. J. Cuppers. J. Hoffstadt. L. Pinner. S. Vandenbruch. A. J. Berens. J. Himmes. J. B. Delhougne. J. J. Laureney, Sohn. R. Lünenschloß. A. Jansenius. C. Mevissen. Joh. Himmes. C. J. Schleichen. P. Jenniffen. J. D. Henk. J. Busch. J. Schmitz. D. Königs. D. G. Schaffmann. H. Haurath. P. Hintzen. G. Kayser.

Canton von Linnich.

L. Hompesch. C. Coudenhoven. C. Weitz. E. Raitz. B. Bardenheuer. T. Emundts. F. Houve. J. Höfer. Z. Grünewald. R. Douverschie. L. Krey. R. Roth. M. Waldhausen. Z. Berens. J. G. Merkens. J. G. Langendorf.

Canton von Monjoye.

P. G. Schmitz. L. Claessen. H. Offermans. J. H. Elbers. J. Kaufmann. G. A. Stolzen. J. Jansen. J. G. Hilgers. M. Thoma. A. C. Scheibler. C. A. Offermans. L. Meissen. J. G. Janssen. C. Scheibler. St. Theissen. F. Offermans. A. Linzenich. J. A. Hiessen. M. Janssen.

Canton von Sittard.

T. G. Delahaye. J. J. Schmitz. J. B. Engelen. G. Deleau. T. Zelis. G Bauduin. H. Stoffens. M. Rutten. F. Stollewerk. R. Wulff. A. Jansen. J. Albertz. J. Heuben. J. P. Dirsch. M. Dumont.

Organisches Senatsconsult vom 28. Frimaire. (Schluß.)

III. Titel.

Von den Questoren.

18. Der gesetzgebende Körper wählt durch geheime Abstimmung und mit absoluter Stimmenmehrheit zwölf Candidaten, von denen der erste Consul vier Questoren ernennt, von welchen zwey mit jedem Jahre auf eine Bezeichnung von 6 Gliedern, die auf dieselbe Art geschieht, erneuert werden.

19. Die in dem jährlichen Budjet, für die Ausgaben des gesetzgebenden Körpers bewilligten Fonds, werden in Zwölftheil, von Monat zu Monat, den Questoren, auf die Ordonnanz des Finanzministers, zur Verfügung übergeben.

20. Alle Ausgabenmandate werden von einem der Questoren ausgestellt, der besonders damit beauftragt ist.

21. Die Verwendung der zu den Ausgaben des gesetzgebenden Körpers angewiesenen Fonds, die ausgenommen, welche zur Zahlung der Entschädigung der Glieder desselben nothwendig sind, soll aus einem Verwaltungsrathe, der aus dem Präsidenten, den Vice-Präsidenten und Questoren besteht, beschlossen werden.

22. Einer der Questoren macht die Geschäfte eines Sekretairs von diesem Rathe.

23. Ueber die Absetzung der Angestellten des gesetzgebenden Körpers wird von diesem Rathe deliberirt und dieselbe von dem Präsidenten notificirt.

24. Der Rath empfängt und schließt die jährliche Rechnung der Einnahme und Ausgabe des gesetzgebenden Körpers.

25. Die Ausstellung von Zahlungsmandaten, die Verrichtungen in Beziehung auf die Verwaltung und die Polizey des Pallastes des gesetzgebenden Körpers, und alle diejenigen welche den Questoren aufgelegt werden können, sollen unter sie von dem Verwaltungsrathe vertheilt werden.

IV. Titel.

Besondre Verfügungen.

26. Die Sitzung vom Jahre 12 wird nach den vorher beobachteten Formen eröffnet.

27. Unmittelbar nach Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Körpers, soll derselbe, mit dem provisorischen Bureau zur Wahl der fünf Candidaten schreiten, von welchen der erste Consul einen zum Präsidenten ernennt.

In jeder Reihe des gesetzgebenden Körpers wird ein Candidat genommen.

28. Unmittelbar nach der Installirung des Präsidenten soll zur Ernennung der Vice-Präsidenten, der Sekretaire und der Candidaten für die Questur geschritten werden.

29. Die Rechnungen der Verwaltungs-Commission des gesetzgebenden Körpers werden in einem nach dem 21. Artikel gebildeten Rathe abgelegt und zwar ehe die Questoren ihre Dienstverrichtungen antreten.

V. Titel

Von den Fällen, in denen der gesetzgebende Körper einen allgemeinen Ausschuß bildet.

30. Der gesetzgebende Körper soll, so oft ihm die Regierung etwas mittheilen läßt, was nicht die Abstimmung über ein Gesetz zum Zwecke hat, einen allgemeinen Ausschuß bilden, um über die Antwort zu berathschagen. Bey diesem Ausschusse soll der Präsident des gesetzgebenden Körpers, oder im Falle dieser verhindert ist, einer der Vice-Präsidenten, den der Präsident bestimmt, den Vorsitz führen.

31. Wünscht der gesetzgebende Körper einige Erläuterungen über die ihm von der Regierung gemachte Mittheilung, so kann er durch eine vorläufige Berathschlagung seinem Präsidenten den Auftrag geben, die Regierung darum zu ersuchen. Die Redner der Regierung überbringen ihre Antwort dem gesetzgebenden Körper.

32. Die Berathschlagungen des gesetzgebenden Körpers werden durch Stimmenmehrheit und ohne Anführung der Commission oder des Berichterstatters genommen.

33. Die von dem gesetzgebenden Körper, zufolge des 30. Artikels genommenen Berathschlagungen werden der Regierung durch eine Deputation überbracht.

34. Die Deputationen des gesetzgebenden Körpers bestehen aus dem Präsidenten, der das Wort führt, zwey Vice-Präsidenten, zwey Questoren und zwanzig Gliedern.

35. Die Sekretaire des gesetzgebenden Körpers tragen die Protokolle der in einem allgemeinen Ausschusse genommenen Berathschlagungen, in ein besondres Register, das, mit dem Siegel des

gesetzgebenden Körpers bey dem Präsidenten niedergelegt wird.

VI. Titel.

Von der Ernennung der Mitglieder des großen Raths der Ehrenlegion.

36. Der große Rath der Ehrenlegion wird erst mit dem Frieden ergänzt.

37. Die Mitglieder des großen Raths der Ehrenlegion werden von dem ersten Consul auf den Vorschlag von drey Candidaten, welche von den Körpern gewählt werden, zu welchen die Glieder gehört haben, deren Stellen erledigt sind, und aus ihrer Mitte, gewählt.

38. Gegenwärtiges organische Senatsconsult soll durch eine Bothschaft der Regierung der Republik überbracht werden.

Frankreich.

Paris, vom 5. Nivose. Die engl. Landung ist nicht mehr das Gespräch des Tags, wie sie es noch vor wenigen Wochen war. Die langwierigen Vorkehrungen scheinen das Publikum zu ermüden, und seine Geduld zu erschöpfen. Unterdessen werden die Anstalten zu dieser großen Expedition mit verdoppelter Lebhaftigkeit fortgesetzt. Die Anzahl der Böte und platten Fahrzeuge vermehrt sich täglich in den Häfen. 130 Schaluppen, Penischen u. s. w., welche theils zu Paris, theils zu Compiegne erbaut wurden, sind die Seine hinab nach Rouen abgegangen. Haubitzen, Kugeln und Kartätschen werden mit unermüdlicher Thätigkeit nach den Küsten gebracht. Matrosen von 10 bis 60 Jahren müssen sich einschreiben lassen. Sogar 4000 genuesische Matrosen sind auf dem Wege nach den Küsten. Ein Theil derselben ist schon in Dünkirchen angekommen. Die Anzahl der Truppen, welche auf den ersten Wink bereit stehen, gegen England loszubrechen, wird jetzt auf 250,000 Mann angegeben.

England pocht auf seine Seemacht. Auf die Freiwilligen scheint man das alte Vertrauen nicht mehr zu haben, weil sie auch den kleinsten Theil der Hoffnungen nicht realisiren, die man auf sie gründete. Unwille, Mangel an Uebung und militairischem Geiste, Insubordination und Desertion herrschen im höchsten Grade unter ihnen.

Das brittische Cabinet scheint unter diesen Umständen auf den Erfolg seiner so oft gelungenen Versuche zu rechnen, die Vendee aufs Neue zu organisiren. Es hoffte die franz. Regierung mit einer Insurektion, nach dem Muster der Irländischen, zu beschäftigen. Auch waren in einigen Departementen bedenkliche Gährungen ausgebrochen, welche aber durch schleunuge und kräftige militairische Maßregeln, durch kluge und energische Polizeymittel größtentheils in ihrem Entstehen erstickt wurden. Unter andern befahl auch die Regierung, daß in den Vendee-Departementen allenthalben, wo versteckte englische Gewehre gefunden werden, sie in ihrem Nahmen hinwegzunehmen, und für jedes derselben dem Entdecker zwölf Franken auszuzahlen.

— Zwischen Gravelines und Calais wollte sich ein englis. Kreutzer einer Abtheilung der Transportflotille bemächtigen, welche auf dem Strande gescheitert war. Aber die Patrouillen des ersten Regiments der Chasseurs, die Abtheilungen des 85. Infanterieregiments und die beweglichen Batterien, welche das zweyte Regiment der reitenden Artillerie bediente, waren bey Zeit angelangt, um sie gegen die großen Schiffe zu schützen. Das Gefecht hat bey drey Viertelstunden gedauert; mehrere Haubitzen haben die englischen Schiffe erreicht, und waren auf ihrem Verdecke gesprungen, wodurch sie genöthigt wurden, sich sehr übel zugerichtet zu entfernen. Die Abtheilung der Flotille hat bey der steigenden Flut das Meer wieder gewonnen und ist in Calais eingelaufen.

Vom 8. Nivose. Ein fürchterlicher Sturm hat vorgestern über unsern Köpfen gewüthet. Er dauerte fast den ganzen Tag. Von 8 bis 12 Uhr Vormittags war er am heftigsten. Fallende Dachziegel und Schiefer und Bley und Steine und Holzwerk machten die Straßen unsicher. Einige Schornsteine sind heruntergestürzt, mehrere Menschen beschädigt. In den elysäischen Feldern und im Tuilerien-Garten sind mehrere große Bäume umgestürzt; einer marmornen Statue im letztern, der des Papirius, ist durch einen Baum den Kopf abgeschlagen worden. Eine eiserne Gitterthür ward daselbst aus den Angeln gerissen. Die Dächer des Tuillerie-Schlosses haben viel gelitten, auch die des Louvre, überhaupt die Dächer aller hohen Gebäude, der Theater und anderer. Indessen die Elemente sind wieder ruhig, und es sey uns erlaubt, einen Augenblick in den Straßen uns umzusehen. —

— Für die im vorigen Jahre durch die Regierung anbefohlene Vermessung sämmtlicher Gemeinden der Republik, fehlen in mehreren Departementen Geometer und Feldmesser. Es werden deshalb in Paris von geschickten Mathematikern, auf Anordnung des Finanzministers Cursus gegeben werden, in welchen junge Leute sich zu Mitarbeitern im Vermessen bilden können. Sie haben die Anwartschaft selbst zu Geometern und Feldmessern befördert zu werden.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 23.

Crefeld, Mittwoch am 20. Nivose 12. J. der fr. Rep. [11. Januar 1804.]

Anzeigen.

Unterzeichneter macht hierdurch bekannt, daß er eine ansehnliche Parthie Obstbäume, bestehend in hochstämmigen Apfel-, Birn-, Apricosen-, Melcatons und Zwetschen-Bäumen, bekommen hat; er empfiehlt sich daher einem geehrten Publikum, und verspricht billige Preise.

Uerdingen, den 4. Januar 1304 (13. Nivose 12.).

Leonhard Schuch.

Anzeige.

Es wird bekannt gemacht, daß den 21. Nivose laufenden Jahres zum provisorischen und den 28. nämlichen Monats zum Definitiv-Verkaufe einer Wassermühle wird geschritten werden.

Diese sogenannte Nonnenmühle ist zum Frucht- und Lohmahlen eingerichtet, und zu Unterniedergeburth an der Neers gelegen. Dazu gehören ein Haus, Scheuer, Stallung, Schuppen, ungefähr 20 Morgen Bauland und 5 Morgen Wiesen.

Der Verkauf geschieht zu Viersen beym Notar Scherer, woselbst die sämmtlichen Bedingungen können eingesehen werden.

Bey Abr. ter Meer in Crefeld ist zu haben:

Dietrichs Lexicon der Gärtnerey und Botanik. 1. bis 3. Theil.

Wagner, A., Münz und Wechsel-Tabellen. Ein Hülfsbuch für Banquiers und Kaufleute jedes Landes.

Wagner, A., Anweisung zur kaufmännischen Correspondenz und zu allen vorkommenden merkantilischen Aufsätzen.

Jones, E. T., einfache und doppelte englische Buchhalterey, nach welcher unmöglich ein Fehler unbemerkt bleiben kann. Für Deutschlands Kaufleute bearbeitet, von A. Wagner.

Extrait du dictionaire allemand français et français allemand, par Schwan. 4 vol.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 10ten bis 16ten Nivose 12ten Jahrs (11ten bis 7ten Januar 1804).

Geborne.

1. Peter Mathias, Sohn der Eheleute Andreas Mones und Catharina Karrenbergs.
2. Johann Jakob, Sohn der Eheleute Peter Laurenzi und Elisabeth Bloemers.
3. Peter, Sohn der Eheleute Andreas Stephan Orthmann und Sibilla Busch.
4. Christina Helena, Tochter der Eheleute Wilhelm Tack und Catharina Pievers.
5. Anna, Tochter der Eheleute Heinrich Wartmann und Catharina Schrörs.
6. Anna Elisabeth, Tochter der Eheleute Christian Schaub und Anna Sophia Brockschen.

Verehelichte.

1. Johann Wilhelm Brentges, 29 Jahr alt, Wollfärber, mit Witwe Paasch, geborne Gertraud Lingenbrings, genannt Siemes.

Gestorbene.

1. Arnold Heinen, Tagelöhner, 63 Jahr alt.
2. Anna Catharina, verwittwete Pollmann, geborne Siemes, 52 Jahr alt.
3. Elisabeth Laurenzi, geborne Bloemers, 36 Jahr alt.
4. Jakob Barmes, Tagelöhner, 43 Jahr alt.
5. Peter Hermes, Seidenfabrikmeister, 62 Jahr alt.
6. Adolph Kemmerich, Seidenarbeiter, 20 Jahr alt.
7. Johann Bröcker, genannt Clemens, Tagelöhner, 67 Jahr alt.

Copia

eines Schreibens des Kriegsministers an die Administration des Schießpulvers, vom 3. Brumaire 12. Jahrs.

Bürger Administratoren!

Der Direkteur des Artillerie-Wesens zu Havre benachrichtiget mich, daß mit dem Schießpul-

ver der Festung Fecamp und den Batterien seines Departements Versuche sind angestellt worden; daß dasselbe von der vortrefflichsten Qualität und dem englischen Schießpulver vorzuziehen sey. Ich habe dem ersten Consul und dem Minister des Seewesens diese Versuche mitgetheilt.

Ich grüße Sie.

Unterzeichnet: Alex. Berthier.

Für gleichlautende Abschrift:

Die General-Administratoren des Schießpulvers.

A. Bottée, J. Riffault,

J. P. Champy, J. S. Champy.

Aachen, den 8. Nivose 12.

Beschluß und Cirkularschreiben des Präfekten, an die Maire des Departements,

über den Abmarsch der für die Armee bestimmten Conscribirten der Jahre 11 und 12.

Ich schicke ihnen hiebey, Bürger Maire, einen Beschluß vom heutigen Datum, wodurch die Zeit des Abmarsches der zur thätigen Armee bestimmten Conscribirten der Jahre 11 und 12 festgesetzt wird. Ich empfehle ihnen sich pünktlich darnach zu fügen.

Ich habe die Ehre sie zu grüßen,

Al. Mechin.

Der Präfekt des Ruhr-Departements,

Nach genommener Verabredung mit dem General Franceschi, welcher im Aachner Bezirke commandirt, und mit der Vollziehung des Beschlusses der Regierung vom 29. Fructidor 11. Jahrs von dem Divisions-General besonders beauftragt ist.

Beschließt wie folgt:

Art. 1. Die für die thätige Armee bezeichneten Conscribirten der Jahre 11 und 12 sollen sich an ihren Bezirks-Hauptorten um nachbenannte Zeit für die Abzugs-Musterung versammeln, nämlich:

Jene der Cantone Linnich, Sittard, Heinsberg, Geilenkirchen und Burtscheid Aachner Bezirkes den 30. laufenden Monats Nivose, da jene der übrigen Cantone dieses Bezirkes schon vorher zusammen berufen worden.

Die des Cölnischen Bezirkes den 8. Pluviose.

Jene der Bezirke von Crefeld und Cleve den 10. künftigen Monats Pluviose.

2. Gleich bey Erhaltung dieses sollen die Maire die in ihren Gemeinden wohnenden und für die thätige Armee bezeichneten Conscribirten von dem ihrem Bezirke obbestimmten Tage schriftlich benachrichtigen, und denselben bedeuten, daß sie sich Tags vorher an dem Hauptorte der Unter-Präfektur einfinden müssen.

3. Die Ankündigungen sollen alle im gegenwärtigen Beschlusse erwähnte Aufschlüsse enthalten, und an die bezeichneten jungen Leute, nicht aber an jene, die allenfalls für sie dienen, geschickt werden, weil diese Letztere, von jenen, die sie willig gemacht haben, davon benachrichtigt werden müssen.

4. Die Conscribirten werden gewarnt, daß um sich zu versichern, ob die zum Ersatz dargebrachten Leute die von dem Gesetze bestimmten Eigenschaften haben, von denselben bey der Untersuchung des Generals ein beglaubigtes Zeugniß gefodert werde, woraus erhelle, daß sie in dem Bezirke wohnen, oder sich darin ein volles Jahr lang aufgehalten haben.

5. Die Maire sollen den Conscribirten Marschzettel statt Pässe nach dem Haupt-Bezirks-Orte geben, womit denselben freyes Quartier verschafft werden soll.

6. Bey ihrer Ankunft im Haupt-Bezirks-Orte sollen sich die Conscribirten an die Maire wenden, wo man denselben Quartier-Brieschen geben, und zugleich Ort und Stunde der Versammlung anzeigen wird.

7. Die Conscribirten, welche von der Versammlung ausbleiben, sollen als Deserteurs erklärt werden, und in den Fall gerathen, daß die im Beschlusse vom 19. Vendemiaire enthaltenen Strafverfügungen auf sie angewandt werden.

8. Den Tag nach der Musterung sollen die Conscribirten nach den ihnen angewiesenen Corps aufbrechen. Die Contingente des 2. 3. und 4. Bezirks sollen auf Aachen gerichtet werden, wo sie Befehl zur weitern Bestimmung erhalten.

9. Von dem Augenblicke an, wo die Detachemente aufbrechen, werden die dazu gehörigen Conscribirten den übrigen Truppen gleich gerechnet, und erhalten wie dieselbe Quartier, Lebensmittel und Sold.

10. Gegenwärtiger Beschluß soll in beyden Sprachen gedruckt, und an die Maire des Departements geschickt werden, welche für dessen Vollziehung besonders verantwortlich sind.

Gegeben im Präfekturhause zu Aachen, Jahr und Tag wie oben.

Der Präfekt des Ruhr-Departements,

Al. Mechin.

Von wegen des Präfekten

Der General-Secretair der Präfektur,

Pocholle.

Urtheile des Bezirksgerichtes von Crefeld in Correctionssachen.

Sitzung, vom 6. Vendemiaire 12.

Ein Bäckergeselle von Meurs ward zu einer Geldbuße von 20 Frank verurtheilt, weil er auf fremdem Boden gejagt hatte.

Ein Wollspinner von Schiefbahn ward wegen eines Holzfrevels zu einer Geldbuße von 3 Frank verurtheilt.

Vom 4. Brumaire.

Ein Taglöhner von Meurs, eines zu Asberg verübten Bienen-Diebstahls beschuldigt, ward verhört, die Sache aber auf die nächste Sitzung verschoben, weil der Beschuldigte Zeugen aufführen wollte. Er starb im Gefängnisse.

Ein Kleinhändler von Dahlen, ward wegen eines zu Odenkirchen verübten Bienendiebstahls, zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

Zwey Weiber, Landstreicherinnen, die eine von Boeninghord, die andere von Oedt, überzeugt in einem Hause zu Bluyn mehrere Effecten gestohlen zu haben, wurden zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahr verurtheilt.

Ein Sammetbandweber von Süchteln, eines Garten-Diebstahls beschuldigt, ward freygesprochen.

Vom 5. Brumaire.

Eine Näherinn von Crefeld, beschuldigt aber nicht überzeugt, Butter auf dem öffentlichen Markte daselbst entwendet zu haben, ward freygesprochen.

Vom 11. Brumaire.

Ein Zimmermannsgeselle von Bockum, einer leichten Mißhandlung eines Bürgers von Crefeld überzeugt, ward zu einer Gefängnißstrafe von 4 Tagen verurtheilt.

Vom 18. Brumaire.

Ein Maurergeselle, sonst Flurschütz, von Neuß, beschuldigt aber nicht überwiesen, einige Douanen-Preposes daselbst in ihren Amtsverrichtungen beschimpft zu haben, ward freygesprochen.

Ein Krämer von Oedt, beschuldigt einen dasigen Bürger mißhandelt zu haben, ward ebenfalls freygesprochen.

Ein ehemaliger Flurschütz von Camp im Canton Rheinberg, auf flüchtigem Fuße, ward zu einer Gefängnißstrafe von 8 Monaten und zu einer Geldbuße von 20 Frank verurtheilt, weil er einen dasigen Bürger mißhandelt und verwundet hatte.

Vom 25. Brumaire.

Ein Schreiner, unterhalb Uerdingen wohnhaft, ward wegen Einführung englischer Manufaktur-Waaren zu einer Gefängnißstrafe von 8 Tagen und zu einer Geldbuße des dreyfachen Werthes der bey ihm gefundenen englischen Waaren verurtheilt.

Ein Glaser von Uerdingen, ward wegen Mißhandlung zweyer Weiber zu einer Gefängnißstrafe von 15 Tagen verurtheilt.

Vom 2. Frimaire.

Eine Verordnung des ehemaligen General-Regierungs-Commissairs in den 4 Rheindep. befahl, unterm 2. Thermidor 9. Jahrs, unter nahmhaften Strafen, allen abgesetzten Douanen-Preposes, sich 10 Stunden von der Gränze zu ziehen. Ein ehemaliger Douanen-Prepose, jetzt zu Neuß wohnhaft, beschuldigt, dieser Verordnung zuwider zu handlen, ward freygesprochen.

Zwey junge Leute von Hüls, überzeugt auf der Kirmes daselbst einen Bürger von Crefeld mißhandelt zu haben, wurden jeder zu einer Geldbuße von 12 Frank und zu einer Gefängnißstrafe von 40 Tagen verurtheilt.

Vom 9. Frimaire.

Ein 10jähriger Knabe von Kelzenberg, hatte daselbst eine silberne Uhr entwendet. Er ward in Rücksicht auf sein Alter seinen Eltern zur Züchtigung übergeben.

Ein Seidenarbeiter von Odenkirchen ward, wegen eines daselbst verübten Diebstahls mehrerer Effecten, zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr verurtheilt.

Ein Sammetbandweber von Crefeld, beschuldigt aber nicht überzeugt, einem Mädchen daselbst ein Halstuch und ein Paar Ohrgehänge entwendet zu haben, ward freygesprochen.

Ein Taglöhner von Wyckrath, beschuldigt seinen Nachbar ein vor der Thür liegendes Stück Holz entwendet zu haben, ward ebenfalls freygesprochen.

In Rücksicht auf einen ohne Paß reisenden Taglöhner von Kettwig ward verordnet, daß derselbe durch Gendarme über die Gränze gebracht werden sollte.

Vom 23. Frimaire.

Ein Taglöhner von Baal im Canton Erkelenz ward, wegen eines Holzfrevels, zu einer Geldbuße von 4 Frank und einer gleich starken Entschädigung verurtheilt.

Vom 30. Frimaire.

Ein Ackersmann von Dülken, überzeugt einen Bürger daselbst mißhandelt zu haben, ward zu einer Geldbuße von 4 Frank und zu einer Gefängnißstrafe von 8 Tagen verurtheilt.

Ein Ackersmann von Hardt bey Gladbach, beschuldigt aber nicht überzeugt, mündlich gedroht zu haben, eines andern Eigenthum anzuzünden, ward freygesprochen.

Ein Wollkratzer von Fischeln, überzeugt von einem Bäckerladen zu Crefeld Weisbrod entwendet zu haben, ward zu einer Gefängnißstrafe von 15 Tagen verurtheilt.

Deutschland.

Nachrichten aus Wien vom 28. December sagen, die östreichischen und baierischen Commissaire seyen, unter dem Vorsitze des Staats- und Conferenzraths Fechtig, thätigst damit beschäftigt, die

zwischen den beyden Höfen entstandene Zwistigkeiten beyzulegen.

— Die Entschädigung, welche die batavische Republik dem Prinzen von Oranien für den Verlust seiner Domainen bewilligte, ist endlich festgesetzt. Man versichert, er empfange zwey Millionen holländische Gulden.

— Es herrscht in dem gegenwärtigen Augenblick eine gewisse Gewitterstille am politischen Himmel, der zuverlässige Vorbote eines nahen Sturmes. Alle Blicke sind nach jenen Ufern gerichtet, auf welchen die zwey mächtigsten Völker der Erde einander gegenüber stehen, gerüstet zum Kampfe auf Tod und Leben. Der erste Consul ist nach Boulogne abgegangen, wo die furchtbarsten Mittel der großen Expedition bereitet wurden. Man sieht einer nahen Auflösung der inhaltschweren Frage entgegen, ob Frankreich seinen letzten, mächtigsten Feind, seinen einzigen, unversöhnlichen Nebenbuhler demüthigen werde, oder ob die ganze schreckliche Macht dieser sieggegewöhnten Republik an der unbesiegten Marine der Britten, an der Energie ihrer Vaterlandsliebe und ihres vereinten Muthes scheitert. Und wenn selbst die französische Regiernng den entscheidenden Schritt einer Landung nicht wagen sollte, wie kann England, das nur durch seinen Gewerbfleiß und seinen Handel mächtig ist, 400,000 Menschen, die kräftigsten und thätigsten seines Volkes, den Manufakturen und Fabriken in die Länge entziehen?

Richten wir in dieser Krise unsre Blicke auf Deutschland, dann sehen wir ein großherziges und gutes Volk, ruhig bey den mannigfaltigen Veränderungen, die seine Verfassung und zum Theile seine Regierung umgestalteten, sich an die neue Ordnung der Dinge friedlich gewöhnen, welche eine Folge der Sekularisation und der Entschädigungen ist. Da es keinen deutschen Staat, sondern deutsche Staaten gibt, die sich wechselseitig in ihren Absichten und Interessen fremdartig, ja feindlich berühren, so ist die Frage nicht, ob Deutschland als solches, sondern ob deutschländische Staaten in dem großen Kampfe können gezogen werden. Der Saamen der Zwietracht, sagt man, ist durch den letzten Reichstagsbeschluß ausgestreut, und er kann, unter gewissen Umständen, zum offenbaren Kampfe gedeihen. Oestreich und Preussen, und beyde mit ihrem Gefolge von Reichsständen, betrachten sich mit eifersüchtigen Augen. Preussen hat Hoffnungen, die es bey der nächsten günstigen Gelegenheit zu verwirklichen suchen wird. Oestreich wird seine letzten Kräfte aufbieten, und nicht freywillig von einer Höhe herabsteigen, auf welcher die Welt das glorreiche Kaiserhaus schon seit Jahrhunderten zu sehen gewöhnt war. Noch ist der Reichstag durch die unentschiedene Frage über die Virilstimmen getheilt. Selbst das Interesse der Religion gesellt sich zu dem der Politik. Wird sich der katholische Theil, an eine entschiedene Majorität gewöhnt, eine demüthigende Minorität gefallen lassen? Philosophen, es ist wahr, haben schnell über diese Sache abgesprochen. Sie sehen da nirgend Religion, wo von Religion so viel gesprochen wird; aber es gibt hier angeerbte Rechte, einen angestammten Glauben; es gibt hier Interessen, denen die Religion gefällig ihren vielsagenden Nahmen leiht.

Frankreich.

Paris, vom 12. Nivos. Noch immer laufen Berichte über die Verheerungen ein, welche der Sturm den 6. dieses Monats in der Nacht vom 5. auf den 6., in verschiedenen Gegenden der Republik angerichtet hat. In Angers wurden mehrere Häuser durch die Gewalt des Windes niedergeworfen. Die Strassen waren mit Trümmern von eingestürzten Schornsteinen und herabgeworfenen Schiefersteinen angefüllt. Im Hafen Ligny giengen zwey Schiffe, welche Getreide geladen hatten, unter. Auch in dem Hafen von Bordeaux wurden einige Schiffe beschädigt.

Der Schaden, welchen der Sturm den 6. dieses zu Granville, nur in der Stadt angerichtet hat, wird auf 20,000 Frank geschätzt. Zu Nantes warf er die Schiffe und Fahrzeuge, welche im Hafen liegen, mit einer solchen Heftigkeit gegen einander, daß die größren die kleineren zerdrückten. In Antwerpen wüthete er mit gleichem Ungestümme.

— Der Moniteur hat die Nachricht von der Abreise des ersten Consuls von hier mit der Versicherung mitgetheilt, die Abwesenheit desselben werde von keiner Dauer seyn. Man weis itzt, daß er mit einem kleinen Gefolge den Weg nach Boulogne nahm.

— Nachrichten aus Ostende vom 8. dieses Monats sagen, man habe in dieser Stadt alle Anstalten zum Empfange des ersten Consuls getroffen. Schon waren mehrere Personen aus seinem Gefolge und eine Abtheilung seiner Garde dort angekommen.

— Den 8. dieses bemerkte man in der Gegend von Granville ein englisches Kriegschiff, welches gescheitert war. Einige Soldaten und Mauthbedienten und mehrere Einwohner der Stadt schifften sich ein, um sich des Schiffes zu bemächtigen. Kaum waren diese an Ort und Stelle angekommen, als ein englischer Brigg auf sie loskam. Sogleich entglühete ein Gefecht zwischen beyden Theilen, das sich zum Vortheile der Franzosen entschied. Die englische Mannschaft ergab sich mit dem Schiffe.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 24.

Crefeld, Montag am 25. Nivose 12. J. der fr. Rep. [16. Januar 1804.]

Anzeigen.

Die sämmtlichen Damen allhier werden benachrichtiget, daß ich am verflossenen Sonntag den 24. Nivose (15. Januar) mit einem schönen Assortiment von Mode-Waaren allhier eingetroffen bin. Mein Logis ist wie gewöhnlich, bey dem Bürger J. Meyer, Nro. 41.

Wolds, aus Paris.

Nachricht.

Da ich mich gegenwärtig mit einer verbesserten Einrichtung meiner Leih- und Lesebibliothek beschäftige, so finde ich, daß eine ansehnliche Menge von Büchern darin fehlt, worunter sich meistens einzelne Theile von Werken befinden, die aus mehrern Bänden bestehen, wodurch also das ganze Werk unvollständig und unbrauchbar wird.

Ich ersuche daher diejenigen, welche noch Bücher aus meiner Lesebibliothek besitzen, ohne das Abonnement fortsetzen zu wollen, mir dieselben baldigst zurückzusenden. Da aber wohl Einige, welche, vielleicht aus Vergessenheit, eins oder mehrere Bücher eine längere Zeit hindurch zurückgehalten haben, aus der Ursache leicht Bedenken tragen könnten, dieselben zurückzugeben, um nicht das während dieser Zeit aufgeloffene Abonnements-Geld bezahlen zu müssen, so erkläre ich, daß ich in diesem Falle keinen Anspruch auf das Abonnements-Geld für solche Bücher machen werde, wenn ich diese nur zurück erhalte.

Auch bitte ich gefälligst nachzusehen, ob sich vielleicht noch irgend dergleichen Bücher, ohne Wissen der Inhaber befinden möchten, die ich mir dann ebenfalls zurückzuschicken ersuche.

Die Bücher aus meiner Lesebibliothek sind daran kenntlich, daß sie durchgehends bloß geheftet und mit einer Decke von grauem Papier überzogen sind, auf dem Rücken ist der Titel und die Nummer des Buchs geschrieben; und auf einer Seite der Decke befindet sich ein lateinisches S, mit einem Kränzchen umgeben.

Nächstens wird ein neues vermehrtes Verzeichniß meiner Leih- und Lesebibliothek erscheinen, wobey ich die annehmlichsten Bedingungen zugleich bestimmen werde.

Pet. Schüllers Witwe.

Ankündigung.

Den Abonnenten auf meine Uebersetzung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches für Frankreich kündige ich an, daß sie die Fortsetzung derselben baldigst erwarten können. Wahrscheinlich wird in der gegenwärtigen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung wieder ein beträchtlicher Theil dieses lange gewünschten Gesetzbuches decretirt werden, und ich werde dann dafür sorgen, daß die Abonnenten denselben in der Uebersetzung ohne Zeitverlust erhalten. Da indessen diese Uebersetzung keine Ephemere seyn soll; so kann ich sie freylich nicht mit der reissenden Geschwindigkeit liefern, wie nicht selten dergleichen Werke geliefert werden. Dafür gewinnt aber auch die Arbeit an Güte und Correctheit, und um dieser Eigenschaften Willen wird man sich leicht gefallen lassen, einige Tage länger zu warten. Ich hoffe nicht vermessen zu seyn, wenn ich glaube, daß meine Leser meiner vorigjährigen Arbeit in dieser Hinsicht Gerechtigkeit haben widerfahren lassen.

Zugleich erhalten sie hierbey die Versicherung, daß die hiesige Schüllersche Buchhandlung auch den französischen Text des Gesetzbuches abdrucken wird, und zwar in dem nämlichen Format und auf das nämliche Papier, wie die Uebersetzung, damit er hinter jeden Theil, oder zusammen hinter das Ganze, nach Belieben, angeheftet werden könne. Der Druck selbst aber wird dabey viel kleiner und gedrängter seyn, und auf solche Art den Abnehmern nur wenig kosten, die Subscribenten auf die deutsche Uebersetzung erhalten denselben noch um ein Merkliches wohlfeiler.

Bestellungen werden angenommen sowohl von mir als von der Schüllerschen Buchhandlung. Man erbittet sich dieselben postfrey.

Crefeld, den 24. Nivose 12. Jahrs.

Cremer,
Regierungs-Commissaire bey dem Gericht des Crefelder Bezirks.

Es wird in eine hiesige Buchdruckerey ein Lehrling gesucht, der wo möglich schon einige Schulkenntnisse besitzt, die er allda weiter auszubilden Gelegenheit hat. Er kann übrigens auf annehmliche Bedingungen und eine vernünftige Behandlung rechnen. — Wegen des Näheren wende man sich an die Expedition dieses Blattes.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 17ten bis 23ten Nivose 12ten Jahrs
(8. bis 14. Januar 1804).

Geborne.

1. Amalia, Tochter der Eheleute Mathias Hilbertz und Catharina Heller.

2. Peter Heinrich, Sohn der Eheleute Johann Conrad Mans und Adelheide Klumpkes.

3. Conrad Johann, Sohn der Eheleute Wilhelm Huthmacher und Anna Catharina Friesen.

4. Jakob, Sohn der Eheleute Anton Lintermaan und Maria Zwantzig.

5. Peter Anton, Sohn der Eheleute Adolph Röttges und Elisabeth Paasch.

6. Maria Adelheide, Tochter der Eheleute Heinrich Klein und Anna Catharina Brand.

7. Wilhelm, Sohn der Eheleute Peter Schrick und Elisabeth Schrörs.

Verehelichte.

1. Peter Reiners, 21 Jahr alt, Seidenarbeiter, mit Agnes Gülden, 22 Jahr alt.

2. Heinrich Jakob Fischer, 23 Jahr alt, Sammetbandarbeiter, mit Anna Maria Spennrath, 26 Jahr alt.

3. Laurentz Wolters, 34 Jahr alt, Färbergeselle, mit Catharina Margaretha Mols, 34 Jahr alt.

Gestorbene.

1. Anna Catharina Birckenkempen, geborne Scheuten, 63 Jahr alt.

2. Christina Helena Tack, 2 Tage alt.

3. Maria Helena Renkes, geborne Ridderswürden, 36 Jahr alt.

4. Elisabeth Jungblut, 10 Monat alt.

Ruhr-Departement.

In einem Circular-Schreiben des Präfekten vom 13. Frimaire 12. J. werden die Maire der Grenzgemeinden angewiesen, die Päße aller durch ihre Gemeinden reisenden Fremden aufs schärfeste zu untersuchen und zu visiren. Nur diejenigen Päße der Fremden dürfen von den Mairen visirt werden, worauf sich schon ein Visa irgend eines Agenten der französischen Republik im Auslande befindet. Diejenigen Fremden aber, deren Päße nicht mit dieser wesentlichen Formalität versehen sind, müssen selbst nach Aachen hingeschickt werden. Die Päße reisender Kaufleute sind allein hiervon ausgenommen; diese müssen nämlich ihre Päße an die Maire abgeben, und zwey Bürger aus der Gemeinde derselben stellen, denen sie bekannt sind; sie erhalten alsdann von dem Maire einen provisorischen Paß, womit sie sich nach dem Ort ihrer Bestimmung hin begeben können; dieser Paß muß von ihnen selbst und von ihren Bürgen unterzeichnet seyn; die Original-Päße werden aber zurückgehalten und dem Präfekten zugeschickt, welcher dieselben dem Großrichter überliefert.

Auf jeden Fall werden alle, die Fremden betreffenden Anzeigen in ein besonderes hierzu bestimmtes Register eingetragen.

Gegen die im Ruhr-Departement reisenden bekannten Grenzbewohner wird jedoch nicht mit solcher Schärfe verfahren, allein dieselben müssen dennoch in die besagten Register eingeschrieben werden, woraus täglich ein Auszug, der den Abend vorher oder denselbigen Tag eingekommenen Fremden, an den Präfekten eingesandt werden muß.

Folgende Maire werden besonders zur täglichen Einsendung dieser Listen angehalten: der Maire von Hersel, Wesling, Cöln, Worringen, Dormagen, Jons, Neuß, Herdt, Uerdingen, Crefeld, Ossenberg, Rheinberg, Orsoy, Büderich, Xanten, Calcar, Grithausen, Cleve, Kranenburg, Gennep, Goch, Geldern und Venray; jedoch sind die Maire der benachbarten Gemeinden ebenfalls an diese Verordnungen gebunden, wenn sie entdecken, daß die bey ihnen durchreisenden Fremden die vorgeschriebenen Formalitäten nicht beobachtet haben.

In einem andern Circular-Schreiben vom 25. Frimaire 12. an die Maire, Polizey-Commissaire und an den Commandant der Gendarmerie, worin denselben die nöthige Wachsamkeit in Betreff der Reisenden ohne Päße wiederholt anempfohlen wird, beklagt sich der Präfekt über die bisherige Nachlässigkeit in diesem Punkte, wodurch es verschiedenen englischen Kriegsgefangenen und widerspenstigen Conscribirten möglich gemacht wurde, zu entweichen; Er empfiehlt denselben daher nochmahls aufs dringendste die genaueste Achtsamkeit in Untersuchung der Päße aller derjenigen Personen, welche, auf was immer für eine Art, im Innern reisen, und verweist dieselben auf die Gesetze vom 10. Vendemiaire, 14. und 17. Ventose 4. Jahrs, welche die dahin zielenden Verhaltungs-Regeln enthalten.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Wer also die dermahlige Lage und Verfassung Oestreichs aus den hier angegebenen Stand-Punkten mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, dem wird auch sicher die Unwahrscheinlichkeit eines neuen Krieges gegen Frankreich mit einer völlig befriedigenden Ueberzeugung einleuchten. Es ist mithin nur noch der dritte, die Suprematie Frankreichs betreffende Fall übrig; ein Gegenstand, der um so wichtiger ist, und um so mehr eine kaltblütige Forschung erfordert, als eine Menge beynahe nicht auszurottender Vorurtheile sich durchaus fast aller Köpfe bemächtiget haben.

Gleich nach dem Lüneviller Frieden entstand von allen Orten her ein jammerndes Geschrey, daß nunmehr alles Gleichgewicht in Europa durch Frankreich zerstöret seye, daß die über alles Verhältniß angewachsene Macht Frankreichs ganz Europa Fesseln anlege, und daß die Sicherheit und Unabhängigkeit jedes Staates nunmehr unmittelbar bedrohet wäre

Sind diese Vorurtheile wirklich gegründet so ist freylich nichts natürlicher, als daß alle übrigen europäischen Mächte jede Nebenabsicht beseitigen, jedes untergeordnete Interesse unterdrücken und durch eine ächte, auf wechselseitige Selbsterhaltung sich gründende Coalition der von weitem drohenden Gefahr vorzubeugen suchen werden, welcher Zweck dann nun, leider! nicht anders als durch einen gut angelegten und eben so glücklich ausgeführten allgemeinen Continental-Krieg erreichet werden könnte. Es kommt also vor allem hauptsächlich darauf an, hier zu bestimmen, in wie ferne das Gleichgewicht von Europa durch Frankreich vernichtet worden sey; und nunmehr die Unabhängigkeit der übrigen Staaten hierdurch bedrohet werde? — Ueber nichts hat man je schwankendere und sonderbarere Begriffe gehabt, über nichts hat man sich je weniger verstanden, als über das sogenannte europäische Gleichgewichts-System. Soll dieses eine Anzahl Staaten von gleicher extensiven und intensiven Stärke bezeichnen, so wie allenfalls die bewegbare Phantasie eines Heinreichs 4. sich einen Entwurf dachte, welchen auszuführen ihn nur sein unvermutheter Tod hinderte; so sieht man von selbst, daß ein solches Gleichgewichts-System niemahls existirte, und also auch nicht von Frankreich konnte zerstöret worden seyn. Verstehet man aber darunter die ausdrückliche oder stillschweigende Verbindung mehrerer mindermächtigen Staaten, um ihre Existenz und ihre Unabhängigkeit durch vereinte Kräfte gegen die zu besorgenden oder allenfalls vorauszusehenden Fortschritte einer größern Macht zu sichern, so beruhet unstreitig ein solches System auf dem natürlichen Gesetz der Selbsterhaltung, daher wir auch die Anwendung davon in der Geschichte jeder Zeit und jeder Nation finden. Unterdessen lehret uns aber auch eben diese Geschichte, daß die Vereinigung mehrerer kleineren Staaten zu einem solchen Zweck, wegen des doch immer mehr oder weniger getheilten Interesse der einzelnen Theile und wegen des stets hieraus entstehenden Mangels der nöthigen Identität, niemahls gegen einen größern Staat, der einen weit schnelleren und entscheidendern Gebrauch von seinen concentrirten Kräften machen kann, eine besondere Wirkung hervorgebracht hätte, wenn sie nicht durch eine selbstständige größere Macht unterstützt, und auf diese Art Einheit in die Operationen eines aus so heterogenen Theilen zusammengesetzten Ganzen gebracht worden wäre. So hätte sicher das Genie eines Moriz der Uebermacht Karls 5. unterliegen müssen, seine in der Eile aufgebotenen Lehnsleute und die schnell zusammengerafften Mannen der übrigen deutschen Fürsten würden den Passauer Frieden allein nicht erzwungen haben, wie Frankreichs drohende Zurüstungen Karln nicht erschreckt und auf solche Weise zu einem mäßigen und gerechten Benehmen gezwungen hätten.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Italien.

Die Wiedereinsetzung des Jesuitenordens wird jetzt in Rom ganz öffentlich verhandelt, und man nennt sogar protestantische Höfe Deutschlands, welche sich die Wiederherstellung dieses Ordens zu einer besondern Angelegenheit machen. Die Zeit wird lehren, ob man wirklich zu diesem Mittel zuschreiten gesonnen ist, um einen Bundesgenossen mehr gegen den herrschenden Geist der Zeit zu werben. Wer die Verfassung dieses Ordens, seine Hilfsmittel und seine Tendenz kennt, wird diese Nachricht, wenn sie auch nur zur Hälfte wahrscheinlich ist, nicht gleichgültig behandeln.

Frankreich.

Man sprach vor einiger Zeit viel über die Anträge, welche der erste Consul den französischen Prinzen und nahmentlich dem Prätendenten des französischen Thrones, durch den preussischen Hof gemacht haben sollte. Diese Sache erregte die ganze Aufmerksamkeit des Publikums. Man zog die Aechtheit derselben in Zweifel, man glaubte sie, je nachdem man wünschte oder fürchtete. In einer geschätzten Zeitschrift ließt man über diesen Gegenstand folgendes:

„Während der Reise des ersten Consuls hat das englische Ministerium in den Londoner Zeitungen gewisse Antworten des Grafen von Lille und der Prinzen des Hausen Bourbon auf einen sogenannten Antrag publiciren lassen, der diesem Grafen von Bonaparte gethan seyn sollte, des Inhalts, für sich und seine Familie allen Rechten auf die Krone Frankreichs zu entsagen.

„Dies Produkt ist ein auffallendes Beyspiel, bis zu welcher Stufe der Herabwürdigung man von Seiten Englands diesen unglücklichen Zweig des Bourbonschen Hauses gebracht hat. Man weiß nicht, was abgeschmackter ist, der vorgebliche Antrag Bonapartes, oder die sogenannte Einmischung des Königs von Preussen in dieser Sache. Ist es einen Augenblick glaublich, daß nach so vielen Siegen; nach einigen Friedensjahren mit dem ganzen Continent; nachdem Europa bereits die Fehde und die Schicksale der Bourbonen vergessen hat; nachdem die französische Republik ihre Existenz vor den Augen der ganzen Welt gegründet hat, daß das Oberhaupt eines so glorreich vergrößerten Staates, die ihm vom Volk verliehe-

nen Rechte, der Diskretion eines von jedermann verlassenen Prinzen Preis geben sollte? Nie haben Souveraine, die mit weit geringern Rechten an die Stelle einer verfallenen Dynastie gerufen wurden, von ihren Vorgängern die Verleihung einer Autorität verlangt, die sie bereits aus einer mehr ehrenvollen und schönern Quelle erhalten hatten. Um so weniger bleiben für das frey erwählte Oberhaupt eines freyen Staats noch andre Rechte zu wünschen übrig.

„Sollte wohl ein Mann, der den Ruhm so wohl kennt, sich vorsätzlich ohne allen Zweck zu einer solchen Demüthigung verstehen, und Gunstbezeugungen von Prinzen erbetteln, die das Spielzeug und die Verachtung selbst derjenigen geworden sind, die da affectiren, ihre Beschützer zu seyn? Hätte Bonaparte je daran denken können, ihnen diese kleine Freude zu machen, so hatte er tausend Mittel, es auf eine mehr sichere Art durch solche Agenten zu thun, die mit dem Grafen von Lille sehr bekannt, und ihre Existenz der Großmuth des ersten Consuls schuldig sind, die folglich mit mehr Klugheit, und mit mehr Diskretion die Sache behandelt haben würden, als man hier bey einer Verhandlung voraussetzt, die augenscheinlich den Stempel der Falschheit und Lächerlichkeit an sich trägt. Denn man sieht hier wohl einen Brief des Grafen von Lille, aber kein Schreiben, keine Antwort von Bonaparte. Der einzige Zug, der dieser Fabrikation eine scheinbare Glaubwürdigkeit geben könnte, wäre, anzunehmen, daß der Graf von Lille unsinnig genug gewesen, eine Offenbarung zu machen, die im Grunde doch nur allein Preussen compromittirte. Dies würde eine Beleidigung Sr. Majestät von Preussen gewesen seyn; allein man weiß, daß bereits seit einiger Zeit das englische Ministerium in seinen großen Haß gegen Frankreich, immer Preussen mit zu verwickeln sucht.

„Eigentlich ist in dieser Publikation nichts Wahres, als der Haß und die Verachtung, womit man die Reste des Hauses Bourbon belasten will, indem man einerseits den gerechten Unwillen eines großmüthigen Monarchen, gegen seine Familien erregen will, deren Haupt, so wie mehreren Zweigen er ein Asyl in seinen Staaten verliehen hat, und andererseits sie in der Fehde mit England zu blinden Werkzeugen braucht.

„Das Betragen und die Lage des unglücklichen Grafen von Lille contrastiren auch auf eine lächerliche Art mit den Rodomontaden, die man ihm in den Mund legt. Der heilige Ludwig, dessen Beyspiel er nachahmen will, schlug die Engländer bey Taillebourg, vereitelte ihre Intriguen, und erstickte die Unruhen, die sie damahls unaufhörlich in Frankreich anzufachen suchten. Welche Verachtung würde ihm dieser, jetzt den ewigen Feinden Frankreichs so niedrig ergebene Rest seines Bluts einflößen! — Sonderbar ist es auch noch, daß die Situationen des Grafen von Lille bloß dazu dienen, für Bonaparte ruhmwürdige Denkmähler ins Gedächtniß zu rufen. Die Manen eben dieses heiligen Ludwigs und seiner ihn begleitenden Franzosen, hat Bonaparte in Egypten gerächt; eben so hat er auch alle Unglücksfälle, und die großen Verluste, die Franz I. in Italien betroffen, durch seine Siege wieder gut gemacht.

„Man muß jedoch, nach aller Wahrscheinlichkeit, dem Grafen von Lille diesen ungeschickten Streich nicht zur Last legen. Mehrere respectable Personen, die diese Intrigue genau kennen, versichern, daß er sie geläugnet hat. Sie behaupten, daß die Idee von dem Grafen von Artois herkommt, und daß folglich alles die Arbeit des Dutheil, des Bischofs von Arras und anderer ist. Auf diese Weise wird alles deutlich. Da indeß die Stücke zum Vortheile der Engländer und zu Gunsten ihrer Sache gemacht worden sind: so muß man sich wundern, daß man unter den darin befindlichen glücklich gewählten Citationen, nicht auch die Tage von Poitiers und Dazincourt angemerkt findet.

„Der Graf von Artois ist mehr als jemand im Stande, die Aufrichtigkeit des englischen Ministeriums zu beurtheilen, dessen niedriges Werkzeug er ist. Er kennt die Absichten des Kabinets von St. James. Die Bekanntmachung des Artikels geschah erst lange nach Datum, im Augenblick, wo der Krieg wieder anfieng, bloß um sich dieser Piece als eines Mittels zur bürgerlichen Zwietracht zu bedienen. Uebrigens ist die Sache der Bourbone diesem machiavellistischen Kabinet ganz fremde; von demselben aufgesucht, wenn man ihrer als Stützen des ministeriellen Ehrgeitzes bedurfte; und vernachlässigt, wenn man sie nicht mehr nöthig hatte. Diese Bourbonen würden ganz in Vergessenheit gerathen, wenn die französische Regierung durch einen kleinen Felsenbezirk im mittelländischen Meere den Frieden und ihre Schande erkaufen wollte. Sie wissen es, diese Nachkömmlinge des heiligen Ludwigs, und dennoch werden sie an ihrem Nahmen und ihrem Vaterlande zu Verräthern!

„In der That konnten es nur ausgeartete Prinzen seyn, die alles aufboten, das Eisen der Ausländer gegen eine Nation zu schärfen, der sie ihren ganzen Ruhm und ihre preiswürdige Ahnherrn verdanken. — — Warum aber erst den Staub der Gräber aufwühlen, und sich auf Todte berufen, wo einem jeden die Ehre schon die Vorschriften ertheilt?"

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 25.

Crefeld, Samstag am 30. Nivose 12. J. der fr. Rep. [21. Januar 1804.]

Anzeigen.

Es wird bekannt gemacht daß Samstag den 21sten Pluviose 12ten Jahrs (11ten Februar 1804) um 2 Uhr Nachmittags, der Unterzeichnete Notar, auf Ersuchen der Creditoren der Eheleute Degroot in Uerdingen, folgende Grundstücke, welche die genannten Eheleute Degroot an ihre Gläubiger abgetreten haben, zu Uerdingen in der Rose an den Meistbietenden verkaufen wird; nehmlich:

a) Das Wohnhaus der Eheleute Degroot, in Uerdingen auf dem Markt gelegen.

b) Eine Wiese von 75 Aren 72 Centiaren (2 Morgen) im Bezirk der Gemeinde Uerdingen, an der Linnschen Straße und an der sogenannten Grindkaul gelegen.

c) Zwey Stücke Land, im Bockumer Felde gelegen, welche zusammen etwa 56 Aren 84 Centiaren (1 1/2 Morgen) groß sind, wovon eines an den Rather Weg und das andere an den Mistweg anschießt.

d) Noch 75 Aren 72 Centiaren (2 Morgen) Ackerland mit einem Anschuß Holz- und Grasgewachs, im Budberger Felde am Hees-Busch gelegen.

J. N. Courth,
öffentlicher Notar zu Crefeld.

Bekanntmachung.

In der Mairie Asperden ist eine Schullehrerstelle vakant. Wer Lust hat, dieselbe mit einem ordentlichen Gehalte anzunehmen, und die holländische, deutsche und französische Sprache versteht, die übrigen erforderlichen Schulkenntnisse besitzt und gute Zeugnisse seines moralischen Charakters beybringen kann, beliebe sich bey dem unterzeichneten Notar zu melden.

Ter Vooren.

Ankündigung.

Den Abonnenten auf meine Uebersetzung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches für Frankreich kündige ich an, daß sie die Fortsetzung derselben baldigst erwarten können. Wahrscheinlich wird in der gegenwärtigen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung wieder ein beträchtlicher Theil dieses lange gewünschten Gesetzbuches decretirt werden, und ich werde dann dafür sorgen, daß die Abonnenten denselben in der Uebersetzung ohne Zeitverlust erhalten. Da indessen diese Uebersetzung keine Ephemere seyn soll; so kann ich sie freylich nicht mit der reissenden Geschwindigkeit liefern, wie nicht selten dergleichen Werke geliefert werden. Dafür gewinnt aber auch die Arbeit an Güte und Correctheit, und um dieser Eigenschaften Willen wird man sich leicht gefallen lassen, einige Tage länger zu warten. Ich hoffe nicht vermessen zu seyn, wenn ich glaube, daß meine Leser meiner vorigjährigen Arbeit in dieser Hinsicht Gerechtigkeit haben widerfahren lassen.

Zugleich erhalten sie hierbey die Versicherung, daß die hiesige Schüllersche Buchhandlung auch den französischen Text des Gesetzbuches abdrucken wird, und zwar in dem nämlichen Format und auf das nämliche Papier, wie die Uebersetzung, damit er hinter jeden Theil, oder zusammen hinter das Ganze, nach Belieben, angeheftet werden könne. Der Druck selbst aber wird dabey viel kleiner und gedrängter seyn, und auf solche Art den Abnehmern nur wenig kosten, die Subscribenten auf die deutsche Uebersetzung erhalten denselben noch um ein Merkliches wohlfeiler.

Bestellungen werden angenommen sowohl von mir als von der Schüllerschen Buchhandlung. Man erbittet sich dieselben postfrey.

Crefeld, den 24. Nivose 12. Jahrs.

Cremer,
Regierungs-Commissaire bey dem Gericht des Crefelder Bezirks.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Ohne die kühne und plötzliche Dazwischenkunft des großen Gustav Adolph, dessen einmahl bezeich-

nete Bahn auch späterhin Richelieu betrat, würden die vereinten Kräfte von Deutschlands Fürsten nichts gegen Oestreich vermocht, und die deutsche Freyheit sicher ein Opfer von Oestreichs politisch-religieusem Fanatismus geworden seyn.

Nur unter der Aegide Frankreichs konnte, von diesem Zeitpunkt, an die Verfassung Deutschlands bestehen, und als Oestreich durch seine Allianz mit Frankreich, wodurch letzteres entweder die Absichten des Wiener Kabinets begünstigen, oder doch einen müssigen Zuschauer davon abgeben mußte, von dieser Seite einen freyeren Spielraum hatte, so war es die kurz vorher sich so sehr gehobene Macht Preussens, welche den Fortschritten Oestreichs in den Weg trat. Ohne jene Macht wäre der deutsche Fürstenbund eine bloße tragisch-comische Farce gewesen, durch ihren Beytritt aber und unter ihrer Leitung konnte er selbst einen Joseph 2. so sehr schrecken, daß er seine auf den Untergang der deutschen Verfassung berechneten Vergrößerungs-Plane gänzlich aufgab, seinen Blick von Westen völlig abwendete, und — zwar mit eben so wenigem Erfolg — nach Osten hinrichtete. Eben dasselbe Princip wurde stets befolgt in allen den vielfachen Verbindungen der kleinern italienischen Staaten, welche ehedem bald die Furcht vor Spaniens, bald vor Oestreichs Uebermacht erzeugte. Kurz jede Vereinigung minder mächtiger Staaten, um ein Gleichgewicht gegen einen größern dadurch zu erhalten, konnte jedesmahl nur unter dem Schutze eines selbstständigen, an sich schon mächtigen Staates von einiger Wirkung seyn. Offenbar ist es nun ganz gleichgültig, ob solche kleinere Staaten nach einer unter ihnen vorhergegangenen Vereinbarung sich an den größern anschließen, oder ob dieselben, wenn ihre geographische Lage, ihre politische Stellung und ihre innern, oft erzwungenen Verhältnisse es nicht gestatten, sich einzeln, so wie es ihr Interesse erheischt, unter den Schutz der größern Macht begeben. Dieses letztere ist nun unstreitig der Fall mit allen jenen Ländern, welche die wahren oder geheuchelten Besorgnisse der politischen Allarmisten so gerne als zinsbare, so ganz von Frankreich abhängige Provinzen darstellen möchten. Spanien, Italien, Holland, die Schweitz und ein Theil von Deutschland sind Frankreichs Alliirte, und stehen gegen dasselbe in keinem andern Verhältnisse, als in jenem, welches sich von jeher aus dem Zweck einer solchen Verbindung und aus der Natur der daraus resultirenden wechselseitigen Verbindlichkeiten von selbst ergeben hat; Frankreich bekriegte auch eigentlich nicht diese Staaten, sondern es kämpfte nur gegen die darin herrschenden Factionen, die ihr eigenes Interesse dem allgemeinen Staatszweck unterschoben und auf diese Art die Welt zu täuschen suchten. So mußte es mit gewaffneter Hand Spanien dem drückenden englischen Einflusse entziehen; so war es gezwungen, gegen die statthalterische Parthey, welche im Dienste Englands fröhnte, die Waffen zu ergreifen. Durch die Besiegung und völlige Vernichtung derselben hat Frankreich Hollands Fesseln zerbrochen, dasselbe aber nichts weniger als unterjocht. Frankreich hat ferner Italien nicht für sich erobert, wohl aber das große schon so fest gegründete Gebäude einer in die Zukunft unfehlbaren Oestreichischen Oberherrschaft allda zertrümmert.

Wer die vor dem Kriege bestandenen Verhältnisse Oestreichs zu Italien kennt, weiß, wie sicher dieser schon lange bestandene Plan durch Familien-Verbindungen, Wechselheirathen, Erbverträge ꝛc. vorbereitet war. Nur Sardinien stand demselben noch im Wege. Aber selbst der nun einmahl in Italien ausgebrochene Krieg, die verschiedenen Wendungen, welche derselbe nehmen konnte, und die man ihm auch allenfalls zu geben hätte Mittel finden können, mußten Oestreich die erwünschteste Gelegenheit darbieten, Sardinien in jedes beliebige und abhängige Verhältniß zu setzen. Dieses wäre das sicherste Mittel gewesen, ganz Italien theils mittelbar, theils unmittelbar, dem östreichischen Scepter zu unterwerfen.

Wenn also doch von einem Gleichgewicht die Rede seyn soll, so wäre dasselbe ja offenbar hierdurch verschwunden; Frankreichs kraftvolle Dazwischenkunft hat dieses verhindert; es hat östreichische Unterthanen in freye Bürger, und abhängige Provinzen in selbstständige Staaten umgeschaffen, die in ihrem ersten Aufblühen von einem mächtigen Nachbarn bedrohet, die Nothwendigkeit von Frankreichs Schutz fühlten, ihr Interesse dem Interesse Frankreichs näher brachten, sich ganz an dasselbe anschlossen und so, von gemeinschaftlichen Banden umschlungen, das so, seltene Bild eines echten, vollkommenen, auf dem beyderseitigen höchsten Staatszweck gegründeten Verbindung aufstellten. —

Was die Schweitz betrifft, so ist es für jeden, der nur einigermaßen mit dem bestehenden Staaten-Verhältnisse bekannt ist, völlig einleuchtend, daß, nachdem dieses für jeden Edlen, für jeden Menschenfreund so äußerst interessante Land einmahl aus seiner, so viele Jahrhunderte hindurch genossenen, patriarchalischen Ruhe herausgerissen, und den revolutionären Stürmen Preis gegeben war, Frankreich sich unmöglich ganz leidend dabey verhalten und den Bewegungen einer, besonders in Graubünden, sehr beträchtlichen östr. Faction ruhig zusehen konnte. Frankreich konnte den östr. Einfluß in der Schweitz eben so unmöglich dulden als jetzt die Oberherrschaft der Engländer in Maltha. Man will übrigens hier nicht das Benehmen der in und außer Frankreich gleich verhaßten Directorial-Regierung gegen die Schweitz in Schutz nehmen, dieselbe hat sich und ihren Grundsätzen eine

ewige Schandsäule in diesem Lande errichtet, die darauf folgende Consular-Regierung machte aber gut, was nur immer noch gut zu machen war. Unterdessen hatten aber die schreienden Ungerechtigkeiten der französischen Directoren eine solche widrige Stimmung hervorgebracht und ein so vielseitiges Mißtrauen erzeugt, daß allerdings manche Besorgnisse in Rücksicht der Einmischungen einer andern Macht für Frankreich daraus erwachsen mußten; dasselbe war also gezwungen einen unmittelbaren und entscheidenden Antheil an der Regeneration der schweitzerischen Verfassung zu nehmen, und um jeden Geist der Zwietracht in der Geburt zu ersticken, der Nation so schnell als möglich eine feste und dauerhafte Constitution zu geben. Es wäre dem Zufalle zu viel überlassen gewesen, wenn man von der Zeit hätte abwarten wollen, daß die so starken Dissonanzen sich von selbst in einen reinen Accord wieder auflösen würden. Die nun neuerdings zwischen Frankreich und der Schweitz abgeschlossenen Tractaten, welche die von jeher bestandenen Bande der Freundschaft noch fester knüpfen, bezwecken das gemeinschaftliche Wohl beyder Staaten gleich vortheilhaft und gleich ehrenvoll. Selbst Reding, dieser Mann ohne Tadel, der, ungeachtet Frankreichs System seinen politischen Ansichten nicht recht anpassen wollte, dennoch stets die vorzügliche Achtung der französischen Regierung genoß, war einer der ersten, der in einer alles erschöpfenden Rede die Vortheile dieses Allianz-Tractats seinen Mitbürgern in dem Canton Schwitz auseinandersetzte, und zu dessen unbedingten Annahme sie eifrigst ermahnte.

Frankreich hat also eben so wenig die Schweitz unterjocht, sondern wechselseitiges Bedürfniß und die Einsicht gleicher gegenseitigen Vortheile haben die Bande ehemahliger Freundschaft fester in einander verschlungen, und beyde Nationen auf das dauerhafteste und innigste mit einander vereiniget. Ueberhaupt wäre es auch nicht so leicht, die Schweitz zu unterjochen, man müßte vorher den glühenden Patriotismus, das edle und reine Gefühl für Freyheit und Vaterland und alle bürgerlichen Tugenden in dem Busen der braven Schweitzer vertilgen; man müßte vorher die schönen Formen ganz in Stücke zerschlagen, das heißt neun Zehntheile aller Schweitzer erwürgen, ehe man diesen unseligen Zweck, den die franz. Regierung nie hatte und nie haben wird, erreichen könnte. —

(Die Fortsetzung nächstens.)

Deutschland.

Deutschlands gegenwärtige Lage bietet ein Gemählde dar, bey dessen Anblick dem Patrioten — dem Freunde seines Vaterlandes und seines Volks, das Herz blutet. Noch immer dauern die Zwistigkeiten wegen der Virilstimmen auf dem Reichstage, noch füllt der Kampf, die Reichsritterschaft betreffend, manche Gegenden mit Verwirrung, und regt Leidenschaften auf, deren Erbitterung nachtheilige Folgen haben kann.

An alle öffentlichen Fonds ist im Oestreichischen der Befehl ergangen, keine Zinsen an Baierische Unterthanen, bis auf weitere Befehle, auszuzahlen. Man ist geneigt, sich diese Maßregeln dadurch zu erklären, daß man von kaiserlicher Seite eine Sicherheit für die Mobilmachung der Truppen bey dem jüngst entstandenen Zwiste, in Händen behalten wolle.

Da der Landgraf von Hessendarmstadt seine Vorschritte gegen die Besitzungen der Reichsritterschaft auf die nördlichen Grenzen von Schwaben und selbst auf Güter auszudehnen suchte, welche dem Churfürsten von Wirtemberg mit Hoheits- und Lehnsrechten zustehen, so hat dieser sich bewogen gefunden, einen militairischen Kordon zu ziehen, um dem Eindringen fremder Occupationen vorzubeugen.

Der Churfürst von Wirtemberg besetzte bey dieser Gelegenheit auch einige Orte, auf welche die Fürstlich-Hohenloheschen Häuser, Oehringen und Schillingsfürst, Rechte zu haben glaubten. Diese widersetzten sich demnach seinem Verfahren, wobey es in dem Orte Unterhambach zu Thätlichkeiten kam, die einige unglückliche Folgen hatten.

Der Churfürst von Hessenkassel ließ die Ortschaften, Höfe und Besitzungen des Grafen von Schönborn im Landgerichte Krombach, welche dem Fürstenthume Aschaffenburg lehnbar sind, wie auch die Ortschaften Waag, Schneppenbach, Hofgut, den Langenborner Hof, wie auch den Geißhof, welche zu dem Vice-Domamt Aschaffenburg gehören, militärisch besetzen; der Churerzkanzler protestirte gegen diese Gewaltthätigkeit, ließ die Churhessischen Patente durch seine Soldaten abnehmen nnd eigne an deren Stelle anschlagen.

Auch die Nassau-Usingischen Jäger und Scharfschützen sind mit andern Truppen nnd bewaffneten Landleuten nach den Grenzorten des Fürstenthums aufgebrochen, um jedem Versuche einer auswärtigen Besitzergreifung vorzubeugen. — Aus Hanau sind den 9. Jenner die noch übrigen Churhessischen Truppen ausmarschirt, so daß jetzt ein Landbataillon dort die Dienste versieht. — Man sieht, daß dies Gemisch von Willkühr und Verwirrung nicht dauern kann. Auch hat der Reichsdirektorialis unter dem 10. Jenner die Reichsversammlung aufs dringendste aufgefordert, zur Aufstellung einer Reichsexecutions-Commission Mittel zu treffen, um den Verfügungen des letzten Reichsschlusses Achtung zu verschaffen. — Das arme deutsche Vaterhaus!

Frankreich.

Den 17. Nivose gab der erste Consul verschie-

denen Autoritäten Audienz, bey welcher mehrere Mitglieder des gesetzgebenden Körpers in ihrer neuen Uniform erschienen. Diese ist ein französisches Kleid, auf welches ein Oelzweig in Gold gestickt ist.

Gesetzgebungs-Korps.

Sitzung vom 18. Nivose.

Der gesetzgebende Körper hat in dieser Sitzung die Bürger Massena, Viennot-Vaublanc und Fontanes zu Candidaten erwählt, von welchen der erste Consul den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ernennt. Massena hat diese Ehre von sich abgelehnt.

Sitzung vom 20. Nivose.

Durch eine Bothschaft zeigte der erste Consul an, daß er den Bürger Fontanes zum Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt hat. Der provisorische Präsident hielt eine Rede über die Vortrefflichkeit der neuen Einrichtung in dem Vervollkommnungs-System der politischen Maschine, über die Wichtigkeit und Erhabenheit des Postens. Er lud den neuernannten Präsidenten ein, seine Stelle einzunehmen; da dieser nicht gegenwärtig war, so ward die Sitzung aufgehoben.

Sitzung vom 21. Nivose.

Der neuernannte Präsident hielt eine Antritts-Rede, in welcher er die Versicherung seiner Anhänglichkeit für die gegenwärtigen Einrichtungen und seines Enthusiasmus für den, der sie mit jedem Tage vervollkommnet, ausdrückte. Hier nur folgendes, um die Tendenz dieser Rede zu characterisiren. Nachdem er sich in eine nähere Auseinandersetzung dieser Einrichtungen eingelassen, stellte er folgende Vergleichspunkte zwischen Karl dem Großen und dem ersten Consul fest. Jener, in Zeiten der Barbarey geboren, hatte mehr als einmahl das ehrenvolle Verdienst, so zu denken, wie in aufgeklärten Zeiten; aber das jetzige Haupt des Staates wendet, durch eine vielleicht schwerere Anstrengung, alle Einsichten seines Jahrhunderts an, um ausfindig zu machen, was das lehrreichste und sicherste in den Beyspielen der verflossenen Jahrhunderte sey. Am Ende machte der Redner folgende Vergleichung zwischen der Lage Frankreichs und Englands. „England sieht die Franzosen auf dem jenseitigen Ufer, und Unruhe ist in seinen Versammlungen, Schrecken in seinen Städten, Verwirrung in seinen Berathschlagungen; im Gegentheil genießen wir, obgleich umringt mit allen Außenzeichen der Schlachten, aller Güter des Friedens, und diese innere Ruhe muß unsern Feinden so viel Schrecken verursachen, als die Tapferkeit unserer Heere." — Nach der Antritts-Rede ward der General Soret zum Vice-Präsidenten ernannt, und die Sitzung aufgehoben.

— Der Staatsrath Portalis, welcher die gottesdienstlichen Angelegenheiten zu besorgen hat, schrieb an den Bischof von Avignon, in Beziehung auf die abgesetzten Festtage, die noch in manchen Gegenden gefeiert werden, einen Brief, in welchem folgende Stellen vorkommen: „Festtage feyern, deren Aufhebung verordnet wurde, ist eine Uebertretung der Gesetze des Staates und der Kirche. In einem Staate, wie Frankreich, muß man die Menschen nicht zu oft von nützlichen und nothwendigen Arbeiten zerstreuen. Die Religion würde nicht gewinnen, was die Industrie verlöhre. Man weiß, daß alles, was den Müssiggang begünstigt, auch das Laster begünstigt. Wehe den Priestern, die sich durch einen falschen Eifer hinreißen lassen, und die Anmaßung haben, weiser zu seyn als die Gesetze, und christlicher als die Kirche! Vergebens würden sie die Trostgründe der Frömmigkeit in Anspruch nehmen; die wahren Trostgründe der Frömmigkeit findet man in dem innern Gottesdienste, der nie unterbrochen wird."

Ruhr-Departement.

Der Präfekt hat den Mairen seiner Behörde den Beschluß der Regierung vom 30. Frimaire mitgetheilt, wodurch eine schwere Abgabe, welche bisher auf den Grenzbewohnern lag, aufgehoben wird, nehmlich die von den Douanen-Büreaus erlassenen Passavans für die Verführung und Circulation der Lebensmittel und Waaren innerhalb den zwey Myriametern der Grenze; die acquits-à-caution für das Circuliren des Getreides, und die Certificate der Maire und Adjuncte für die Fortbringung gedachten Getreides, sind von der Formalität des Stempels befreyt.

— Durch ein anderes Schreiben bestimmt derselbe Präfekt die in Betreff der fremden Deserteurs zu befolgende Verfahrungsart. Sind diese außerhalb der Republik gebürtig, so sind sie an den nächsten Platz-Commandanten zu schicken, welcher sie in die Hauptquartiere zu Cöln und Aachen befördert. Sind sie aus dem Orte gebürtig, so übt jeder Maire eine nähere Aufsicht über sie, und wenn sie kein Unterhaltsmittel durch sich, oder ihre Familien besitzen, so stellt der Maire ihnen die Wahl frey, entweder unter der französischen Armee Dienst zu nehmen, oder sich nach Jülich zu begeben, um dort von den Ingenieuren bey den Arbeiten an den Festungswerken gegen Bezahlung angestellt zu werden.

— Derselbe Präfekt verkündigt auch den Beschluß der Regierung in Betreff der Organisation der Kammern der Notaire.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 26.

Crefeld, Donnerstag am 5. Pluviose 12. J. der fr. Rep. [26. Januar 1804.]

Anzeigen.

Copie.

Präfektur des Ruhr-Departements.

Das Publikum wird benachrichtiget, daß vom 1. Pluviose l. J. an die Zeit, wann der Präfekt seine Audienzen gibt, auf die nachstehende Weise festgestellt ist.

Für die öffentlichen Beamten ist alle Tage, Mittags von 12 bis halb 2 Uhr Audienz; ausgenommen an Sonntagen, an den beybehaltenen National- und Kirchen-Festen.

Fürs Publikum den 5. 10. 15. 20. 25. und 30. jedes Monats, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. Fallen diese angezeigten Tage aber auf einen Sonn- oder Festtag, so wird die Audienz auf den Tag nachher und die nehmliche Stunde verschoben.

In dringenden Fällen kann man eine besondere Audienz erlangen, wenn man schriftlich darum nachsucht und den Gegenstand derselben anzeigt.

Der Präfekt hofft, daß die öffentlichen Beamten und das Publikum die Beweggründe billigen werden, welche ihn bestimmen, diese Maßregel zu ergreifen, und daß es ihnen einleuchten wird, wie unmöglich es ihm wäre, der Verwaltung seines Amts alle jene Sorgfalt zu widmen, welche seine vielfältigen Geschäfte erheischen, wenn er jeden Augenblick von seiner Arbeit abgerufen würde.

Al. Mechin.

Für gleichlautende Abschrift.
Anstatt des General-Sekretärs,
Der Chef des Sekretariats,
Vervely.

Es wird bekannt gemacht, daß Samstag den 21sten Pluviose 12ten Jahrs (11ten Februar 1804) um 2 Uhr Nachmittags, der unterzeichnete Notar, auf Ersuchen der Creditoren der Eheleute Degroot in Uerdingen, folgende Grundstücke, welche die genannten Eheleute Degroot an ihre Gläubiger abgetreten haben, zu Uerdingen in der Rose an den Meistbietenden verkaufen wird; nehmlich:

a) Das Wohnhaus der Eheleute Degroot, in Uerdingen auf dem Markt gelegen.
b) Eine Wiese von 75 Aren 72 Centiaren (2 Morgen) im Bezirk der Gemeinde Uerdingen, an der Linnschen Straße und an der sogenannten Grindkaul gelegen.
c) Zwey Stücke Land, im Bockumer Felde gelegen, welche zusammen etwa 56 Aren 84 Centiaren (1 1/2 Morgen) groß sind, wovon eines an den Rather Weg und das andere an den Mistweg anschießt.
d) Noch 75 Aren 72 Centiaren (2 Morgen) Ackerland mit einem Anschuß Holz- und Grasgewachs, im Budberger Felde am Hees-Busch gelegen.

J. N. Courth,
öffentlicher Notar zu Crefeld.

Es wird bekannt gemacht, daß folgende den Erben Tücking in Crefeld zugehörige Grundstücke an den unten bestimmten Tagen um 5 Uhr Abends beym Wirthe Heinrich Weydmann in Crefeld an den Meistbietenden verkauft werden sollen; nehmlich:

a) Ein in der Stadt Crefeld auf der Hauptstraße gelegenes Haus, den 30. Pluviose dieses Jahres.
b) Ein Haus außer der Stadt am Dahler Pfad gelegen, den 3. Ventos.
c) Das außer der Stadt gelegene sogenannte Cap, mit der dabey gelegenen Miese und dem Holzgewächs, den 5. Ventos.

Montag den 23. Pluviose wird in der Behausung des Bürgers Eskens, Maire zu Dülken, zur öffentlichen Verpachtung der sogenannten Dülkener Hochwindmühle auf neun Jahre, unter den für Domanial-Verpachtungen vorgeschriebenen Bedingnissen, vor dem öffentlichen Notar Maste geschritten werden.

Ein Notar im Bezirk Crefeld sucht einen Clerc, der die nöthigen Fähigkeiten hat, um ihm in seinen Amtsgeschäften ein thätiger Mitarbeiter zu seyn. Der Mann, der ihm dienen kann, muß daher eine wissenschaftliche Bildung im juristischen Fache erhalten, oder wenigstens in gerichtlichen oder administrativen Geschäften gearbeitet haben. Dabey müssen ihm die beyden Sprachen die französische und deutsche in schriftlichen Aufsätzen geläufig seyn. Die Verfügungen des Gesetzes vom Ventos 11. Jahres sind für einen jungen Mann, der die gehörigen Vorkenntnisse hat, gewiß einladend, sich diesem Fache zu widmen. Nähere Auskunft gibt die Expedition dieses Blattes.

Ball-Anzeige.

Künftigen Donnerstag den 2. Februar, am hiesigen Markttage ist bey Unterschriebenem öffentlicher Ball.

Die schöne Musik, nebst dem bequemen Platz und der guten Aufwartung lassen mich, wie gewöhnlich, eine honette und zahlreiche Gesellschaft hoffen.

Der Anfang ist Abends 8 Uhr.

Durch gütige Erlaubniß der Obrigkeit, wird das Stadtthor die ganze Nacht offen bleiben.

Joh. Pank. Flatters.

Ankündigung.

Den Abonnenten auf meine Uebersetzung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches für Frankreich kündige ich an, daß sie die Fortsetzung derselben baldigst erwarten können. Wahrscheinlich wird in der gegenwärtigen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung wieder ein beträchtlicher Theil dieses lange gewünschten Gesetzbuches decretirt werden, und ich werde dann dafür sorgen, daß die Abonnenten denselben in der Uebersetzung ohne Zeitverlust erhalten. Da indessen diese Uebersetzung keine Ephemere seyn soll; so kann ich sie freylich nicht mit der reissenden Geschwindigkeit liefern, wie nicht selten dergleichen Werke geliefert werden Dafür gewinnt aber auch die Arbeit an Güte und Correctheit, und um dieser Eigenschaften Willen wird man sich leicht gefallen lassen, einige Tage länger zu warten. Ich hoffe nicht vermessen zu seyn, wenn ich glaube, daß meine Leser meiner vorigjährigen Arbeit in dieser Hinsicht Gerechtigkeit haben widerfahren lassen.

Zugleich erhalten sie hierbey die Versicherung, daß die hiesige Schüllersche Buchhandlung auch den französischen Text des Gesetzbuches abdrucken wird, und zwar in dem nämlichen Format und auf das nämliche Papier, wie die Uebersetzung, damit er hinter jeden Theil, oder zusammen hinter das Ganze, nach Belieben, angeheftet werden könne. Der Druck selbst aber wird dabey viel kleiner und gedrängter seyn, und auf solche Art den Abnehmern nur wenig kosten, die Subscribenten auf die deutsche Uebersetzung erhalten denselben noch um ein Merkliches wohlfeiler.

Bestellungen werden angenommen sowohl von mir als von der Schüllerschen Buchhandlung. Man erbittet sich dieselben postfrey.

Crefeld, den 24. Nivose 12. Jahrs.

Cremer,

Regierungs-Commissaire bey dem Gericht des Crefelder Bezirks.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 24ten bis 30ten Nivose 12ten Jahrs
(15. bis 21. Januar 1804).

Geborne.

1. Gustav, Sohn der Eheleute Peter Crouß und Catharina Koenigs.
2. Catharina Christina, Tochter der Eheleute Isaac Otten und Matia Agnese Weyer.
3. Maria Sibilla, Tochter der Eheleute Peter Math. Baakes und Maria Margaretha Schiffers.
4. Maria Josepha Louisa, Tochter der Eheleute Joseph Schiffers und Maria Theresia Griffgens.

Verehelichte.

1. Johann Gerhard Rütters, Schneider, 25 Jahr alt, mit Maria Anna Barbara Josepha Baur, 23 Jahr alt.
2. Peter Martin von der Ahe, Schreiner, 30 Jahr alt, mit Anna Maria Thran, 29 Jahr alt.
3. Johann Peter Hoster, genannt Closſen, Posamentirmeister, 34 Jahr alt, mit Sibilla Catharina Rhenen, 22 Jahr alt.

Gestorbene.

1. Catharina Rahm, 7 Monat alt.
2. Hermann Honfele, Perückenmacher, 57 Jahr alt.
3. Wilhelm Abels, 5 Jahr alt.
4. Peter Münks, Taglöhner, 54 Jahr alt.

Die Segnungen der Armenanstalt zu Aachen.

Wer Aachen kannte, erinnert sich mit Schaudern an den häßlichen Anblick der Bettlerhorden von jedem Geschlecht und Alter, die Stadt und Land durchstreiften. Wahre und erkünstelte Gestalten menschlichen Elends in der empörendsten Blöße der schamlosesten Verworfenheit verfolgten den Bürger und Fremdling, und diese Scheusale standen vor ihm, wo er hinblickte und erschütterten alle seine Gefühle mit Eckel und Abscheu. Indessen verschmachtete der schamhafte oder unverschuldete Arme, ohne Obdach, ohne Pflege, ohne Hülfe und Trost menschlicher Wesen. Sollte diese giftige Seuche der öffentlichen Unsittlichkeit ausgerottet werden, so mußte das hülflose Alter, der darbende Kranke Pflege und Obdach, der dem Zufall und dem Tode hingegebene Säugling und die doppelt verwaiseten, dem moralischen Verderben von unnatürlichen Eltern gewidmeten Kinder durch die belebende und beseligende Hand der Wohlthätigkeit neues Leben und gleichfalls eine neue Menschennatur erhalten; endlich selbst der angewohnten Lasterhaftigkeit der Eltern durch Kraft und Ernst ein Zügel angelegt werden, um wenigstens die Nachkommenschaft aus ihrer schimpflichen Verworfenheit zu retten.

Eine Aufgabe, die in Aachen doppelt schwer zu lösen war. Nur der heiße Drang der Menschenliebe, nur der Muth erhabener und schöner Seelen vermochte das, und erreichte das schönste Ziel und den schönsten Preis der Menschheit, der zu erreichen möglich war.

Schon finden im Mildthätigkeitshause mehr als 200 hülflose Alte Pflege, Kleidung und Obdach, mehr als 100 arbeitsfähige Arme finden Arbeit und gewöhnen sich an Thätigkeit, und 165 Waisen- oder Armenkinder genießen den Unterricht, dessen sie bedürfen. Mit den Fortschritten der Anstalt schreitet auch die öffentliche Mildthätigkeit fort. So gab Madame de Harseaux noch neulich 4000 Franks zur Anschaffung von 50 Betten, so daß bald 100 schwache Alte im Hause selbst untergebracht werden können. Der die Subdivision zu Aachen commandirende Brigade-General Franceschi, der sich die Mühe gab, von der ganzen Anstalt persönlich Einsicht zu nehmen, war davon so gerührt, daß er nicht nur für selbige ein ansehnliches Geschenk reichte, sondern sich auch zu einem monatlichen Beytrag einschreiben ließ. Die Stifter und Mitglieder der Wohlthätigkeitsanstalt müssen bey dem Anblicke so vieler Hunderte, die der Menschheit zu einem thätigen und nützlichen Leben zurück gegeben sind, gewiß eine süße Belohnung für ihre schweren Sorgen und Mühe finden!

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

So lange also Frankreich im Stande seyn wird, alle diese, theils aus Mangel eigener Stärke, theils durch Fehler der innern Verfassung, minder mächtigen Staaten nachdrucksvoll zu schützen, so lange dasselbe fortfahren wird nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung gegen dieselben zu verfahren, in dem Wohlstande der letztern einen Theil seines eigenen Wohlstandes zu suchen, freywillig dargebrachte, aber niemahls erzwungene Opfer durch künftig fortdauernde Wohlthaten zehnfach zu vergelten, und nicht nach den von jeher im brittischen Ministerium herrschenden Maximen das ganze Heil derselben seiner jedesmahligen Convenienz aufzuopfern (1); so lange werden dieselben auch fortfahren, ihrer eigenen Erhaltung wegen, fest an Frankreich zu hangen, und mit vereinten Kräften diesen Grundpfeiler ihrer ganzen politischen Existenz gegen jede offenbare oder verdeckte Angriffe zu vertheidigen suchen. Wie kann man nun in diesen Verhältnissen eine Störung des Gleichgewichts finden wollen? Ganz im Gegentheil; eben dieses Gleichgewicht, welches kleinere Staaten gegen größere zu erhalten suchen müssen, wurde theils durch Frankreichs mächtigen Schutz wieder hergestellt, theils durch dessen Bündniß auch für die Zukunft noch fester begründet.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Frankreich.

Paris, vom 24. Nivos. Der Kanal, welcher die Schelde, die Maas und den Rhein verbinden soll, ist nicht mehr bloß ein Gedanke der Regierung; Erkundigungen sind auf dem Boden selbst eingeholt; Fonds sind schon zur Vollstreckung einer Unternehmung vorhergesehen, wodurch uns Deutschland geöffnet wird, und unserm Handel und Erwerbfleisse jene Theile unseres eigenen Gebietes wieder geschenket werden, welche durch ihre Lage der Industrie und dem Handel der Ausländer Preis gegeben waren.

— Man spricht aufs Neue von baldiger Wiedereinführung des alten Kalenders, und der erste Tag des Jahres 1804 lieferte einen abermahligen Beweis, in welchem geringen Ansehen der neue Kalender steht. Oeffentliche Beamte machten Neujahrsbesuche bey den Ministern, und ein großer Theil der Pariser Welt war auf den Beinen, um sich zum neuen Jahre Glück zu wünschen. Das diplomatische Korps that dasselbe unter sich und bey dem Minister Talleyrand durch Visitenbillette.

— Die Regierung hat letzthin dem Directeur des königl. Museums zu Florenz, dem berühmten Fontana 42,000 Livr. auf Abschlag für die anatomischen Wachsarbeiten auszahlen lassen, welche der erste Consul, als Obergeneral der Armee von Italien bey seinem Durchkommen durch Toscana,

(1) Die Annalen des verflossenen Jahrhunderts liefern eine Menge von Belegen zu diesem, dem englischen Ministerium, nicht aber der brittischen Nation mit allem Recht gemachten Vorwurf. Wer diese Beschuldigung ungegründet finden sollte, der lese die in der Zeitgeschichte Friedrichs 2. enthaltene kurze aber auf Thatsachen beruhende Darstellung der von jeher gewöhnlichen Politik des englischen Kabinets gegen seine Alliirten, wovon dieser große König selbst die traurigsten Erfahrungen machen mußte. Indem England gegen das Ende des 7jährigen Krieges nicht nur diesen seinen Alliirten schändlich verließ, und ohne die mindeste Rücksicht auf ihn zu nehmen, einen Partikular-Frieden schloß, sondern sogar durch Vorschläge, welche die Feinde Preussens überraschten, dessen wichtigstes Interesse so ganz schamlos seinem Privat-Vortheile aufopfern wollte. Preussen war Englands wichtigster und nützlichster Alliirte; Chatam, der an diesem Schritt keinen Antheil nahm, hatte vorher öfters öffentlich erklärt: „Man müsse und würde Amerika in Deutschland erobern.“ — Dieses geschah, und Preussen ward gar schön für seine kräftige Mitwirkung gelohnt. — Doch es ist nicht einmahl nöthig, so weit in der Geschichte zurückzugehen; erst kürzlich, in unsern Tagen, war ganz Europa Zeuge von dem unedlen und unwürdigen Betragen des englischen Ministeriums gegen den ehemahligen Erbstatthalter. Dieser Prinz war bekanntlich der treueste Anhänger Englands, hatte demselben alles aufgeopfert, und wurde am Ende, seiner erhobenen bittern Klagen ungeachtet, von dem engl. Ministerium hintangesetzt. — Wer Ohren hatte zu hören, konnte die Klagtöne, die am Ende des verflossenen Krieges auch in Süddeutschland gegen England erschallten, deutlich vernehmen. — Welcher Leser, wenn ihm nur noch ein Rest von Menschengefühl übrig war, konnte das

selbst bestellt hatte. Die andern Zahlungen werden nach und nach, nach Verhältniß des Fortschreitens der Arbeit, folgen.

Deutschland.

Emmerich, v. 7. Jan. Man weiß jetzt die ganze neue Organisation der Administrationskollegien in den neuen preussischen Requisitionen. Es werden zwey Kriegs- und Domainenkammern errichtet; eine zu Münster, für die Erbfürstenthümer Münster und Paterborn, die Grafschaft Tecklenburg und Lingen; die andere zu Hamm, für das Herzogthum Cleve, die Grafschaft Mark, und die Abteyen Elten, Essen und Werden. In Wesel wird ein Kriegsrath mit einem Kammersekretair residiren. Die Bank und die Domainenkasse kommen nach Münster; In Wesel aber bleibt ein Depot von der Bank.

Düseldorf, den 22. Jan. Unser gnädigster Churfürst, der nur trachtet, alle seine Unterthanen und Landeskinder ohne Unterschied des Standes, und besonders jene, denen unverschuldet eine künftige Armuth droht, glücklich zu machen, hat allen Geistlichen, die von den Franzosen als Ausländer zu ihrem Vaterlande hier hinverwiesen wurden, eine zweckmäßige Pension jährlichst zu bewilligen geruhet.

---

noch nie erhörte Verfahren der Engländer bey und nach der Evacuation von Toulon ohne Schaudern lesen? die wiederholtesten Versprechungen, die feyerlichsten Zusicherungen und die heiligsten, mit dem englischen Commandanten eingegangenen Verträge wurden von den brittischen Ministern nicht der geringsten Rücksicht gewürdiget, und Tausende von den Armen durch englische Emissarien mißleiteten und betrogenen Toulonern Allem, was die Verzweiflung Schreckliches hat, Preis gegeben. — Ferner können uns selbst die Türken für die obige Behauptung Zeugniß geben.

Bekanntlich hatte die Convention von El-Arisch den Zweck des von England und den Türken in Egypten gegen Frankreich geführten Krieges vollkommen erreicht. Da aber das Interesse der Alliirten, und das Wohl der Menschheit bey Ministern; welche ein Aushungerungs-System begründen, und neue Torturen in Irland, — und, da dieses ein integrierender Theil Großbrittaniens ist, — Torturen in dem so hoch gepriesenen Land der Freyheit einführen konnten, natürlich gar keinen Werth haben muß, so wurde diese Convention schändlich unter nichts bedeutenden Gründen gebrochen, und der Krieg und das Blutvergiessen noch zwey Jahre fortgesetzt. Am Ende war alles gerade auf eben dem Punkte, auf welchen die Convention von El-Arisch es zwey Jahre früher schon gebracht hatte. Nun befolgt England wiederum treulich seine bisherigen Grundsätze, es tritt nehmlich mit den Beys in ein geheimes Einverständniß und betrügt, verläßt und entzweit sich mit seinen Bundsgenossen den Türken, die doch zur Wiedereroberung Egyptens ebenfalls das ihrige beygetragen hatten.

Zwar nicht ganz in der nehmlichen Categorie aber doch in analogischer Verbindung stehet das Betragen Englands gegen Dännemark, da es die dänischen westindischen Colonien angrif und in Besitz nahm, noch ehe Nelsons Flotte sich dem Sund genähert hatte, und mithin eine Kriegserklärung von Seiten Englands an Dänemark ergangen war. Gibt es noch einen sprechendern Beweis dessen, was alle europäischen Staaten von dem eisernen Ministerial-Despotismus des Kabinets von St. James zu fürchten und zu erwarten haben. Dieses Verfahren gegen Dänemark, welches das selbst den Barbaren heilige Recht der Völker so sehr verletzte, war zwar für das brittische Kabinet nichts als eine Wiederholung dessen, was es sich schon vor dem, 1754, zwischen England und Frankreich gegen ganz unbedeutender Grenzstreitigkeiten in Amerika ausgebrochenen Krieges erlaubte. Ohne eine förmliche Kriegserklärung nahm England französische Kauffahrtey-Schiffe weg und zerstörte Frankreichs Handel noch vor dem wirklichen Ausbruch des Krieges. Jedermann erkennet das große Unrecht, welches die Seehandlung treibende Bürgerklasse der krieaführenden Mächte gewöhnlich betrifft, unterdessen ist dieses Unrecht einigermaßen durch das Herkommen sanctionirt. Aber mitten im Frieden, ohne vorhergegangene Kriegserklärung mehrere Tausende von fleißigen und industriösen Bürgern, deren rastloser mit so vielen Gefahren verbundener Thätigkeit die Menschheit den größten Theil ihrer Cultur und ihres Wohlstands zu verdanken hat, die zuerst die Banden knüpften, welche die Menschen unter allen Zonen und von allen Formen mit einander vereinten, die Barbaren zu gesitteten Nationen umschafften und halb gesittete Nationen auf die höchste Stufe der Cultur erhoben, diese für den Menschen, den Geschichtsforscher, den Staatsmann und den Weltbürger so ehrwürdige Bürgerklasse ohne vorhergegange Warnung, und ohne dieselben einigermaßen in Stand zu setzen, der sie ohnehin ohne ihr Verschulden bedrohenden Gefahr auszuweichen, so auf einmahl gänzlich zu Grunde zu richten und zahlreiche Familien von dem Gipfel eines rechtmäßig erworbenen und wohlverdienten Wohlstandes plötzlich in das tiefste Elend herabzustürzen, dieses ist das non plus ultra aller Greuelthaten und aller die Menschheit entehrenden Ungerechtigkeiten. Der Raum erlaubt es nicht, noch mehrere Thatsachen anzuführen, da ohnehin die angeführten, welche alle notorisch sind, den Geist der Politik des englischen Ministeriums gegen andere Staaten hinlänglich bezeichnen. Ich will zwar nicht leugnen, daß es, außer der englischen, mehrere europäische Staaten gibt, wovon man, wenn auch nicht so große, doch fast ähnliche Sündenregister entwerfen könnte. Unterdessen ist und bleibt es doch unbegreiflich, wie sich nach allem diesem englische Blätter noch erkühnen dürfen, der franz. Regierung Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen gegen Alliirte oder mindermächtige Staaten vorzuwerfen. Man schlage die Geschichtsbücher der verflossenen Jahrhunderte auf, und man wird finden, daß Frankreichs ächte und wahre Alliirte bey einigem Ausdauern am Ende sich immer wohl befanden, da im Gegentheil Englands Verbündete zuletzt sich immer gefährdet und getäuscht sahen. —

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 27.

Crefeld, Dienstag am 10. Pluviose 12. J. der fr. Rep. [31. Januar 1804.]

Anzeigen.

Ein Notar im Bezirk Crefeld sucht einen Clerc, der die nöthigen Fähigkeiten hat, um ihm in seinen Amtsgeschäften ein thätiger Mitarbeiter zu seyn. Der Mann, der ihm dienen kann, muß daher eine wissenschaftliche Bildung im juristischen Fache erhalten, oder wenigstens in gerichtlichen oder administrativen Geschäften gearbeitet haben. Dabey müssen ihm die beyden Sprachen die französische und deutsche in schriftlichen Aufsätzen geläufig seyn. Die Verfügungen des Gesetzes vom Ventos 11. Jahres sind für einen jungen Mann, der die gehörigen Vorkenntnisse hat, gewiß einladend, sich diesem Fache zu widmen. Nähere Auskunft gibt die Expedition dieses Blattes.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,
vom 1ten bis 7ten Pluviose 12ten Jahrs
(22. bis 28. Januar 1804).

Geborne.

1. Johanna, Tochter der Eheleute Joel Hertz und Sophia Juda.
2. Daniel, Sohn der Eheleute Daniel Baumann und Gertraud Maas.
3. Johann Heinrich, Sohn der Eheleute Johann Arntzen und Magdalena Bongertz.
4. Anton, Sohn der Eheleute Johann auf dem Wasser und Gertraud Gützen.
5. Maria Catharina, Tochter der Eheleute Michel Mennecker und Magdalena Hoter.
6. Anna Margaretha, Tochter der Eheleute Andreas Tappen und Sibilla Engelen.
7. Johann Herrmann, Sohn der Eheleute Leonard Peter Neumeyer und Agnes Catharina Kaldenbach.
8. Bernhard, Sohn der Eheleute Joseph Hoffmeyer und Josepha Mandels.

Verehelichte.

1. Johann Heinrich Feld, Kupferschläger, 28 Jahr alt, mit Johanna Gertraud Winnenberg, 22 Jahr alt.

Gestorbene.

1. Catharina Files, 6 Jahr alt.
2. Johann Bongartz, 2 Jahr alt.
3. Anna Catharina, Witwe Bongartz, geborne Linkes, 63 Jahr alt.
4. Adelheid, Witwe Römer, geb. Heinen, 77 J. alt.
5. Joh. Jakob von Beckerath, 6 Jahr 11 Monat alt.
6. Susanna, Witwe Roulloff, geborne Scheuten, 71 Jahr alt.
7. Peter Hüren, Taglöhner, 57 Jahr alt.
8. Abraham ter Meer, 75 Jahr alt, Buchhändler.
9. Laurentz Boomer, Taglöhner, 45 Jahr alt.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Aber, höre ich schon Frankreichs Gegner einwenden, müssen nicht alle diese Staaten den französischen Schutz theuer genug erkaufen? Erlaubt sich nicht Frankreich jetzt schon, dieselben ganz willkürlich zu besteuern und sie zu zwingen, an seiner Fehde gegen England ebenfalls Theil zu nehmen? Müssen nicht zu dem gegenwärtigen Kriege Holland, Cisalpinien und Ligurien Soldaten, Schiffe und Matrosen stellen? Erpreßt die franz. Regierung nicht große Geldsummen von den Königen von Spanien, Portugall, Neapel und Hetrurien, ja selbst von dem Pabste? Ist dieses nicht ein unwiderlegbarer Beweis von dem Drucke Frankreichs gegen seine Alliirten, und von dem schweren Joche, welches ersteres unter dem Nahmen und dem Schein eines Bündnisses auf dieselben zu wälzen wußte? — Hat diese Beschuldigung einen täuschenden Anstrich von Wahrheit, so liegt derselbe offenbar nirgends als bloß in den vorsätzlich gesuchten grellen Ausdrücken, welche ein höchst gehässiges Licht über eine Thatsache verbreiten sollen, die,

wenn man sie aus dem falschen Gesichtspunkt, in welchen der Partheygeist sie gestellt, in ihren wahren Standpunkt herüber rückt, nicht nur nicht das geringste Unnatürliche und Widerrechtliche mit sich führet, indem von je her in den Offensiv- und Defensiv-Bündnissen der Mächte solche Contingente an Truppen oder Geld festgesetzt und meistens auch geleistet worden; sondern selbst die großen und edlen Grundsätze der französischen Regierung in ihrem schönsten und glänzendsten Licht darstellt, so daß man, ohne sich dem Vorwurf einer blinden oder übertriebenen Vorliebe für Frankreich auszusetzen, kühn behaupten darf, daß z. B. die Geldbeyträge Spaniens eben so sehr für die Mäßigung Frankreichs und dessen schonendes Verfahren gegen seine Alliirten zeugen, als sie unbezweifelte Beweise der spanischen Ohnmacht und Nullität sind. Denn, war Spanien nicht ebenfalls ein mitcontrahirender Theil bey dem Friedens-Tractat von Amiens? Erfordert das unmittelbare Interesse Spaniens nicht eben so sehr die Aufrechthaltung desselben? Kann der spanische Monarch, ohne der Würde seiner eigenen Krone zu nahe zu treten, und ohne das jedem Staate so durchaus nöthige Ansehen bey dem Auslande gänzlich zu verlieren, geduldig zugeben, daß dieser Tractat in seinen wesentlichsten und wichtigsten Theilen so ganz ungescheuet auf das Widerrechtlichste verletzet werde? Hat endlich Spanien nicht ungleich mehr als Frankreich von Englands immer zunehmender und sich immer mehr befestigender Oberherrschafft über alle Meere zu befürchten? Was ist die Ursache von Spaniens ganz darnieder liegendem Handel, von seiner gelähmten Industrie und von der gänzlichen Muthlosigkeit zu allen Unternehmungen, welche den Erstern wiederum einigen Schwung geben könnten? der Grund davon liegt nicht allein, wie man fälschlich glaubt, in der Geistesträgheit der Nation, nicht in dem Mangel besserer Einsichten, nicht in der fehlenden Mitwirkung der Regierung; — die edlen gleich von dem Anfange ihrer Entstehung an durch weise und menschenfreundliche Verfügungen sich so vortheilhaft auszeichnende Handlungsgesellschaft von Carrakas — die patriotischen Schriften eines Rodriguez Campomanes, eines Ustariz, und die Bemühungen des vortrefflichen Grafen von Serena und anderer mehr, beweisen hinreichend das Gegentheil; der Grund liegt vielmehr darin, daß England Spaniens National-Thätigkeit gänzlich gefesselt hält, und jedem Emporstreben derselben auf alle Art entgegenwirkt. Kurz, die große spanische Halbinsel hat bey dem glücklichen Erfolg von Frankreichs Zurüstungen noch ungleich mehr zu gewinnen, als Letzteres selbst. Es gehörte offenbar ein großes, starkes und edles Volk dazu, und es war nur einer kühnen, unternehmenden und energievollen Regierung aufbehalten, in dem stolzen, erhebenden Gefühl eigener Kraft, allen Gefahren allein zu trotzen, allen Anstrengungen und allen Aufopferungen sich allein zu unterziehen, um eine Angelegenheit zu berichtigen, die das Wohl aller Staaten, die Unabhängigkeit aller Mächte, die freye Betriebsamkeit von ganz Europa und den allgemeinen Wohlstand der ganzen Menschheit betrifft. — Das Meiste, was hier von Spanien gesagt wurde, läßt sich gleichfalls auf Holland beziehen. Auch dieser Staat war mit theilnehmend an dem Friedensschlusse von Amiens; auch Hollands fühlbarstes Interesse wird von England bedrohet, früh oder spät völlig verschlungen zu werden. Die holländischen ostindischen Besitzungen haben nun keine sichere Gewährleistung mehr. Durch die Abtretung Ceylons an England, dieser in Ansehung ihrer Ausdehnung des Reichthums und Vorzüglichkeit der Produkte, und besonders ihrer Lage so wichtigen Insel, haben die holländischen Niederlassungen in Indien eine bedeutende Vormauer verloren. England ist ihnen nun schon um so viel näher gerückt und jede fernere Unternehmung gegen das Herz des holländischen Indien wird nun hierdurch vorzüglich begünstiget und um Vieles erleichtert. Ist es also für den batavischen Bürger nicht ungleich besser, jetzt eine periodische, bald vorübergehende Stockung seines Handels ruhig zu ertragen, als denselben am Ende noch ganz vernichtet zu sehen? Ist es nicht zweckmäßiger und klüger, daß er sich jetzt dem allenfallsigen Drucke einer nothwendig vermehrten Staatsausgabe mit froher Hinsicht auf eine dauerhaftere glücklichere Zukunft unterziehe, als daß zuletzt die Quellen seines Reichthums auf immer versiegen?

Will Holland seine sonst so geehrten Flaggen wieder auf allen Meeren wehen, will es seinen ausgebreiteten Welthandel nicht zuletzt in eine ärmliche Cabotage verwandelt, und seine mit den Schätzen beyder Indien gefüllten Kauffahrtheyschiffe nicht in bloße Fischerböte umgeschaffen sehen; so muß es auch jetzt in energischer Verbindung mit Frankreich handeln, und dessen gegenwärtige feindliche Verhältnisse gegen England nicht als einen durch das getrennte Interesse seines Alliirten erzeugten Krieg, sondern als einen gemeinschaftlichen, seine eigene Existenz unmittelbar betreffenden und daher auch nothwendig entscheidenden Kampf betrachten.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Frankreich.

Paris, vom 2. Pluviose. In der Sitzung des Gesetzgebungskorps vom 2. stattete der Präsident Fontanes seinen Bericht über die an den ersten Consul gesandte Deputation ab, und er las der Versammlung die Rede vor, die er bey dieser Gelegenheit gehalten.

Sie begann mit den Worten: „Das Gemählde unsrer innern Lage ist das Gemählde Ihrer Wohlthaten. Das Gesetzgebungskorps dankt Ihnen im Nahmen des französischen Volks, für so viele zum Besten des Ackerbaues und der Industrie begonnene, und durch den Krieg nicht unterbrochene gemeinnützige Unternehmungen." Nachdem die Versammlung den Druck dieser Rede verordnet hat, berichtet der Präsident, was der erste Consul geantwortet hat, „daß das Civil-Gesetzbuch ganz würde vorgelegt werden; daß das Budjet des Jahrs 12 ohngeachtet des Krieges beweisen würde, daß die Regierung gesucht habe die Lasten dem Volk so viel wie möglich zu erleichtern." Die Sitzung ward bis zum 4. ausgesetzt, weil kein Gegenstand für den 3. an der Tagesordnung ist. Der Moniteur enthält die Rede des Präsidenten der Länge nach, so wie die Nahmen der Mitglieder, welche die Deputation am 1. Pluviose ausmachten.

Neue Departemente.

Das Saardepartement hat durch die Verfügung seines Präfekten nunmehr eine Anstalt erhalten, deren baldige Nachahmung man jedem Departemente wünschen muß. Dies ist ein Central-Comité zur Impfung der Kuhpocken. Dieses hat zu Trier seinen Sitz und besteht aus 5 Gliedern, welche erfahrne Aerzte und Wundärzte sind; ein jeder Bezirk hat ein besonderes aus 3 Gliedern bestehendes Comité, das mit dem Central-Comité correspondirt. Einem jeden, der nicht gesetzlich ausübender Arzt oder Wundarzt ist, ist das Impfen untersagt. An bestimmten Tagen soll auf dem Comité die Impfung geschehen; an Armen wird sie unentgeldlich vollzogen, Bemittelte zahlen für jedes Kind 3 Franks. Die Glieder des Comités begeben sich auch in die Mairien. Wenn eine Impfung nicht anschlägt so soll sie unentgeltlich wiederholt werden. Ueber die Impf-Operation sollen genaue Verzeichnisse geführt, und die Resultate wöchentlich dem Publikum mitgetheilt werden.

— Der Präfekt desselben Departements hat, wegen der Entblößung der Ortschaften von Truppen, wodurch schon mehrere Diebereyen veranlaßt worden waren, Nachtwachen von Bürgern in allen Gemeinden verordnet. Zugleich hat der Maire von Trier in seiner Gemeinde das Tragen eines Lichtes auf den Straßen nach 10 Uhr des Abends vorgeschrieben. Während diese letzte Maaßregel in Trier eingeführt wird, bemerkt man in Cöln, wo das Lichttragen seit der Anwesenheit der Franzosen beobachtet wird, eine Milderung der Maaßregel, welche dem Geist der Orts-Verwaltung und der Einwohner Ehre macht. Die Bürger-Patrouillen unterscheiden jetzt den rechtlichen Einwohner, der ihnen ohne Licht begegnet, und behandlen ihn mit Achtung, und man hört nicht mehr jene Klagen über Brandschatzungen und Unarten, welche noch vor einiger Zeit nicht ungewöhnlich waren. Die Befehle der Maire werden hierin befolgt, und die strengere Auswahl der Wachvertreter sichert ihre Vollziehung. Es konnte vorher wohl der Fall eintreten, daß ein wackerer Bürger von demselben Lohnwächter der an seiner Stelle und für sein Geld die Wache that, arretirt und molestirt ward, und sich abermahls von ihm rantioniren mußte. Aber diese Zeit ist vorüber. — Anmerkenswerth ist es, daß ohngeachtet dieses humaneren Verfahrens, ohngeachtet der Ermangelung einer gehörigen Besatzung, und des fortschreitenden Elendes unter der Volksklasse, die Stadt der größten Ruhe und Sicherheit genießt. Der Grund hiervon liegt in der Thätigkeit der Polizey, und in der Furcht, mit welcher sie die Uebelgesinnten gefesselt hält. Nicht nur das Böse, das geschehen ist, weiß sie, sondern auch das Böse, das geschehen soll und sie folgt dem Verbrecher auf jedem Schritt wie sein böses Gewissen.

— Das Wahl-Collegium des Ruhrdepartements und die Wahl-Collegien der darin befindlichen Bezirke, sind durch einen Beschluß vom 29. Nivose, berufen worden, sie werden sich mit Ernennung der Mitglieder zum Gesetzgebungskorps u. s. f. beschäftigen. Zum Präsidenten des Departemental-Wahl-Collegiums ist der Präfekturrath Jacobi, der lange unserm Departemente als Präfekt vorgestanden, ernennt worden. In dem Wahl-Collegium des Aachner Bezirks ist der Rechtsgelehrte Pelzer; in jenem von Cleve, Hamelin-Beaurepaire ein reicher Partikulier, Präsident der Cantons-Versammlung; in dem von Crefeld, Schippers, Suppleant beym Tribunal; in dem von Cöln der verdienstvolle Rechtsgelehrte, Professor Daniels, zum Präsidium der Bezirks-Wahl-Versammlungen berufen worden.

Deutschland.

Oestreich. Man gibt jetzt die östreichi-

sche Landmacht auf 310,000 Mann an, von denen 45,000 für Cavalerie und 10,000 zur Artillerie gehören. Angenommen, daß die preussische Macht nur 265,000 Mann stark sey, wie man ohnlängst behauptete, so wäre Oestr. um 45,000 Mann, nehmlich um den Betrag seiner Cavalerie, stärker.

Pfalzbayern. Professor Hartleben, Verfasser des Polizey-Fama, kömmt als Lands-Directionsrath und Professor im Polizey-Fache nach Würzburg, mit dem Gehalte von 2500 Fl. — Das Journal die Polizey-Fama wird nun in Würzburg fortgesetzt. — Auch der Professor Bouterweck kömmt nach Würzburg.

Nieder-Sachsen. Wir lesen folgenden Artikel von 27. Deeember (sein Datum ist etwas alt und man kann daher neuere Nachrichten aus Petersburg damit vergleichen) aus Hamburg in einem jüngern öffentlichen Blatte. „Die letzten Nachrichten die wir von Rußland erhalten haben, bestätigen, daß 12 russische Linienschiffe und 8 Fregatten in das mittelländische Meer laufen werden. Die Flotte hat mehrere Trasportschiffe bey sich und 18000 Mann Truppen. Mehrere russische Truppen haben Befehl erhalten den 1. May sich in Lifland und dem russischen Polen zu vereinigen, so wie überhaupt 300,000 Mann, um auf den ersten Wink marschieren zu können, bereit gemacht werden. In den Schiffwerften geht die Arbeit mit solchem Eifer fort, daß nicht allein Sonntags, sondern auch in der Nacht bey Licht gearbeitet wird. Auf das Anfragen der fremden Gesandten, was das zu bedeuten habe, soll die Antwort erfolgt seyn: das alles ein Geheimniß sey, dessen Schlüssel nur der Kaiser selbst besitze." — Wir stellen es dem Leser anheim, in wie weit sie dieser Nachricht, der eine spätere zu widersprechen scheint, glauben können und wollen.

Neue Tuchscheermaschine.

Vor einem Jahre ward in England eine Tuchscheermaschine erfunden, welche bisher in Frankreich bloß dem Rufe nach bekannt war. Diese so sehr gepriesene Maschine, wodurch, wegen Vereinfachung der Arbeit, der Preis der Tücher beträchtlich vermindert werden kann, ist nun auch von einem französischen Mechaniker im Niederrhein-Departement erfunden worden. Die Scheeren, von ganz besonderer Struktur, scheeren die ganze Tuchbreite hin, von einer Seite zur andern, oder auch einander entgegen ohne die geringste Gefahr, das Tuch zu verletzen, einen etwa fingerbreiten gleichen Strich, in einer gleichförmigen Bewegung, miteinander auf einmahl. Aus dem Modell dieser Maschine, die zu Ingweiler, im Canton Zabern, bey Br Fritsch, Gastgeber, der Beurtheilung der Kenner ausgestellt ist, ergibt es sich, daß dergleichen Maschinen von sechszig, hundert bis hundert funfzig Scheeren und darüber, verfertigt werden können. Mittelst dieser Maschinen kann eine 24 bis 30 Schuh lange Tuchstrecke von der breitesten, wie von der schmalesten Breite, in Zeit von etwa fünf Pulsschlägen schön und gleich geschoren werden; und ein einziger Mann ist im Stande, zwey bis drey ganze Tücher und darüber, nicht etwa einzeln oder nach einander; sondern auf einmahl miteinander, ohne besondere Anstrengung, in unglaublich kurzer Zeitfrist zu scheeren. — Derselbe Mechaniker hat auch zwey Wollspinnmaschinen erfunden, welche die Zahl der Arbeiter sehr vermindern. Die eine ist auf Einhundert und zwanzig Fäden, die sich von selbst fünf bis sieben Schuhe und mehr zu beyden Seiten der Maschine ziehen und, in gleicher Ordnung regelmäßig um die Spindel herumwickeln, eingerichtet. Nach dieser Maschine würden, sagt man, andere dieser Gattung eingerichtet werden können, vermittelst deren zwey Personen 200 bis 300 Pfund Wolle und darüber, in einem Tage grob, fein oder mittelmäßig in mancherley Abstufungen, zu spinnen sich im Stande befinden würden. — Bey der andern Maschine kann die Person, die das Hauptrad dreht, die Fäden von den sogenannten Fledwischen zu gleicher Zeit auf Spulen oder Spindeln winden. Bey dieser Maschine kann auch ein einfacher oder doppelter Haspel angebracht werden. Ob diese Maschinen wirklich alles das leisten, was die Ankündigung verspricht, muß den Kunstverständigen überlassen werden; ob bey der steigenden Armuth und dem sich vermehrenden Menschenelende die Einführung solcher Maschinen zu empfehlen sey? ist eine Frage die nicht in die bloße Anzeige einer Erfindung gehört.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 28.

Crefeld, Sonntag am 15. Pluviose 12. J. der fr. Rep. [5. Februar 1804.]

Anzeigen.

Es wird ein Capital von 3000 Rthlr. auf liegende Gründe, deren Werth wohl dreyfach ist, gesucht. Auf Verlangen können selbige gerichtlich versichert werden, auch zahlt man pünktlich auf den Verfall jetzt gewöhnliche Zinsen.

Die Expedition dieses Blattes gibt näheren Bericht.

Mit dem tiefsten Schmerz mache ich meinen Freunden und Gönnern den Tod meines geliebten Gatten Abr. ter Meer bekannt. Er starb im 75. Jahre seines Alters an einem Gichtflusse den 26. Januar.

Crefeld, den 5. Februar 1804 (15. Pluviose 12.)

Witwe Abr. ter Meer,
geb. Cath. te Kamp.

P. S. Mein Sohn, Abr. ter Meer, wird die Buchhandlung und Leihbibliothek fortsetzen. Er schmeichelt sich der Hoffnung, daß man das Zutrauen, womit sein Vater beehrt wurde, auch auf ihn übertragen möge; durch Billigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit wird er dies zu verdienen wissen.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Was nun die italienischen Staaten betrifft, die im großen Bunde mit Frankreich stehen, so erinnere man sich, daß über Hetrurien ein Zweig des spanischen Hauses herrsche, der die Krone und diese reichen Provinzen aus den Händen Frankreichs empfieng. Diese doppelten Verhältnisse müssen es also auch nothwendig an das vereinte Interesse Frankreichs und Spaniens ketten. Eben so natürlich und noch leichter zu erklären ist die Theilnahme des cisalpinischen Staates an dem gegenwärtigen Kriege. Ich will nicht in Anschlag bringen, was es Frankreich gekostet hat, diesen Freystaat zu gründen. Ich will die Tausende von französischen Bürgern nicht zählen, die als Opfer für Cisalpiniens Freystaat gefallen sind. Keine solche Rückerinnerungen, keine dankbare Gefühle erhaltener Wohlthaten, die ganze Nationen oft eben so sehr als einzelne Individuen beseelen und so gern Opfer für Opfer bringen, sollen die Motive zu der politischen Handlungsweise dieses Staates hergeben, dieselben liegen unmittelbar schon in seinem eigenen Wohl in seiner eigenen Erhaltung. Wenn man von einer weisen Regierung fordern kann, daß ihr Blick auch einigermaßen den Schleyer durchdringe, der die Zukunft dem gewöhnlichen Auge verhüllt, wenn es Pflicht einer aufmerksamen Staatsverwaltung ist, auch den von weitem drohenden Gefahren schon bey Zeiten vorzubeugen, so mußte die cisalpinische Regierung selbst unaufgefordert von Frankreich, mit jeder nur möglichen Kraftäußerung sich an die Seite ihres mächtigen sie schützenden Alliirten stellen; indem Englands weit aussehende Plane den ganzen Continent, vorzüglich aber Italien, umfaßten. Unzufrieden mit der gegenwärtigen politischen Gestalt eines Theils von Europa, wodurch Englands ewigen Einmischungen ziemlich engere Schranken gesetzt worden, und wodurch dessen schon ein ganzes Jahrhundert fortdauernder Einfluß größtentheils dahin ist, strebt solches die ganze durch den Lüneviller Frieden begründete Ordnung der Dinge wieder völlig über den Haufen zu werfen und bedrohet also auch auf diese Art den erst neu hervorgegangenen und kaum befestigten cisalpinischen Staat schon in seiner ersten Blüthe mit dem Untergange. Es erhellte aus den anfänglichen Parlaments-Debatten, daß das englische Cabinet sich bey dem Ausbruch des Krieges so ziemlich mit dem Gedanken schmeichelte, daß es durch seine Guineen schon Mittel finden würde, irgend eine oder mehrere Continental-Mächte dahin zu bringen; zu seinem Vortheile eine mäch-

tige Diversion gegen Frankreich zu machen; sein Plan war also nichts geringeres, als den allgemeinen Krieg wieder zu erneuern, und einen großen Theil von Europa wiederum zum Schauplatz seiner Verheerungen zu machen. Dieses ist nun freylich mißlungen, weil Erfahrung alle Regierungen klüger gemacht hat, weil dieselben ihre wahren Vortheile einsehen, das eigentliche Staats-Interesse von Europa kennen, und die große Tendenz der englischen Politik nunmehr kein Geheimniß mehr ist. Fürwahr, so sehr eine Universal-Herrschaft, nach dem ganz rohen Begriff, eine lächerliche Chimäre ist, so wenig ist dieses eine Weltherrschaft, so wie sie in dem fein angelegten von tausend Umständen bisher begünstigten Plane Englands lag. Da nehmlich die edlen Metalle nicht bloß als Representanten, sondern als der Inbegriff des National-Reichthums und aller Staatskraft betrachtet werden, und diese durch unzählige Kanäle von allen Seiten her nach England hinströmen, so muß auch zuletzt, besonders wenn es letzterm gelingen sollte, sich selbst nach und nach, theils mittelbar, theils unmittelbar der Quellen zu bemächtigen, wodurch es sodann der Anfang, das Ende und der Mittelpunkt alles Strebens würde, den ganzen Nerv aller Staaten in seiner unmittelbaren Gewalt haben (1). Das Ziel ist sodann erreicht, Englands Einfluß in alle Welthändel ist sodann ohne fernere Control, seine Stimme entscheidend in jedem Cabinet; Krieg, Frieden und die Ruhe von Europa hangen von den Launen der englischen Minister ab; kurz das bloß in England einheimische goldene Kalb wird das Idol, dem alle Völker und alle Stimmen huldigen müssen. Weiter als man vielleicht ahndet war dieser Plan in seiner Ausführung schon fortgerückt, und wer weiß, was am Ende noch daraus geworden wäre, wenn nicht eine Reihe von Ereignissen, die uns, unter deren Augen sie sich doch zugetragen noch oft nur ein schwerer Mitternachtstraum dünken, Frankreichs Riesenkräfte nicht plötzlich geweckt und dieselben in die regsamste Thätigkeit gesetzt hätte.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Neue Departemente.

Die Wahl-Collegien des Ruhr-Departements werden angefangen und dauern wie folgt: Das Departements-Wahl-Collegium vom 25. Pluviose bis zum 5. Ventose (vom 15. bis zum 25. Februar). Das Wahl-Collegium des Bezirks von Aachen, vom 26. Pluviose bis zum 6. Vent. Des Bezirks von Cleve, vom 27. Pluv. bis zum 7. Vent. Des Bezirks von Cöln, vom 28. Pluv. bis zum 8. Vent. Des Bezirks von Crefeld, vom 29. Pluv. bis zum 9. Ventose.

— Es sind bis jetzt drey Vermächtnisse zum Besten der Armen im Ruhr-Departemente geschehen; eines betrifft die Armen der Gemeinden Capellen und Gilfrath; ein anderes, welches einen Capitalwerth von 50,000 Frank beträgt, betrifft die Armen der Mairie Kerpen; das dritte, welches für die Arbeitsanstalt zu Aachen bestimmt ist, ist eine Summe von 4000 Frank. Die Stifterin dieses Vermächtnisses ist Madame Harscamp, zu Wasseigge wohnhaft.

— Einige Glieder des Bezirks-Tribunals zu Cöln haben Briefe aus Paris erhalten, welche versichern, daß die vorgegebene neue Organisation des richterlichen Faches nicht Statt haben werde.

— Ein Beschluß der Regierung vom 17. Nivose verfügt: Alle durch die neue Organisation angestellte Geistliche, nehmlich die Bischöfe in ihrer Diöcese, die General-Vicarien und Canonici, Pfarrer und Desserventen, an allen Orten, wo sie sich in ihren Amtsverrichtungen befinden, sollen die ihrem Stande angewiesenen Kleidungen, nach den Canons, Reglements und Gebräuchen der Kirche zu tragen fortfahren. Außer diesen sollen sie einen französischen schwarzen Rock tragen, nach der Vorschrift des Cultus-Gesetzes.

— Die Gemeinden der neuen Rhein-Departemente, welche zufolge dem Tractat von Lüneville einige Güter auf dem rechten Rheinufer verloren haben, sollen laut einem Schreiben des Präfekten des Ruhr-Departements an die Maire, dem Vorsatz der Regierung gemäß entschädigt werden. Die Maire der Gemeinden, welche sich in diesem Fall befinden, sind eingeladen worden, dem Präfekten davon die Anzeige zu thun; worauf sie die nöthigen Instructionen in Betreff der bey der Nachsuchung der Entschädigung zu erfüllenden Formalitäten erhalten werden.

— Nachdem im Nieder-Maas-Depart. die Organisation des catholischen Cultus geendigt ist, soll die des protestantischen vorgenommen werden.

— Bey einem heftigen Sturme wurde zu Esens ein bewohntes Storchennest von einem

(1) Eine völlig entwickelte historische Darstellung und eine raisonnirte Auseinandersetzung dieses an sich sehr verwickelten Gegenstandes, der seiner Natur nach schon eine sehr scharfsinnige Analyse erfordert, sey einem künftigen Aufsatze vorbehalten; jedoch nur in der Voraussetzung, daß der gegenwärtige eine günstige Aufnahme gefunden habe.

Schornstein herab und auf die Strasse geworfen. — Des andern Tages am frühen Morgen versammelten sich die sämmtlichen Störche des Städchens, zehn an der Zahl, stellten sich um das Nest herum, faßten es zugleich mit ihrem Schnabel, hoben es in die Höhe, und trugen es auf denselben Schornstein, von welchem es herabgefallen war. Nachdem sie es gehörig befestigt hatten, flogen sie davon, und die alten Bewohner nahmen wieder Besitz von ihrer Wohnung. Dieses hat sich im Angesichte von mehr als 100 Menschen zugetragen.

— Seit einigen Jahren ist in Cöln das Kinderschauspiel aufgekommen. Mehrere Erziehungsanstalten haben zu verschiedenen Zeiten Vorstellungen gegeben, welche großen Zulauf hatten. Der nachdenkende Menschenfreund sieht in diesem Gegenstande mehr als den Stoff einer bloßen Tagesneuigkeit; er sieht in ihm einen Gegenstand des ernsteren Nachdenkens, und das Kinderschauspiel scheint ihm bey weitem nicht in die Klasse der theatralischen Stadtbelustigungen, sondern in den wichtigen Abschnitt der moralischen Menschenerziehung zu gehören. Der Zweck, der durch das Kinderschauspiel beabsichtigt wird, ist eine vortheilhafte Haltung des Körpers, eine gewisse Dreistigkeit im Benehmen, und die Ausbildung der Stimme zur Declamation. Ob dieser Zweck durch dieses Mittel erreicht wird, mögen Sachverständige entscheiden. Es fragt sich: ist die Dreistigkeit, die das Theater gibt, diejenige, die im Leben erfordert wird, oder ist sie eine andere? Ist es für den Charakter der Kinder gleichgültig, sie sich in Geschlecht, Alter, Lage, Charaktere und Ideen hineinzwängen zu lassen, die nicht die ihrigen sind? Ist es weise, sie Rollen ausführen zu lassen, wo Gefühle nnd Gedanken geweckt werden, die ohne dies im menschlichen Leben zu früh zum Bewußtseyn kommen? Ist es nicht möglich, daß ein gewisser theatralischer Anhauch dem jungen Gemüth eine Richtung gäbe, die nicht die erforderlichste ist? Ist für dieses junge, empfängliche Gemüth von der Pracht in Kleidungen und Schmuck, von der Schminke und allen Theaternothwendigkeiten kein Nachtheil zu befürchten? Ist es zweckmäßig, daß das Kind von einem gemischten Publikum, welches nicht immer mit Sachkenntniß seinen Beyfall gibt, beklatscht werde? Darf das Kind, für welches die Eltern, die Lehrer und Erzieher seine Welt sind, andere Richter als diese haben? Kann der Beyfall des Parterre und eine glänzende Publicität nicht einen falschen Ehrgeitz in den jungen Seelen erwecken? Ist die Zerstreuung von ernsten Gegenständen, die durch die theatralischen Uebungen entsteht, nicht vielleicht dem wissenschaftlichen Fortschreiten der Kinder hinderlich? Steht das, was sie durch diese Uebungen gewinnen, mit dem Aufwande an Zeit, und mit der unsäglichen Mühe des Lehrers bey denselben, in Verhältniß? Könnte diese Zeit und diese Mühe, könnten vielleicht selbst die Kosten, die von den theatralischen Vorstellungen unzertrennlich sind, nicht eine zweckmäßigere Anwendung in der Erziehung finden? Kurz, könnte jene gewünschte Dreistigkeit, jene Haltung des Körpers, und jene Entwickelung der Stimme nicht durch andere Mittel, als das Theater erreicht werden? Ueber diese und viele andere Fragen mögen Eltern, Erzieher und Lehrer entscheiden. Um ihrem Urtheil nicht vorzugreifen, glaubt man sich bis jetzt jeder Erwähnung der gegebenen Vorstellungen enthalten zu müssen. — Wenn hiebey eine Autorität etwas gilt, so scheint es uns bemerkenswerth, daß in dem Vaterlande der Kinder-Comödie, und ihres Schöpfers Weise in Sachsen, in dem Lande, welches im Fache der Erziehung die Bahn brach, und als die gesetzgebende Behörde darin gelten kann, daß dort die Kinder-Comödie schon seit mehreren Jahren als unzweckmäßig außer Gebrauch gesetzt worden ist.

Deutschland.

Von Seiten der churpfalzbayerischen Landesdirection in Schwaben ergieng unterm 11. Januar folgende Verordnung, das Exorcisiren, Segensprechen und die Verbreitung sogenannter geistlichen Mittel betreffend. „Noch immer erlauben sich mehrere Geistliche, gegen die wiederholten höchsten landesherrlichen u. bischöflichen Verordnungen, sogenannte geistliche Mittel zur Heilung verschiedener Krankheiten bey Menschen und Vieh auszutheilen, wodurch Irrthümer, Leichtgläubigkeit und Vorurtheile genährt, die geeigneten Heilmittel vernachlässiget, die Genesung verzögert, das Uebel oft unheilbar gemacht, lieblose Gesinnungen gegen den Nebenmenschen verbreitet, und nicht selten die traurigsten Folgen bewirkt werden. Um diesem Mißbrauche in Zukunft ernstlich zu begegnen, wird hiermit verordnet: daß alles Exor-

cisiren, Segensprechen und Austheilen sogenannter geistlichen Mittel, in Beziehung auf physische Krankheiten bey Menschen und Vieh, unter schwerer Ahndung verboten seyn soll; wie denn überhaupt in allen Fällen alle Segensprüche, welche in dem Diöcesanritual nicht ausdrücklich genehmiget sind, hiermit als strafbar erklärt, und verboten werden. Die kurfürstlichen Landgerichte, Pflegämtern, Städte und Märkte haben diese höchste Verordnung allen in ihrem Bezirke befindlichen Geistlichen ohne Ausnahme durch förmliche Umlaufschreiben schleunigst bekannt zu machen, von jedem eigenhändig unterzeichnen zu lassen, und für die genaue Vollziehung derselben zu wachen."

Reichstagssachen. Folgende äußerst wichtige Actenstücke wurden den 27. Januar dem Reichstage mitgetheilt. — Note. Unterzeichneter Charge d'Affaires der franz. Republik hat von seiner Regierung die Weisung erhalten dem Reichstag eine Copie des Breve Sr. Heiligkeit, das an den ersten Consul gerichtet war, mitzutheilen, und ihm zugleich zu erklären, daß der erste Consul nicht umhin könnte den Wünschen des heil. Vaters wegen einer verlangten Dazwischenkunft ein Genügen zu leisten. Das lebhafte Interesse, das der erste Consul an allem nimmt, was zum Besten der Religion beytragen kann, läßt ihm den Wunsch zurück, daß die neuen Einrichtungen, welche den Beytritt des heil. Sitzes nöthig haben könnten, nach den Grundsätzen der Mäßigkeit und Billigkeit gemacht werden mögten, und daß sie in keinem Falle Sr. Heiligkeit irgend eine Unruhe oder Schmerz veranlassen mögten. Regensburg den 5. Pluviose 12. Jahrs (26. Januar 1804). Bacher.

Pius P. P. VII.

Empfange unser in Christo sehr geliebter Sohn unsern Gruß und apostolischen Segen.

Du hast uns so viele Beweise des Eifers und der Zuneigung gegeben, daß wir in allen Umständen, in denen wir Hülfe nöthig haben, nicht anstehen dürfen uns an dich mit Zutrauen zu wenden. — Die Kirchen Deutschlands haben in den jüngeren Zeiten zahllosen Verlust gelitten, sie sind zu unserm größten Leide beynah aller zeitlichen Güter beraubt worden, und du wirst ohne Mühe fühlen, mit welchem tiefen Schmerz wir befallen worden, da wir sie in einem Augenblicke einer so großen Zahl von dauerhaften Stützen, die ihre Fortdauer sicherten und ihren Glanz aufrecht hielten, entledigt sahen. Das, was unsere Bekümmernng jeden Tag mehrt, ist die vielleicht nur zu sehr gegründete Furcht in der wir sind, daß auch der weit mehr zu betraurende Verlust überirdischer Güter jenem der weltlichen folge. In der That, wenn wir nicht schnell die nöthigen Maßregeln ergreifen, um in diesen Ländern die catholische Religion zu handhaben, die Kirchen zu erhalten und das Heil der Seelen zu sichern, so ist sehr zu fürchten, daß bey einem so großen Umsturz, der das weltliche Interesse der Kirche verschlungen hat, das geistliche Interesse den größten Schaden leide. — Verbunden durch die Pflichten unsers Amtes, alle unsere Mittel zu vereinigen um die Sache der deutschen Kirche auf einen dauerhaften Fuß zu bringen, um zu verhindern, daß in jenen Ländern, die cathol. Religion keinen Schaden an sich oder in den ihr nöthigen Dingen nehme, um das, was noch besteht in seiner Integrität zu halten und wenigstens die geistlichen Güter nach einem so bejammernswerthen Verlust des weltlichen zu erhalten, haben wir uns entschlussen deine Hülfe, in Christo sehr geliebter Sohn! anzuflehen und dich zu bitten, uns in einer so wichtigen Sache zu helfen. Du hast uns mit so vielem Eifer geholfen, als es darauf ankam, die Religion in Frankreich wieder herzustellen, und diesem Lande den Frieden und die Sicherheit zu schenken, nächst Gott, bist du es, dem wir alles das, was in diesem Lande zu Gunsten der so lange durch die schrecklichsten Stürme mitgenommenen Religion geschehen ist, zu danken haben. Dieses ist ein Beweggrund für uns, dir die neue Gelegenheit darzubieten, deine Anhänglichkeit an die cath. Religion zu zeigen und dir neuen Ruhm zu erwerben. — Wohl überzeugt, daß du nach solchen Beweisen von Zuneigung, die du uns gegeben hast, unsere Bitte, die cath. Religion zu unterstützen, nicht versagen und daß du uns in allen unsern Bemühungen in einem so wichtigen Vorhaben unterstützen wirst, geben wir dir, in Christo vielgeliebter Sohn, auf das Zärtlichste unsern apostolischen Segen. — Rom zu St. Maria der Größeren, unter dem Siegel des Fischerrings den 4. Juni 1803, im 4. Jahr unsers Pabstthums. Unterz. Joseph Marotti.

Aufschrift. An unsern geliebtesten Sohn Napoleon Bonaparte, ersten Consul der französischen Republik.

— Ein öffentliches Blatt meldet: in Lithauen ist vor einigen Wochen ein mittelmäßig bemittelter Mann im 163. Jahre gestorben. Im 89. Jahre hat sich derselbe zum zweytenmahl mit einem Mädchen von 15 Jahren verheirathet. Sein jüngster jetzt noch lebender Enkel ist 74 Jahre alt. Er hat viele Feldzüge gegen die Türken gemacht, und hat in seinem Leben, außer an Heilung seiner Wunden, keine Krankheit gehabt.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 29.

Crefeld, Freytag am 20. Pluviose 12. J. der fr. Rep. [10. Februar 1804.]

Anzeigen.

Ein gewisser P. Scholmer läßt aus einem entfernten Lande seine in Crefeld zurückgelassenen fünf Kinder, Conrad, Johannes, Joseph, Agnes und Maria Catharina Scholmer aufsuchen, ohne weitere Umstände dabey zu erwähnen, indem er ihrer in seinem hohen Alter und gesegneten Glücksstand gerne bedenken mögte.

Der Nahme Scholmer findet sich zwar hier in keinem Tauf-Register, jedoch hat man durch bejahrte Leute dunkle Spuren, daß die Familie hier in der bedürftigen Klasse gelebt hat — daß der Vater P. S. sein Vaterland verlassen und die Söhne auch von hier weggegangen sind.

Ein jeder Menschenfreund wird gerne dazu beytragen die gewünschte Entdeckung zu machen, und die gesuchten Personen haben bey der Expedition dieses Blattes das Nähere zu erfahren.

Nachricht.

Vermöge der bey dem Civil-Tribunal zu Aachen am 11. Thermidor des 11. Jahrs, zwischen meiner Ehegattin und mir Unterzeichneten beschlossenen, und von gedachtem Civil-Tribunal genehmigten Vereinbarung sind solche Maßregeln getroffen, daß all jene, welche an vorgedachte meine Ehegattin, geborne Charlotte Katterbach, oder an mich, oder an uns beyde, und auf unsere Güter eine rechtmäßige Forderung haben, in Kurzem befriedigt werden sollen; weßfalls denn auch bey dem Civil-Tribunal der gesammte Schulden-Status bereits übergeben worden ist, und wird solches des Endes hiermit bekannt gemacht; damit jeder es wisse, daß es von nun an keinem von uns beyden freystehe, einige Schulden, womit der andere, oder die uns gemeinschaftlichen Güter und Einkünfte belastet werden wollten, zu machen, es seye dann, daß dieses mit unsrer beyderseitigen ausdrücklichen Einwilligung geschehe, wornach sich ein jeder zu achten hat.

Brachelen, den 4. Nivos 12. Jahrs.

Joseph Zandt zu Widau.

Mühlenverkauf oder Verpachtung.

Am 23sten des laufenden Monats Pluviose, um 10 Uhr Vormittags, wird in der Behausung des Bürgers Eskens, Maire zu Dülken, Bezirks Crefeld, vor dem öffentlichen Notar Bürger Maste, die daselbst gelegene Windmühle, genannt Hochwindmühle, ehehin verpachtet an den Bürger Jakob Holz für jährlich 43 1/2 Malter Roggen, 43 1/2 Malter Gersten und 1 1/2 Malter Waizen, dem Meistbietenden provisorisch, und am 30sten nehmlichen Monats definitiv zugeschlagen werden. Falls der Verkauf nicht Statt haben sollte, wird besagte Mühle am 30. Pluviose auf 3, 6 oder 9 Jahre in Pacht ausgesetzt werden. Die Bedingungen des Verkaufs oder der Verpachtung sind bey dem Bürger Eskens oder bey dem öffentlichen Notar Maste zu Kaldenkirchen zu vernehmen.

Ball-Anzeige.

Sonntag den 12. Februar und die darauf folgenden Fastnachtstage ist bey Unterschriebenem öffentlicher Masken-Ball. Um das Vergnügen des hiesigen und auswärtigen honnetten Publikums in diesen Tagen mehr zu befördern, wird folgende Ordnung Statt haben:

Sonntags zahlen, der Verkleidungen halber, Frauenzimmer und Herren ohne Unterschied, maskirt oder unmaskirt, beym Eintritt 25 Stbr. jede Person.

Montags ist Freyball.

Dienstags wird Entrée bezahlt wie am Sonntag.

Mittwochs wird der Ball nach Verlangen der mehresten Liebhaber entweder frey oder mit Entrée gehalten werden.

Der Anfang ist jedesmahl Abends um 8 Uhr.

Die bekannte schöne Musik, nebst dem bequemen Platz und der guten Auswartung lassen mich wie gewöhnlich eine zahlreiche Gesellschaft hoffen.

Durch gütige Erlaubniß der Obrigkeit bleibt das Stadtthor die ganze Nacht offen.

Joh. Pane. Flatters.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,
vom 8ten bis 14ten Pluviose 12ten Jahrs
(29. Januar bis 4 Februar 1804).

Geborne.

1. Maria Adelheid, Tochter der Eheleute Michel Monschauer und Anna Christina Esters.
2. Joseph Ludolf, Sohn der Eheleute Eberhard Schrott und Anna Sophia Jungblut.
3. Maria Josepha, Tochter der Eheleute Peter Jakob Schmitz und Catharina Höffkes.
4. Anna Margaretha, Tochter der Eheleute Heinrich Ahrweiler und Anna Reiners.
5. Anna Christina, Tochter der Ehel. Christian Ferlings und Magdalena Freinen.
6. Abraham, Sohn der Ehel. Joh. von Felbert und Joh. Christina Dechent.

Verehelichte.

1. Arnold Wittig, Schreiner, 24 Jahr alt, mit Catharina Stapelkamp, 26 Jahr alt.
2. Heinrich Pastor, Seidenwirkermeister, 29 Jahr alt, mit Anna Elisabeth Strater, 29 Jahr alt.
3. Joh. Baptist Rabong, Maurergesell, 25 Jahr alt, mit Catharina Elisabeth Meerkamp, 21 Jahr alt.
4. Heinrich Weynen, Maurer, 37 Jahr alt, mit Catharina Elisabeth Lingenbrink, 40 Jahr alt.
5. Peter Heinrich Dunkels, Fabrikmeister, 41 Jahr alt, mit Maria Catharina Hermanns, 32 Jahr alt.

Gestorbene.

1. Hermann Schnitzler, Schreiner, 59 Jahr alt.
2. Maria Agnese Ahretz, geborne Ament, 33 J. alt.
3. Joh. Peter Fimmers, 5 Jahr alt.
4. Peter Martin Roß, 2 Jahr 5 Monat alt.
5. Conrad Blum, Barbier, 49 Jahr alt.
6. Anna Gertraud Pollmanns, 14 Jahr alt.

An die Gänsereiter.

Schutzschrift für die Gänse, bey der herannahenden Fastnacht.

Dem, der für alles Sorge trägt,
Dem Schöpfer aller Dinge,
Ist nichts, was auf der Welt sich regt,
Zu klein und zu geringe.
Er dessen Huld kein Engel mißt,
Er der des Menschen Vater ist,
Ist auch der Gänse Schöpfer.

Und er, der alle Welten liebt,
Er sollte mir erlauben,
Dem Thiere das, was er ihm gibt,
Gedankenlos zu rauben?
Was gäbe mir wohl den Beruf,
Ein Leben, das die Allmacht schuf,
Leichtsinnig zu zerstören?

Wen eines Thieres Quaal erfreut,
Der wird, das kann nicht fehlen,
Kalt und gefühllos mit der Zeit
Gewiß auch Menschen quälen.
Wer frech ein Mitgeschöpf betrübt
Und harte Grausamkeit verübt,
Der kann auch Gott nicht lieben.

Wehe dem gefühllosen Menschen, der, um sich eine Freude zu machen, der Quaal und des Schmerzens eines Mitgeschöpfs bedarf, der eine Augenweide daran findet, ein Thier, ein unschuldiges Geschöpf Gottes einen tausendfachen Henkertod sterben zu sehen! Gott schuf die Thiere, daß sie sich des Lebens freuen, dem Menschen nützen sollten. Wie könnte es uns erlaubt seyn, diese seine Geschöpfe unnöthiger Weise zu Tode zu quälen? Möchte der Mensch nur immerhin seine Affenstreiche auf die Fastnachtstage einschränken! Aber daß unter tausendfacher Marter eine unschuldige Gans seiner wilden Lust und seinem viehischen Muthwillen dienen muß, das erniedrigt ihn als Menschen und schändet ihn als Christen.

Wenn ein Thier des grausamsten langsamen Todes stirbt, und Menschen sich seiner Quaal freuen, so verdienen sie keine Freude, sondern selbst gequält zu werden. Wie? der Mensch krümmt sich bey jedem körperlichen Schmerze und quält Thiere wie ein gefühlloser Folterknecht? Was machst du mit deinem Sohne, sagte ein Nachbar zum andern, da er dessen Knaben unter seinen Händen entsetzlich schreyen hörte; er hatte ihn an beyden Ohren angefaßt und ließ ihn zwischen seinen beyden Händen erbärmlich zappeln. Dieser ein sonst gutmüthiger und sanfter Mann war ganz außer sich. „Der kleine Bösewicht, sagte er, muß ein wenig „erfahren, was Schmerzen sind, da hat er ein Ge„schöpf Gottes, eine lebendige Eule an einen Pfo„sten, wo sie sich zu Tode zappelt, genagelt." — „Ich wußt es nur nicht, Vater — schrie der Kna„be — und thue es in meinem Leben nicht mehr." Freylich hätte es den Knaben von den öffentlichen Volkslehrern in der Schule und in der Kirche sollen gelehrt werden. Und in der Schule sollte unter andern Bildern die Vorstellung des eben gemeldten strafenden Vaters und des Thierquälers mit der angenagelten Eule vorgestellt werden. Es würde ein Schreck- und Warnungsbild für muthwillige Kinder seyn und sie abhalten, schuldlose Thiere zu plagen und zu martern; denn, wie die heilige Schrift sagt: der gute Mensch erbarmt sich auch des Viehes.

Aber wie kömmt doch das gutmüthige Gänsegeschlecht dazu, daß es zu einem grausamen Volksspaß dienen muß. Dient es doch dem Menschen zu so manchen Bedürfnissen! Die gefüllte Gans ist ja für so manchen Gaumen, so wie die geräucherten Gänseviertel ein Leckerbissen; ihr Fett dient der Haushaltung und selbst zur Arzeney; auf ihren Pflaumenfedern ruht man ja so behaglich von der Arbeit aus, und ihre Federkiele sind dem Gelehrten, dem Kauf- und Gewerbsmann, und jedem, der schreiben kann, ein fast unentbehrliches Werkzeug, so daß die Gans ein wohlthätiges Geschenk und Geschöpf Gottes ist. Eine große berühmte Nation, die Römer, ehrten das Gänsegeschlecht, und unterhielten eine Heerde Gänse auf öffentliche Kosten. Denn da die Feinde Roms, die Gallier das Kapitol oder die Festung bey Nachtzeit über-

fallen wollten, und die Hunde schwiegen, schien und machten die Gänse einen solchen Lärm, daß die Besatzung erwachte und die Feinde zurück geschlagen wurden. Und solche treue, nützliche und gute Thiere martert man mit gefühlloser Grausamkeit! Desto unbegreiflicher, da noch oben drein die Gänse dem Volke so manchen Spaß machen! Der Gänsekampf ist ja so drollicht. Ein Paar Gänse, von ihren Weibern den Gänsen umringt, stoßen auf einander und boxen sich wie Engländer, während die Gänse mit ausgestreckten Langhälsen und Flügeln den Schlachtgesang antönen. Die Gänsefreunde sammeln sich und stehen umher, schreyen vor Lust fast eben so laut, wie die Gänse, jauchzen dem Sieger zu, während der beschämte Eigenthümer der fliehenden Gänse gefoppt wird. Manche Gänsegeschichte kömmt nun aufs neue zum Vorschein, erheitert den Krug so gut, und gewiß viel unschuldiger als die brittischen Faustkämpfe der Hamphreis und Mendazos.

Ehrliche, gutmüthige Gans, du unschuldiges, nützliches und humoristisches Geschöpf Gottes! du verdienst nicht von Menschenhänden mißhandelt und unter tausend Quaalen erwürget zu werden. Du nützliches Haasthier bist keine giftige Schlange, kein Raubthier! du ernährst und erfreuest die Menschen, du beförderst durch deinen Pflaum ihren Schlaf und durch deine Federn ihre Kenntnisse! Schande dem gefühllosen Gänsereiter, der nach dir ferner seine Hand ausstreckt! Ehre dem Maire der es dahin zu bringen weiß, daß wenigstens die Gans, die der Volksfreude dienen soll, zuvor getödtet wird! Ehre dem Volkslehrer, der den Verstand und das Herz der Jugend so zu bilden weiß, daß sie am Thierquälen keine Freude findet, und im Frühling die lieblichen Singvögel schonet! Er wird ihnen die Lehre faßlich machen, die schon Moses 5. B. 22. 6. den Israeliten gab: Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest auf einen Baum, oder auf der Erde mit Jungen, oder mit Eyern — so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, auf daß dirs wohl gehe.

An vielen harten Menschen hat man es erfahren,
Daß sie in ihren frühern Jahren
An Thieren grausam waren

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Wo liegt nun in allen diesen Verhältnissen das Drückende und Gewaltthätige von Frankreichs Verfahren; wo sind die Spuren jenes so verschrienen Unterjochungs-Systems, mit welchem die Declamationen der Windhamischen Parthey alle Völker Europens bedrohet? Wahrhaftig, wer die ganze Lage der Sachen nicht durch ein Fernglas leidenschaftlicher Vorurtheile betrachtet, wird und kann darin nichts, als die ganz natürliche, ungezwungene auf innere und äußere Lage gegründete und das gemeinschaftliche Interesse bezweckende Verbindung mehrerer minder mächtigen Staaten mit Frankreich erblicken. Eine Verbindung, die weder Gewalt, noch diplomatische Künste, sondern die Natur selbst erzeugte, die mithin Dauer und innere Haltung haben, durch ihre Festigkeit jeden Angriff von außen unmöglich machen, und folglich diesem Theil von Europa wenigstens eine anhaltende angestörte Ruhe, welches der eigentliche Zweck jedes politischen Gleichgewichts ist, auf immer sichern wird. Frankreich hat also gerade das Gegentheil von dem, was man ihm zum Vorwurf machen will, gethan; es hat nehmlich wirklich auf einem Theil des Continents das Gleichgewicht hergestellt und selbst auf die kommenden Zeiten befestiget. Uebrigens wenn diese politische Stellung Frankreichs den andern Mächten Besorgnisse erregen sollte, was hindert sie das nehmliche zu thun? Jede der größern Mächte hat, daß ich mich so ausdrücke, in ihrem politischen und militairischen Wirkungskreise mehr oder weniger minder mächtige Staaten liegen; sie dürfen sich also nur bestreben, das Zutrauen derselben durch Beweise eines geraden und loyalen Benehmens zu gewinnen; sie müssen dieselben nur nicht bey jeder, oft mit Haaren herbeygezogenen Gelegenheit das Ueberwiegende ihrer Macht durch hohnsprechende Forderungen fühlen lassen, nicht stets ihre eigenen Rechte auf Unkosten derselben erweitern; nicht den Wohlstand ihrer Staaten auf Unterdrückung der benachbarten begründen wollen; nicht immer von Befugnissen sprechen, sondern auch an eigene Obliegenheiten denken, mithin dieselben nicht immer necken und auf eine eines großen Staates unwürdige Art übervortheilen, oder zum Wurfballen der Politik ihrer Minister machen; sondern die natürlichen, bey angränzenden Staaten sich ergebenden Verhältnisse nach Grundsätzen der Gerechtigkiet behandeln, bey unbedeutenden Vorfällen mit Mäßigung zu Werk gehen, durch Erfüllung eigener Pflichten diese auch zur Erfüllung der ihrigen leiten, zu rechter Zeit Festigkeit und Entschlossenheit zeigen und die wechselseitigen für beyde Theile entstehenden Vortheile gehörig würdigen, dann wird die Vereinigung solcher Staaten mit der sie schützenden Central-Macht von selbst leicht erfolgen (1).

(Die Fortsetzung nächstens.)

(1) Die neuerlichen, die unmittelbare Reichsritterschaft betreffenden Vorfälle beweisen leider nur zu sehr, wie wenig Eingang noch diese Grundsätze sogar bey solchen Höfen finden, die vorzüglich ihres eigenen Wohls wegen wünschen sollten, daß solche Staats-Maximen allgemein anerkannt und allgemein befolget würden.

Wenn große Staaten, die auf ihre eigenen Kräfte trotzen können, öfters die Schranken des Rechts durchbrechen, und keine andere erkennen wollen, als die ihnen ihre eigene Machtvollkommenheit vorzeichnet, so ist dieses ziemlich leicht zu erklären; sehr schwer aber läßt sich die Politik jener Staaten begreifen, deren eigene Existenz mit auf der Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung beruhet, und die dennoch diese ohnehin schon so lockere Constitution durch Hintansetzung aller Reichsgesetze und durch Aufstellung eines ihnen selbst höchst gefährlichen Präcedens offenbar untergraben. - Wenn die Enkel oder Urenkel der deutschen Fürsten nicht kaiserliche, preussische oder russische Kammer-Herrn Schlüssel auf dem Rücken tragen sollen, so muß auch die gegenwärtige deutsche Fürsten-Politik vielmehr dahin gehen, dem deutschen Staatskörper, der noch immer Kräfte genug hat, die nur geweckt seyn wollen, ein festeres Band und mehr Einheit zu geben. Es muß vor allem ein gemeinschaftliches, wohl überdachtes Defensions-System entworfen, eine auf die gegenwärtigen Zeitumstände passende Kriegsverfassung — denn die bestehende, ein Aggregat aller möglichen militairischen und politischen Absurditäten ist so viel als keine — organisirt und dabey an eine auf den gemeinschaftlichen Zweck berechnete Reichs-Finanz-Verwaltung gedacht werden, damit es im vorkommenden Fall nicht an der so nothwendigen Operations-Kasse fehle. Alsdann würde es dem in eine wirksamere Masse vereinten Deutschland in dieser mehr imponirenden, und mehr Achtung einflößenden Stellung nicht an auswärtigen Verbindungen, und wenn es die Noth erforderte, auch nicht an auswärtigem Schutz gebrechen. Ein durch seine Erbstaaten an sich schon ziemlich mächtiger Fürst würde, wenn er, wie der Churfürst von Baden, dessen Privat- und Regententugenden alle Herzen in ganz Deutschland schon lange huldigten, sich durch Mäßigung und durch eine edle, eines großen Fürsten würdige liberale Politik das Zutrauen der übrigen Stände gewinnen wollte, leicht bewirken, daß sich alle gleichsam um ihn her sammelten und sich fest mit ihm verbänden. Er würde bey allen Fürsten leicht einen energischen Gemeingeist erwecken können, besonders in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo die übrigen politischen Verhältnisse Europens zu einem solchen Unternehmen ziemlich günstig sind, wo die von ferne her drohende Gefahr durchaus nicht zu verkennen ist, wo die Rückerinnerungen an das Vergangene noch ganz lebhaft sind, und folglich die Gemüther weit empfänglicher als jemahls für solche patriotische, den wichtigsten und ehrenvollsten Zweck beabsichtigende Maßregeln seyn müßten. Das Privat-Interesse rücksichtlich seiner Erbstaaten würde ungemein hierdurch befördert werden, und überhaupt mehr wahrer Ruhm und mehr Ansehen davon zu erwarten seyn, als von einer Fehde gegen die ohnmächtige Ritterschaft, deren mit der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands nicht mehr passende Verhältnisse sehr leicht auf einem rechtlicheren und staatsklügeren Wege könnten aufgehoben werden.

Frankreich.

Paris, den 10. Pluviose. Eine merkwürdige Note, die das officielle Blatt gibt, ist folgende: „Die sich nennenden Picot und Lebourgeois, hatten mehrere Jahre hindurch ihre Räubereyen in der Chouannerie getrieben; sie wurden von den Tribunälen und der Gendarmerie verfolgt, und giengen nach London. Sie wurden dort wie Georges, Debar, Guillemont, Limoelan, Hyde, Saint-Hilaire und andere Räuber, welche England gegen den den Geist und den Glauben des Tractats von Amiens unterhielt, aufgenommen, um nach den Absichten der Regierung gebraucht zu werden. Kurz nach dem Frieden von Amiens, als die Drohungen, um einen Handels-Tractat zu erhalten, fruchtlos waren; als die zu Regensburg hergestellte Ruhe des Continents die Oligarchen des Londoner Kabinets von dem Nutzen überzeugte, den sie für ihre Plane erhalten würden, wenn sie den ersten Consul aus dem Wege räumten, beauftragten sie diese Individuen, einen neuen Versuch eine Höllenmaschine zu machen. Picot und Lebourgeois reisten von London mit Instructionen und Waffen versehen, ab, unter den letzten befanden sich Windbüchsen, Stockdolche u. s. w. Die Polizey aber, die allenthalben ihr Auge hat, wo Complotte geschmiedet und Verbrechen angezettelt werden, verlor London nicht aus dem Gesicht. Sie ward von der Abreise und der Sendung der beyden Räuber unterrichtet, und der Großrichter ließ sie zu Pont-Audemer, ein Städtchen in der ehemahligen Normandie, 10 Stunden von Rouen, wo sie unter den falschen Nahmen Dappuis und Vallée angekommen waren, arretiren. Man fand bey ihnen die Papiere und Waffen, die sie von London mitgebracht hatten, so wie den Plan einer kleinen Höllenmaschine. Picot und Lebourgeois sind vor ein Militair-Gericht gebracht und zum Tode verurtheilt worden. Ein anderer Räuber, der sich Querelle nennt, der von London im verflossenen Fructidor abgieng, und im Vendemiaire zu Paris arretirt ward, ist gleichfalls zum Tode verurtheilt worden. Als eben seine Sentenz an ihm vollzogen werden sollte, machte er mehrere Erklärungen. Wenn diese so wichtig sind, als man sagt, so werden sie diesem Elenden seine Begnadigung oder Milderung der Strafe zuwege bringen."

Nord-Amerika.

Bey dem gesetzgebenden Körper in New-Jersey ist vorgeschlagen, die Sclaverey allmählich abzuschaffen. — Jedes Kind, das in Amerika als Sclave nach dem 14ten Juli 1804 geboren wird, soll frey seyn, sobald es ein gewisses Alter erreicht hat.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 30.

Crefeld, Mittwoch am 25. Pluviose 12. J. der fr. Rep. [15. Februar 1804.]

Anzeigen.

Messieurs les Maires sont priés par le soussigné, de prévenir leurs receveurs respectifs, qu'ils ayent à rétirer au bureau du receveur de l'arrondissement à Créveld, les feuilles timbrées et imprimées destinées à délivrer les patentes de l'an 12.

De prévenir également les acquéreurs des coupes de bois résidants dans la mairie, qu'ils doivent rétirer et payer, sur le champ, les obligations souscrites, sous peine de protêst.

A Créveld le 22 pluviôse an 12.

Le Chef de bureau des recettes des contributions,

H. PROUS.

Der Domainen-Empfänger von Crefeld zeigt hiermit an, daß der neulich angekündigte Glockenverkauf nicht Statt haben wird.

Nachricht.

Unterzeichneter, welcher sich, während eines mehrjährigen Aufenthaltes in England, nicht gemeine Kenntnisse und Fertigkeit in der englischen Sprache, unter den gebildeten Ständen daselbst erworben hat, ist Willens sich auf mehrere Jahre hier niederzulassen und Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen; er bietet daher den Liebhabern dieser Sprache seine ergebenen Dienste hiermit an, und bemerkt zugleich, daß er seine Lehrstunden, nach Verlangen, in oder außer seiner Wohnung geben wird.

S. de Vries,

Lehrer der englischen Sprache, wohnhaft beym Br. Engersch auf der Nationalstraße, Nro. 557.

Nachricht.

Vermöge der bey dem Civil-Tribunal zu Aachen am 11. Thermidor des 11. Jahrs, zwischen meiner Ehegattin und mir Unterzeichneten beschlossenen, und von gedachtem Civil-Tribunal genehmigten Vereinbarung sind solche Maßregeln getroffen, daß alle jene, welche an vorgedachte meine Ehegattin, geborne Charlotte Katterbach, oder an mich, oder an uns beyde, und auf unsere Güter eine rechtmäßige Forderung haben, in Kurzem befriedigt werden sollen; wesfalls denn auch bey dem Civil-Tribunal der gesammte Schulden-Status bereits übergeben worden ist, und wird solches des Endes hiermit bekannt gemacht; damit jeder es wisse, daß es von nun an keinem von uns beyden freystehe, einige Schulden, womit der andere, oder die uns gemeinschaftlichen Güter und Einkünfte belastet werden wollten, zu machen, es seye dann, daß dieses mit unsrer beyderseitigen ausdrücklichen Einwilligung geschehe, wornach sich ein jeder zu achten hat.

Brachelen, den 4. Nivos 12. Jahrs.

Joseph Zandt zu Widau.

Mühlenverkauf oder Verpachtung.

Am 23sten des laufenden Monats Pluviose, um 10 Uhr Vormittags, wird in der Behausung des Bürgers Eskens, Maire zu Dülken, Bezirks Crefeld, vor dem öffentlichen Notar Bürger Maste, die daselbst gelegene Windmühle, genannt Hochwindmühle, ehehin verpachtet an den Bürger Jakob Holz für jährlich 43 1/2 Malter Roggen, 43 1/2 Malter Gersten und 1 1/2 Malter Waizen, dem Meistbietenden provisorisch, und am 30sten nehmlichen Monats definitiv zugeschlagen werden. Falls der Verkauf nicht Statt haben sollte, wird besagte Mühle am 30. Pluviose auf 3, 6 oder 9 Jahre in Pacht ausgesetzt werden. Die Bedingungen des Verkaufs oder der Verpachtung sind bey dem Bürger Eskens oder bey dem öffentlichen Notar Maste zu Kaldenkirchen zu vernehmen.

Justice de paix du Canton Kempen.

Le citoyen Henri Gehlen, marchand en détail dans la commune de Kempen, nous ayant declaré, d'être dans l'impuissance, de pouvoir satisfaire à ses créanciers, et ayant a cet effet leur cédé tou sses biens. —

Nous François Joseph Emans, juge de paix du Canton Kempen, citons tous ceux, qui croyent avoir quelque prétention au dit failli Henri Gehlen, de comparoir par devant nous au bureau de conciliation, séant dans la commune et ville de Kempen, jeudi le vingt-quatre ventôse futur, à neuf heures du

matin, afin d'y produire ses droits et titres, et tenter la conciliation aimable, et sera procédé contre les non comparents, comme de droit.

La présente citation edictale sera inserée à trois reprises dans la gazette dite Intelligenzblatt de l'arrondissement de Creveld et Clèves, et affichée à la porte de notre salle de séance, aussi dans les lieux accoutumés de la commune, donnée à Kempen le vingt-un pluviôse an 12 par nous juge de paix susdit et soussigné

EMANS.

Le 23 pluviose de l'an douze, je soussigné Jean Hugo Doetsch, huissier de la justice de paix du canton Kempen, patenté pour l'an douze à la mairie Kempen, le 6 du courant, troisième classe, sous numero 21, démeurant à Kempen numero 336, ai remis copie de la présente citation edictale à la poste, pour être inserée à trois reprises à la gazette de l'arrondissement de Créveld, et en ai affiché deux autres copies à la salle des séances de la justice de paix et à la maison commune de la dite mairie. Faite à Kempen l'an, mois et jour comme dessus.

Signé: JEAN HUGO DOETSCH.

Bey Abr. ter Meer, Buchhändler in Crefeld ist zu haben:

Journal für Gesetzkunde und Rechtsgelehrsamkeit, herausgegeben von F. Lassaulx, 1stes Heft. (Hiervon erscheint monatlich ein Heft. Der Preis ist 5 Rth. für den Jahrgang, 2 Rthlr. 40 Stbr. f. d. Semester.) —

Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins, 2 Theile. 1. Theil enthält: Geschichte Schinderhannes. 2. Theil, Geschichte der Crefelder, Neußer ꝛc. Räuberbande, beyde Theile 2 Rthlr. 20 Stbr.

Biographie, Schäffers, mit Portrait 1 Rthl. 10 Stb. ohne Portrait 50 Stbr. Das Portr. allein 24 Stb.

In der Schüllerschen Buchhandlung sind angekommen und zu haben folgende Bücher:

Biographie des doppelten Meuchelmörders Pet. Joseph Schäffers, Pfarrers in Cöln, mit Portrait.

Actenmäßige Geschichte der verschiedenen Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins. 2 Theile.

Ferner verschiedene französische, meist juristische, Werke. Von letztern erwartet man einen beträchtlichen Vorrath, und die Bestellungen der Liebhaber.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Ueber Sonnenfinsternisse.

Bey Gelegenheit der am 11. Februar d. J. eingetretenen merkwürdigen Sonnenfinsterniß wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, hier einiges über die Beschaffenheit dieser Naturerscheinungen zu finden.

Unter Finsternissen versteht man gewisse Erscheinungen oder Begebenheiten, bey welchen ein Himmelskörper, durch das Daschwischentreten eines andern, ganz oder zum Theil seines Lichtes beraubt, oder dasselbe doch wenigstens unsern Blicken entzogen wird. Sie sind entweder partiell, d. h. wenn durch den dazwischen tretenden Himmelskörper nur ein Theil des andern; oder total, wenn letzterer unsern Augen gänzlich entzogen wird. Die Sternkunde kennt 3 Arten von Verfinsterungen der Himmelskörper, nehmlich Sonnenfinsternisse, Mondfinsternisse, und Finsternisse der Trabanten oder Neben-Planeten.

Die Sonnenfinsternisse erfolgen zu keiner andern Zeit, als im Neumonde, d. h. wenn sich der Mond eben in der Gegend befindet, wo die Sonne steht. Sie bestehen darin, daß die Sonne bisweilen bey völlig heiterm oder trübem Himmel ihren Schein auf die Art verliert, als ob eine schwarze Scheibe von Abend gegen Morgen in sie hineinrückte, welche manchmahl viel, manchmahl wenig von der Sonne, zuweilen auch ganz die Sonne bedeckt; diese Sonnenfinsterniß, wie sie uns erscheint, wird dadurch verursacht, daß der Mond als dunkler Körper zwischen die Sonne und Erde tritt. Man kann die Sonnenverfinsterungen durch die Berechnung des Sonnen- und Mondlaufes und ihrer Bahnen ganz genau und vollständig vorherbestimmen. Unter Sonnenfinsternissen muß man sich daher nichts anders vorstellen als eine Bedeckung eines Theils oder der ganzen Sonnenscheibe; die Sonne verliert natürlicher Weise dabey nicht selbst ihr Licht, sondern wird nur durch das Dazwischentreten des Mondes gehindert, ihre Strahlen auf die Erde fallen zu lassen; daher erscheint die Verdunklung der Sonne auch nicht an allen Orten der Erde gleich groß.

Die Sonnenfinsternisse werden in partielle und totale eingetheilt; jene heißen so, weil nur ein Theil der Sonnenscheibe vom Monde bedeckt wird, letztere, weil der Mond die ganze Sonnenscheibe bedeckt. Bey totalen Sonnenfinsternissen wird vorausgesetzt, daß zu dieser Zeit der Mond einen scheinbar größern Durchmesser habe, als die Sonne. Die scheinbaren Durchmesser des Mondes und der Sonne sind beynahe von gleicher Größe, beyde aber verändern sich zu verschiedenen Zeiten, so, das der Mond uns bisweilen kleiner, als die Sonne erscheint. Wenn zu dieser Zeit eine Sonnenfinsterniß einfällt, so läßt der Mond, wenn er

ganz in die Sonne hineintritt, noch einen hellen Rand übrig. Eine solche Sonnenfinsterniß wird eine ringförmige genannt. Man sahe dergleichen den 1. April 1764 zu Cadix, Calais und Pello in Lappland, ob sie gleich in unserer Gegend nur den größern Theil der Sonne betraf. Treffen die Mittelpuncte des Mondes und der Sonne zusammen, so wird die Sonnenfinsterniß central genannt; total mit Dauer heißt sie, wenn der Durchmesser des Mondes größer ist, als der der Sonne; total ohne Dauer aber, wenn beyde Durchmesser einander gleich sind, so daß zwar der Mond die ganze Sonnenscheibe bedeckt, sie aber wegen seiner eigenen Bewegung auch sogleich wieder verläßt. Bey einer großen, besonders aber bey einer totalen Sonnenfinsterniß erfolgen alle Erscheinungen der Nacht ohne vorhergegangene Dämmerung, die Gestirne werden sichtbar, die Vögel fallen zur Erde nieder und die Dunkelheit ist, wenn nicht größer, doch auffallender und empfindlicher, als die Nacht selbst; dergleichen Finsternisse erfolgen für einen Ort nur sehr selten. Im Jahr 1706 den 12. May wurde eine in den meisten Gegenden Deutschlands gesehen, bey welcher um den Mond herum ein leichter Ring erschien. Im ganzen genommen ereignen sich weit mehr Sonnen- als Mondfinsternisse, da erstere aber immer nur auf einem geringern Theile der Erde sichtbar sind, so gibt es für einen bestimmten Ort der sichtbaren Sonnenfinsternisse weit weniger als der sichtbaren Mondfinsternisse. — Da bey einer Sonnenfinsterniß eigentlich der Erde das Sonnenlicht durch den Mond entzogen wird, so sollte man diese Erscheinung richtiger eine Erdfinsterniß nennen. Als solche würde sie sich auch dem Bewohner des Mondes zeigen. Uebrigens erfolgen auch nicht in allen Neumonden Sonnenfinsternisse sondern nur in solchen, wo der Mond nicht allzu weit von seinem Knoten, d. i. von demjenigen Puncte, wo sich die beyden Bahnen der Sonne und des Mondes gleichsam durchschneiden, entfernt ist. Steht der Mond bey seiner Zusammenkunft mit der Sonne aber 21 Grad vom Knoten ab, so ist keine Sonnenfinsterniß mehr möglich, ist er hingegen weniger als 15 Grad vom Knoten entfernt, so kann man gewiß seyn, daß an irgend einem Orte der Erde eine erfolge.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Ganz Europa wird alsdann eben die Gestalt gewinnen, die Frankreich dem westlichen Theile desselben zu geben gewußt hat. Dieses ist der sicherste Weg, das einzig mögliche und vernünftig gedenkbare Gleichgewichts-System, das bisher bloß dem Ehrgeitz und der Ländersucht zum Losungswort, und den daraus entsprungenen Verbindungen und Coalitionen zur trügerischen Maske dienen mußte, seiner wahren Natur nach wirklich zu begründen. Ein dauerhafter und allgemeiner Friede für ganz Europa wäre hiervon sodann das nothwendige und glückliche Resultat. Kömmt es noch hierzu, so hat offenbar die Menschheit diese Wohlthat Frankreich zu verdanken, das durch seine die Staaten-Verhältnisse eben so richtig berechnende, als mit Kühnheit und Ueberzeugung fortschreitende Politik (1) den ersten Grund zu diesem Gebäude gelegt und die andern Mächte gleichsam darauf hingeleitet hat. — Sollte übrigens die Politik der Cabinetter so weit hinter dem Zeitgeist noch zurück seyn, daß diese humane und edlere Handlungsweise noch nicht so bald Eingang finden sollte, so wäre es wahrhaftig besser, die Hauptmächte vereinigten sich und brächten alles auf einmahl ins Reine, das heißt: daß jede größere die in ihrer Atmosphäre liegenden kleineren verschlingen und auf diese Art ihren politischen und militairischen Wirkungskreis völlig ausfüllen möchte; hierdurch würde jede sich selbst in ihr eigenes natürliches Gleichgewicht, ohne welches das Allgemeine doch nicht fest bestehen kann, vollkommen setzen können. Das ewige Balgen und Kriegführen, das nun keinen Zweck mehr haben könnte, hörte sodann für immer auf. Die stets dabey noch bleibende Verschiedenheit der Größe und Ausdehnung dieser Hauptstaaten, so wie der Unterschied ihrer positiven Stärke würde hierin nichts ändern, indem bey dem Kriegführen die absolute Kräftenmasse nicht allein entscheidet, sondern vielmehr die von der geographischen Lage der Länder und der physischen Beschaffenheit des Bodens abhängende Möglichkeit von diesen Kräften den schnellsten und vortheilhaftesten Gebrauch zu allen dem Kriegeszweck entsprechenden Operationen machen zu können.

(Die Fortsetzung nächstens.)

(1) Man hat von der Politik, besonders von der äußern, wovon hier die Rede ist, ganz sonderbare Begriffe. Gewöhnlich glaubt man, daß diese nichts anders wäre, und nichts anders seyn könnte, als eine unstete, den zufälligen Zeitumständen unterworfene, durch gar keine sichere Regeln und Grundsätze bestimmte, bloß willkürliche Behandlungsweise der auswärtigen Verhältnisse eines Staates, und die folglich ganz von den individuellen oft sehr einseitigen Ansichten der Minister, von ihren Launen, Vorurtheilen und dann noch öfters von ihren Privat-Absichten und dem egoistischen Zweck ihrer Herrn, welcher sodann dem wahren Staatszweck unterschoben wird, abhängen müßte. Daß eine solche Verfahrungsart nicht in manchen Staaten und an manchen Höfen Statt habe, und auch in Zukunft Statt haben werde, will ich nicht leugnen, aber dann ist es auch Politik der Minister, Politik der Cabinetter, und nicht Staaten-Politik; diese letztere

gründet sich durchaus auf die inneren nothwendigen und bleibenden Verhältnisse des Staats, auf dessen durch den Haupt-Staats-Zweck beabsichtigtes eigentliches Wohl, und handelt nach der Leitung der ewig unveränderlichen reinen Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit; dieselbe ist also nicht wandelbar, nicht willkürlich, nicht abhängig von periodisch vorübergehenden Herrscherlaunen, sondern selbstständig, fest und wissenschaftlich begründet. Sie verträgt die Publicität so gut wie jeder andere Zweig einer wohlgeordneten Staatsverwaltung. Ueberhaupt erregen viele Staatsgeheimnisse selten sehr günstige Vorstellungen von der Vorzüglichkeit des angenommenen Systems. Wo es sehr viele sogenannte Staatsgeheimnisse gibt, da gibt es meistens auch sehr vielen politischen Unrath. Man lese, was der preussische Staatsminister, Graf von Herzberg in einer seiner jährlichen akademischen Abhandlungen eben so schön als wahr über diesen Gegenstand sagt. — Es ist daher auch eine sehr irrige Meinung, wenn man glaubt, man könnte nur durch besonders hervorspringende Talente, eine vieljährige Routine und durch höchst mühsame, krumme und schlangenförmige Wege zu den Mysterien der Politik gelangen: dieselbe erfordert, wie jeder andere Zweig des menschlichen Wissens die nöthigen Vorkenntnisse und auch ein planmäßiges Studium; übrigens aber eben so wenig als die ganze Regentenkunst, wovon sie ohnehin nur den wenigst beträchtlichen Theil ausmacht, einen großen Aufwand von ungewöhnlichen Geisteskräften. Der Cardinal von Richelieu (ich führe vorsätzlich keine bloße Theoretiker oder Staats-Philosophen, als Gewährsmänner meiner Behauptungen an, sondern practische Geschäfts- oder Staatsmänner, die ihr ganzes Leben mit ununterbrochener Thätigkeit in den ersten Staatsämtern hinbrachten, und also im Stande waren, die Producte ihres eigenen Nachdenkens mit den Resultaten vieljähriger Erfahrung zu vergleichen und erstere durch letztere zu prüfen) Ludwigs des 13ten erster Minister also macht in seinem Testament politique der Welt das freye Geständniß: daß zum Gutregieren gar kein brillanter Kopf oder besonders ausgezeichnete Geistesgaben, sondern nur ein schlichter, gesunder vorurtheilsfreyer Menschenverstand, wohl aber desto mehr Charakter, das heißt fester Wille erforderlich wären. Ich will unterdessen nicht jenen Regierungen das Wort reden, die das große Natur-Gesetz, vermöge welchem die größten Wirkungen durch den möglichst kleinsten Kräftenaufwand erzielet werden, befolgen zu müssen glauben, und mithin ihre Staaten durch ein Minimum von Weisheit regieren, oder — regieren lassen. Eben so leicht versteht es sich auch, daß Richelieu's Maxime nur auf einen schon nach gewöhnlicher Art organisirten, und nach schon bestehenden Gesetzen und Formen ruhig verwalteten Staat anwendbar sey. Es ist etwas ganz anderes, in einem großen Staate, dessen Elemente alle in anarchischem Aufruhr dahin tobten, wo alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen, und alle Theile der öffentlichen Verwaltung in der undurchdringlichsten Verwirrung lagen, in einem solchen Staate, bloß allein durch die Stärke seines Geistes auf einmahl Licht und Ordnung zu erschaffen, den stürmischen Elementen mit einem Machtwort Ruhe zu gebieten, aus der dunkelsten Nacht den hellsten Tag, und aus dem tiefsten Chaos plötzlich eine neue weit umher sich verbreitende schönere Ordnung der Dinge hervorgehen zu lassen. — Hierzu gehöret freylich einer jener höhern Geister, die die Allmacht nur dann werden läßt, wenn sie eine ihrer großen Tendenzen in Wirklichkeit setzen will. — So schuf sie einen Alexander, einen Cäsar und in unsern Tagen einen Bonaparte. Ich stelle mit völligem Bewußtseyn diese drey großen Nahmen hier zusammen, diejenigen, so sie bezeichnen, mögen nun viele oder wenige, oder gar keine gemeinschaftliche Berührungs-Puncte mit einander haben. Das Wesentlichste und Wichtigste, was sie zu dem macht, was sie waren und was sie sind, das nehmlich, was ich so eben berührte, haben sie unverkennbar mit einander gemein. Alles übrige Parallelziehen, alles fernere Messen und Vergleichen ist ein eben so ärmliches und zweckloses als kindisches Unterfangen. Um solche Erscheinungen im Reiche der Geister zu messen, müßte man vorher einen Maßstab haben, und würde man, und doch nur vielleicht dann erst finden, wenn wir ihre eigene Ideen-Welt, aus der sie so plötzlich hervortraten, durchschauen könnten, wenn das ewige Protokoll der Gottheit vor uns aufgeschlagen da läge, wenn der in das Unendliche fortschlingende Kreis von Ursachen und Wirkungen, von Folgen und Veranlassungen, mit einem Wort, wenn die ganze Weltordnung in ihrem Plan und in ihrem Zweck so entfaltet vor uns da läge, wie sie nur ganz entwickelt in der Anschauung des höchsten Weltgeistes liegen kann. Ich kann das Geständniß hier nicht unterdrücken, daß mir nehmlich das so sehr gefällige Seciren und Anatomiren solcher außerordentlichen Menschen, mit deren Hervorbringung die Natur so sparsam ist, immer ein höchst widerliches Gefühl verursachte, besonders, wenn ich die schönen Resultate betrachte, die meistens daraus hervorgehen; Resultate, die unsers entnervten, hin und her schwankenden, von Sinnlichkeit gefesselten und allen Gaukeleyen einer verzärtelten Phantasie unterliegenden Zeitalters so würdig sind; — Resultate, die die uns in einem Alexander nichts als einen tollen Weltstürmer, — in Cäsar bloß einen ehrgeitzigen Tyrannen und in dem stoischen Don-Quixote, der ihn ermordete, das Ideal eines unerreichbaren Helden zeigen wollen. Wie viel Elend und Jammer hat nicht über die ganze damahlige Menschheit der Aberwitz dieses Letztern gebracht, der einem Staat, dessen erste Bürger die Könige und Fürsten Asiens ehrfurchtsvoll in ihren Vorsälen warten ließen, und deren Landhäuser mit den Schätzen des Pontus und Klein-Asiens angefüllt waren, noch eben das Gepräge welches er ehemahls hatte, aufzwingen wollte, als seine ganze Territorial-Herrschaft sich auf einige Hufen Landes erstreckte und seine Feldherrn und Senatoren ihr sparsames Mahl mit eigener Hand zubereiteten. Er ermordete einen Cäsar, und konnte Rom und die Welt nicht gegen Cäsars — Gesindel behaupten. — Wem dieser in wenigen Zügen gezeichnete Brutus-Kopf nicht echt scheinen sollte, der lese Middletons mit allem Recht so sehr geschätztes Werk the life of Cicero, das ungleich mehr leistet als der Titel verspricht, und eine meisterhafte Darstellung der römischen Staatsverfassung jener Periode enthält. — Die Geschichte zeichnet und mahlet freylich ganz anders, als die von Freyheit und — Weingeist erhitzte Einbildungskraft mancher unserer neuern Dichter. —

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 31.

Crefeld, Montag am 30. Pluviose 12. J. der fr. Rep. [20. Februar 1804.]

Anzeigen.

Nachricht.

Unterzeichneter, welcher sich, während eines mehrjährigen Aufenthaltes in England, nicht gemeine Kenntnisse und Fertigkeit in der englischen Sprache, unter den gebildeten Ständen daselbst erworben hat, ist Willens sich auf mehrere Jahre hier niederzulassen und Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen; er bietet daher den Liebhabern dieser Sprache seine ergebenen Dienste hiermit an, und bemerkt zugleich, daß er seine Lehrstunden, nach Verlangen, in oder außer seiner Wohnung geben wird.

S. de Vries,

Lehrer der englischen Sprache, wohnhaft beym Br. Engersch auf der Nationalstraße, Nro. 557.

Nachricht.

Vermöge der bey dem Civil-Tribunal zu Aachen am 11. Thermidor des 11. Jahrs, zwischen meiner Ehegattin und mir Unterzeichneten beschlossenen, und von gedachtem Civil-Tribunal genehmigten Vereinbarung sind solche Maßregeln getroffen, daß alle jene, welche an vorgedachte meine Ehegattin, geborne Charlotte Katterbach, oder an mich, oder an uns beyde, und auf unsere Güter eine rechtmäßige Forderung haben, in Kurzem befriedigt werden sollen; wesfalls denn auch bey dem Civil-Tribunal der gesammte Schulden-Status bereits übergeben worden ist, und wird solches des Endes hiermit bekannt gemacht; damit jeder es wisse, daß es von nun an keinem von uns beyden freystehe, einige Schulden, womit der andere, oder die uns gemeinschaftlichen Güter und Einkünfte belastet werden wollten, zu machen, es seye dann, daß dieses mit unsrer beyderseitigen ausdrücklichen Einwilligung geschehe, wornach sich ein jeder zu achten hat.

Brachelen, den 4. Nivos 12. Jahrs.

Joseph Zandt zu Widau.

Mühlenverkauf oder Verpachtung.

Am 23sten des laufenden Monats Pluviose, um 10 Uhr Vormittags, wird in der Behausung des Bürgers Eskens, Maire zu Dülken, Bezirks Crefeld, vor dem öffentlichen Notar Bürger Maße, die daselbst gelegene Windmühle, genannt Hochwindmühle, ehehin verpachtet an den Bürger Jakob Holz für jährlich 43 1/2 Malter Roggen, 43 1/2 Malter Gersten und 1 1/2 Malter Waizen, dem Meistbietenden provisorisch, und am 30sten nehmlichen Monats definitiv zugeschlagen werden. Falls der Verkauf nicht Statt haben sollte, wird besagte Mühle am 30. Pluviose auf 3, 6 oder 9 Jahre in Pacht ausgesetzt werden. Die Bedingungen des Verkaufs oder der Verpachtung sind bey dem Bürger Eskens oder bey dem öffentlichen Notar Maste zu Kaldenkirchen zu vernehmen.

Justice de paix du Canton Kempen.

Le citoyen Henri Gehlen, marchand en détail dans la commune de Kempen, nous ayant declaré, d'être dans l'impuissance, de pouvoir satisfaire à ses créanciers, et ayant a cet effet leur cédé tous ses biens. —

Nous François Joseph Emans, juge de paix du Canton Kempen, citons tous ceux, qui croyent avoir quelque prétention au dit failli Henri Gehlen, de comparoir par devant nous au bureau de conciliation, séant dans la commune et ville de Kempen, jeudi le vingt-quatre ventôse futur, à neuf heures du matin, afin d'y produire ses droits et titres, et tenter la conciliation aimable, et sera procédé contre les non comparents, comme de droit.

La présente citation edictale sera insérée à trois reprises dans la gazette dite Intelligenzblatt de l'arrondissement de Creveld et Clèves, et affichée à la porte de notre salle de séance, aussi dans les lieux accoutumés de la commune, donnée à Kempen le vingt-un pluviôse an 12 par nous juge de paix susdit et soussigné

EMANS.

Le 23 pluviose de l'an douze, je soussigné Jean Hugo Doetsch, huissier de la justice de paix du canton Kempen, patenté pour l'an douze à la mairie Kempen, le 6 du courant, troisième classe, sous numero 21, démeurant à Kempen numero 336, ai remis copie de la présente citation edictale à la

poste, pour être inserée à trois reprises à la gazette de l'arrondissement de Créveld, et en ai affiché deux autres copies à la salle des séances de la justice de paix et à la maison commune de la dite mairie. Faite à Kempen l'an, mois et jour comme dessus.

Signé: JEAN HUGO DOETSCH.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 15ten bis 21ten Pluviose 12ten Jahrs
(5. bis 11 Februar 1804).

Geborne.

1. Maria Anna Catharina, Tochter der Eheleute Franz Heinrich Boves und Anna Maria Blum.
2. Maria Elisabeth, Tochter der Eheleute Gerhard Hußmanns und Maria Sibilla Breuer.
3. Johann Anton, Sohn der Eheleute Paul Köhnen und Cath. Agnese Coenen.
4. Carolina, Tochter der Eheleute Johann Mandt und Gertraud Zimmers.
5. Johann, Sohn der Ehel. Gerhard Strater und Elisabeth Wayen.
6. Johann Martin, Sohn der Ehel. Jos. Schweitzers, genannt Vollmeyr und Elisabeth Heinen.
7. Franz, Sohn der Eheleute Heinrich Gilbers und Catharina Franken.
8. Mathias, Sohn der Eheleute Heinrich Rapp und Catharina Winnertz.

Verehelichte.

1. Jakob Ernst Butz, Seidenarbeiter, 42 Jahr alt, mit Witwe Lauwen, geborne Cecilia Bongartz, 43 J. alt.
2. Johann Heinrich Tau, Schlösser, 26 Jahr alt, mit Witwe Krüger, geborne Anna Sophia Hamblock.
3. Johann Wolter Büchsenschmidt, Tuchmacher, 27 Jahr alt, mit Maria Catharina Kochs, 32 Jahr alt.

Gestorbene.

1. Elisabeth, verwitwete Zimmermann, geborne Tervennickel, 85 Jahr alt.
2. Maria Josepha Schmitz, 6 Tage alt.
3. Elisabeth Wevers, 9 Monat alt.
4. Johann Jakob Reiners, 14 Tage alt.

Bonapartes Gemählde.

Ein beliebtes Journal des südlichen Deutschlands hat es gewagt in leichten Linien den Umriß des ersten Consuls aus vertrauten Briefen zu entwerfen. Es sey uns vergönnt ihm in etwas zu folgen. Bonaparte, heißt es, ist nicht groß, etwa fünf Fuß hoch und von zarter Körperbildung. Brust und Schultern sind breit. Sein Antlitz ist breit, seine Haut scharf angespannt doch ohne hervorstechende Knochen. Die Gesichtsfarbe ist die seiner Zone. Seine Nase ist sanft gebogen und fein geformt. Obgleich sein Kinn etwas hervorsteht, so ist es doch nichts weniger als unangenehm. Die Mittellinie des fein geformten Mundes würde noch angenehmer seyn, wenn sie nicht etwas zu grade wäre und beym Schweigen so scharf schlösse daß von den Lippen nur wenig mehr zu sehen bleibt. Beym Reden sind diese aber immer stark auseinander gezogen und bilden ein fortdauerndes freundliches Lächeln. Seine Stimme ist tief; seine Rede von keiner großen Modulation, so daß sich oft kaum die Frage bestimmt heraushebt. Sein Lachen ist oft tief, bildet sich im innersten der Kehle und verliert sich hineinwärts. die Augen sind nicht sehr groß und liegen tief. Ihre Farbe ist nicht bestimmt anzugeben. Sein Blick ist forschend um sich her. Der Uebergang von der Stirne zur Nase ist etwas griechisch, doch hat er einen sanften Einbug. Seine Stirne ist breit, nicht sehr gewölbt aber auch nicht platt. Oft ist sie von dem schwarzen eben nicht gedrängt liegenden Haare bedeckt, welches er bekanntlich rund trägt. Seine Haltung ist einfach, ruhig und sicher. Seine Verbeugung ist nicht sehr tief. Man erkennt in ihm den Sohn Italiens und mehr noch den Corsen, dessen National Physiognomie er in ihrer ganzen Vortrefflichkeit und Vollkommenheit in sich vereinigen soll. Sein großes Costüm besteht in einem etwas langen und weiten, scharlachrothen, sammtnen Kleide mit sehr reicher Goldstickerey. Auf einem dieser Kleider, welches ihm die Stadt Lyon bey seinem letzten Aufenthalte daselbst überreichte, ist die Stickerey mit grünen Lorbeerzweigen durchflochten, und bedeckt fast das ganze Kleid. Dieses ist wie die meisten großen Costümkleider der verschiedenen Autoritäten wie ein completes altmodisches Staatskleid geformt, aber doch vorne zum Ueberklappen, welches dem Kleide, besonders vorn offen stehend, ein eigenes Ansehen gibt. Dazu gehört denn noch eine weiß atlaßne, reich mit Gold gestickte Staatsweste mit ziemlich langen Schößen, und weiße Casimir-Unterkleider mit goldgestickten Kniegürteln: anstatt deren die andern beyden Consuln auch oft andere von schwarzem Seidenzeuge tragen. Lange breite Spitzenmanschetten, die dem ersten Consul oft bis über die Finger hängen, ein eben solcher sehr langer und breiter Jabot, weiße seidene Strümpfe, und sehr breite, meist goldene Schuhschnallen, ein kleiner französischer Degen und ein großer dreyeckigter Hut in der Hand oder unterm Arm, vollenden seinen Anzug. Seine Ausdrücke sind ungesucht und ungewählt, seine Anrede und Fragen grade auf den Mann oder die Sache zugehend. Er endigt indessen gern mit einer Pointe. In seiner Sprache hat er keinen fremden Accent. Er ist weder grobsinnlich noch feinsinnlich, er macht sich eben so wenig aus der guten Küche und dem Keller als aus feineren sinnlichen Vergnügen. Tanzen liebt er nicht. Am Theater findet er jedoch nur an

Corneiller Heldenstücken viel Vergnügen, mehr aber der heroischen Ideen willen, die in diesem Dichter so stark ausgedrückt sind, als des Kunstspiels wegen. In seinen jüngern Jahren liebte er den Ossian vor allen andern Dichtern dessen große Helden-Charaktere ihm besonders behagen mogten. Er liebt das Spiel nicht, auch ist er nicht auf die Jagd verpicht, ob er gleich alles, was zum Jagen gehört, in vorzüglicher Güte hat. Seine einzige Beschäftigung ist die Regierung, und zwar so, daß er oft Nächte damit zubringt. Wie er sich denn nicht an eine sclavische Abtheilung der Stunden bindet. Er liebt große Cerkles nicht und ist lieber im Schooße seiner Familie. Seine gewöhnliche Tafel ist nur Familientafel. Nur an großen Audienztagen werden Gesandte, fürstliche Personen und Leute von Rang zur Tafel gezogen. Der erste Consul lebt also weder zu einsam noch zu gesellig.

Ein Beyspiel von Humanität.

Ein Franzose fand einen, durch die letzte Convention verabschiedeten Hannoveraner des Nachts auf einem Leichensteine. Die Fragen des Franzosen, warum oder woher? konnte der Hannoveraner nicht beantworten, weil er sie nicht verstand. Der Franzose hohlte sich also flugs einen Dollmetscher, der ihm dann verständigte, der Mann habe eine Wunde am Fuße, die sich auf dem Rückmarsche so sehr verschlimmert habe, daß er schlechterdings nicht weiter könne, zudem zu seinem Unterkommen keinen Heller Geld habe, und also hier bis den andern Morgen liegen bleiben wolle. Der Franzose aber, nachdem er einige sacre dieu vorausgeschickt hatte, lud seinen Feind auf den Rücken, trug ihn ins erste beste Wirthshaus, und gab seine letzten 2 Groschen für seine Pflege dem Wirthe. Der Franzmann mochte wohl nie das Wort Humanität ausgesprochen haben. — Geh hin, und thue ein Gleiches! —

Nützliche Erfindungen.

Der Spinnmaschinen-Meister der Schaafwoll-Spinnmaschinen der Gebrüder Scheidt zu Ketwich (Seiffert) hat kürzlich eine Flachs-Brachmaschine erfunden, oder vielmehr die im Arbeitshause zu Dresden zuerst eingeführte, dergestalt vervollkommnet, das sie jetzt nach dem Zeugniß der von Unterzeichnetem deshalb vernommenen Werdenschen Landleute so viel leistet, als 12 bis 13 Menschen unter der Hand im Brechen des Flachses verrichten können, ungleich weniger Abgang verursacht und den Faden des Flachses mehr schont, besonders die vordern Spitzen nicht so wie die Handbreche abreißt; auch verhält sich der unter dieser Maschine verarbeitete Flachs in der Nacharbeit unterm Schwingen besser, als der unter der Hand verarbeitete. — Ich mache dieß hiermit bekannt, und versichere dabey, daß diese Maschine schon wirklich beym Landmann im Gebrauch ist, welches nicht wenig zu ihrer Empfehlung dient. Sie besteht aus drey kanelirten hölzernen Cylindern nebst einem Zubringer, die durch eine Krücke von der Hand bewegt werden; zugleich ist eine sehr einfache Schwingmaschine dabey, welche die nach dem Brechen anhängende Flachsrinde (Scheven) herausschlägt. Das Ganze kann auf einem Pferdekarren mit Bequemlichkeit wegbewegt werden. Diese Maschine würde für Flachsgegenden von großem Nutzen seyn und sich sehr schnell bezahlt machen, denn der Vortheil ist bedeutend.

Ketwich an der Ruhr.

Eversmann,
Fabriken-Commissarius.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Der talentvolle Verfasser des Geistes des neuern Kriegs-Systems hat dieses bis zur höchsten Evidenz und auf das Anschaulichste dargethan (1). Auf solche Art könnte der ewige Friede sicherer zuwege gebracht werden, als durch die gutgemeinten Ermahnungen des Abts St. Pierre oder die tief durchdachte Kantische Rechtslehre — man sehe Kant über den ewigen Frieden. — Unterdessen ist es doch höchst wahrscheinlich, daß dieses Einverleiben der kleineren in die größern Hauptmächte, das ohnehin alle Grenzen, welche die Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit jeder Politik gesetzt haben, gewaltsam überschreiten müßte, jenes wohlthätige Resultat einer dauerhaften Ruhe und eines beynahe immerwährenden Friedens bey weitem nicht so sicher hervorbringen würde, als das föderalistische europäische Staats-System, so wie Frankreich solches nunmehr in dem westlichen Europa begründet hat; denn außerdem daß durch solche intermediäre Staaten alle oft mannigfaltige, Collisionen erzeugende, unmittelbare Berührungs-Puncte großer Mächte verschwinden, so tritt auch noch in dem ersten Fall die gegründete Besorgniß ein, daß die großen sodann oft aus sehr heterogenen Theilen zusammengesetzten Reiche eben hierdurch unmittelbar schon den Keim ihres baldigen Verfalls in sich führen könnten, indem die kleineren durch die Rückerinnerung an ihre vormahlige, selbstständige und unabhängige Existenz und durch das Gefühl eines gekränkten und tiefgebeugten National-Stolzes selbst auch ohne deutlich vor Augen habenden Zweck und ohne sehr genaue Berechnung ihrer Kräfte zu manchen Unternehmungen, so wie nur immer die zufälligen Zeitumstände sie motiviren könnten, wahrscheinlich würden veranlaßt werden, welche alsdann vielleicht für die Ru-

he der Staaten und das Wohl der Menschheit nicht minder gefährlich seyn möchten. Die Natur hat hier ebenfalls noch eine sehr große Grenzlinie gezogen. Ein Volk, ein Staat kann vollkommen in dem politischen auch selbst in dem militairischen Wirkungskreise eines andern liegen, und dennoch durchaus nicht geeignet seyn, einen integrirenden Theil dieses letztern auszumachen. Gleichheit des Clima's, des National-Charakters, der Sprache, der Sitten, der Religion und die nähere oder entferntere Verwandtschaft der Völkerstämme, dieses ist's, was ganze Völker und Staaten construiret, oder von einander trennt. So wird die Schweitz fest im ewigen Bunde mit Frankreich stehen und dem Coloß auch von dieser Seite eine unerschütterliche Feste geben; aber in eine französische Provinz umgewandelt dürfte sie einem todten Schatz gleichen, den man ohne Nutzen stets mit ängstlicher Sorgfalt bewachen müßte. So werden die italienischen Staaten sowohl durch ihre inneren wechselseitigen Verhältnisse, als auch durch ihr eigenes Gesammt-Interesse stets gezwungen seyn, sich an Frankreich anzuschließen, aber Italien wird dennoch durch seine natürlichen Grenzen, durch seine Meere und Gebürge, durch sein Clima, seine Sprache und das Charakteristische der Nation überhaupt stets als ein für sich bestehendes Ganze da stehen. — Aus allem diesem ergibt sich nun, daß es bloß die Stimme eines verblendeten Parthey-Geistes oder einer ohnmächtigen neidischen Eifersucht seyn konnte, welche die Verhältnisse Frankreichs zu seinen Alliirten in einem so gehässigen Licht zeigen, sein Bündniß als eine usurpirte Oberherrschaft und seine Alliirten als Sclaven, die sich sehnten, ihre Fesseln wieder zu zerbrechen, der Welt darstellen wollten. Es ergibt sich zugleich, daß es ein grundloses Geschrey war, was man über das dem Vorgeben nach völlig zerstörte Gleichgewicht gegen Frankreich erhob, da es im Gegentheil die richtigen, einzig möglichen, zu einem dauerhaften Frieden führenden Staats-Verhältnisse Europens wenigstens in dem westlichen Theil desselben begründete, mithin dasjenige zur Wirklichkeit brachte, wovon alle Staatsmänner der verflossenen Jahrhunderte nur schwankende, dunkle und verworrene Vorstellungen hatten.

(1) Dieses zwar kleine aber einen Reichthum von neuen Ideen in sich fassende Werkchen ist eine der schönsten Erscheinungen in der militairischen Literatur, und überwieget beynahe den ganzen Qualm, mit welchem Kriegs-Theoretiker und Kriegs-Dogmatiker die Welt so reichlich heimgesucht haben. Da es aber meistens nur Haupt-Resultate aufstellt, und die Mittelbegriffe und Mittelschlüsse, so dahin führten, überspringt, so wird einiger Vorrath von Kenntnissen, wohl auch von selbstgemachten Erfahrungen zu dessen vollständigem Verständniß erfodert. Wer jedoch hierzu geeignet mehr in dem Geist dieses Buchs als in dem todten Buchstaben zu lesen vermag, der kann unbekümmert den ganzen militairisch-literarischen Jahrmarkt durchwandern, ohne in Versuchung zu gerathen, vieles von den ausgekramten Waaren zu kaufen. Unbegreiflich ist es, daß die durch so viele Erfahrung bewährten und dem schlichten Menschenverstand so einleuchtenden Ideen dieses geistreichen Verfassers bey den meisten der europäischen Armee-Institutionen, anstatt dieselben täglich mit noch mehr Albernheiten zu überladen, da sie doch, was diesen Punct betrift, wahrhaftig schon an das Sublime reichen, bisher noch sehr wenig oder gar keinen Eingang finden konnten. Nicht eher kann ich mich überzeugen, daß unser gegenwärtiges Zeitalter den Nahmen des Aufgeklärten verdiene, als bis ich sehe, daß der immerwährende Kampf zwischen Vernunft und Dummheit, zwischen Menschen-Verstand und dumpfen Vorurtheilen, zwischen Grundsätzen und einer hirnlosen Observanz sich nur einigermaßen zu Gunsten der Erstern entscheide, daß beynahe über jeden Gegenstand vortreffliche Schriften erschienen sind und noch erscheinen, dieses beweiset nichts für das Zeitalter, denn es hat solches mit jedem Jahrhundert gemein. Zu jeder Epoche gab es Köpfe, die heller dachten, und Augen, die weiter sahen, als der große Haufen. Nur dann werde ich unserm Zeitalter huldigen, wenn auf die Vorschläge solcher Männer geachtet, wenn ihre Stimme gehöret, ihre Winke befolget und ihre Grundsätze allgemein anerkannt werden; wenn die Früchte ihres Nachdenkens, ihres Forschens und ihrer menschenfreundlichen Bemühungen auch in practischen Anwendung übergehen und hierdurch etwas zum Wohl der Menschheit und zum Besten der bürgerlichen Geschaften beytragen können. Aber in welchem Fach ist dießfalls etwas Bedeutendes von jeher noch geschehen? Um unter der großen Fülle nur eines, das uns allen sehr nahe liegt, zu erwähnen: Enthält z. B. das seit einiger Zeit in Deutschland erschienene, für jedermann so faßliche Blatt, die bekannte Polizey und Justiz-Fama nehmlich, nicht eine Menge allgemein einleuchtender, allgemein nützlicher und allgemein anwendbarer Wahrheiten? Und dennoch finden wir das Polizeywesen beynahe in ganz Deutschland noch in dem Zustand der größten Barbarey. Daß wir am hellen Tage auf öffentlicher Straße nicht ausgezogen werden, daß (wenigstens in Städten) nicht einer dem andern das Haus anstecke, und daß wir in Koth und Morast auf den Gassen nicht ersticken, — denn mühsam durchwaten müssen wir dennoch in manchen Städten — das ist alles, worauf sich unsere Polizey-Weisheit beschränkt. Die wenigen Ausnahmen, so man an einigen Orten findet, können nicht in Anschlag kommen.

Werden nicht täglich unter den Augen selbst der obersten Behörden, und leider! oft mit deren stillschweigenden Genehmigung die unerhörtesten Polizey-Sünden begangen? Wird nicht die aus dem immer mehr überhand nehmenden Geist des Wuchers und einer falschen Speculation hervor gehende Verfälschung aller und der nothwendigsten Lebens-Artikel öffentlich und auf das schamloseste geduldet. Ein Greuel, der unter den Irokesen und im Lande der Creeks und Chikasaros nicht anzutreffen ist und den Keim neuer bisher unbekannten Krankheiten selbst schon in die künftigen Generationen verpflanzt.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 32.

Crefeld, Samstag am 5. Ventose 12. J. der fr. Rep. [25. Februar 1804.]

Anzeigen.

Justice de paix du Canton Kempen.

Le citoyen Henri Gehlen, marchand en détail dans la commune de Kempen, nous ayant declaré, d'être dans l'impuissance, de pouvoir satisfaire à ses créanciers, et ayant à cet effet leur cédé tous ses biens, —

Nous François Joseph Emans, juge de paix du Canton Kempen, citons tous ceux, qui croyent avoir quelque prétention au dit failli Henri Gehlen, de comparoir par devant nous au bureau de conciliation, séant dans la commune et ville de Kempen, jeudi le vingt-quatre ventôse futur, à neuf heures du matin, afin d'y produire ses droits et titres, et tenter la conciliation amiable, et sera procédé contre les non comparents, comme de droit.

La présente citation edictale sera inserée à trois reprises dans la gazette dite Intelligenzblatt de l'arrondissement de Creveld et Clèves, et affichée à la porte de notre salle de séance, aussi dans les lieux accoutumés de la commune, donnée à Kempen le vingt-un pluviôse an 12 par nous juge de paix susdit et soussigné

EMANS.

Le 23 pluviôse de l'an douze, je soussigné Jean Hugues Doetsch, huissier de la justice de paix du canton Kempen, patenté pour l'an douze à la mairie Kempen, le 6 du courant, troisième classe, sous numero 21, démeurant à Kempen numero 336, ai remis copie de la présente citation edictale à la poste, pour être inserée à trois reprises à la gazette de l'arrondissement de Créveld, et en ai affiché deux autres copies à la salle des séances de la justice de paix et à la maison commune de la dite mairie. Faite à Kempen l'an, mois et jour comme dessus.

Signé: JEAN HUGUES DOETSCH.

Justice de paix du Canton Kempen.

Henri Schmitter, en son vivant Bourrelier, demeurant dans la Commune et Canton Kempen, étant décédé sans héritiers connus, et le citoyen Mathieu Meyners, maçon, demeurant dans la Commune de Lobberich, Canton de Wanckum, faisant prétention sur l'heritage du dit Henri Schmitter,

Nous François Joseph Emans, juge de paix du Canton Kempen, citons tous ceux, qui croyent avoir quelque prétention sur le dit héritage, de comparoire par devant nous au Bureau de conciliation, séant dans la Commune de Kempen, lundi le 5 du mois germinal à neuf heures du matin, pour produire ses titres et droits sur le dit héritage, et en tenter la conciliation amiable, il sera procédé contre les non comparents, comme de loi.

La présente cedule edictale sera par voie de notre huissier inserée à trois reprises dans la gazette dite Intelligenzblatt de l'Arrondissement de Créveld et Clèves, et affichée à la porte de la salle de nos séances, et au lieu accoutumé de cette Commune. Donnée à Kempen le 2 ventôse an 12 par nous juge de paix susdit et soussigné,

EMANS.

Le 2 ventôse de l'an 12 je soussigné Jean Hugues Doetsch, huissier de la justice de paix du Canton Kempen, patenté à la Mairie de Kempen pour l'an 12 le 6 pluviôse troisième classe sous numero 21, démeurant dans la Commune de Kempen, numero 336, ai remis copie de la présente citation edictale à la poste pour être inserée à trois reprises à la gazette ditte Intelligenzblatt de l'Arrondissement de Créveld et Clèves, et en ai affichée deux copies à la salle des séances de la justice de paix et à la maison commune de la dite mairie. Faite à Kempen l'an, jour et mois comme dessus.

JEAN HUGUES DOETSCH.

Kauf- und Verkaufslustige werden zu dem am künftigen eilften Ventose (2. März) zu Dülken gehalten werdenden Pferde- und Viehmarkt eingeladen.

Der Maire, Eskens.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 22ten bis 28ten Pluviose 12ten Jahrs
(12. bis 18 Februar 1804).

Geborne.

1. Elisabeth, Tochter der Eheleute Friedrich Beckers und Magdalena Goyen.
2. Johann Friedrich, Sohn der Eheleute Heinrich Schürhoff und Catharina Fels.
3. Anton, Sohn der Eheleute Gerhard Weyers und Adelheid Reuters.
4. Margaretha, Tochter der Eheleute Johann Jacken und Catharina Schildbock.
5. Friederich, Sohn der Ehel. Mathias Bloem und Catharina von Elten.
6. Anna Catharina, Tochter der Ehel. Heinrich Tenwinkel genannt Riekes und Catharina Gertraud Merkens.
7. Johann, Sohn der Eheleute Johann Gobbers und Maria Catharina Worbers.
8. Elisabeth, Tochter der Eheleute Johann Hermes genannt Tömmers und Cath. Wittsches.

Gestorbene.

1. Heinrich aus der Schmidten, Wollkämmer, 46 Jahr alt.
2. Benedict Müntz, Seidenwirker-Meister, 66 J. alt.
3. Maria Weydmann, 4 Monat alt.
4. Johann Heinrich Peter, 20 Jahr alt, Seidenwirker, welcher in einem Wassergraben Tod gefunden worden ist.
5. Johann Georg Techen, Färber, 69 Jahr alt.

Frankreich.

Paris, den 28. Pluviose. Ein wichtiges Ereigniß setzt alle Gemüther in Bewegung: der Gen. Moreau ist seit 3 Tagen als Verschwörer arretirt. Ein Tagesbefehl des Gouverneurs Murat an die Truppen, vom 26., kündigte zuerst dieses Ereigniß an.

Auf gestern Nachmittag um 2 Uhr war der Senat von der Regierung zusammenberufen worden, und durch das officielle Blatt war die Ankündigung ergangen, daß Redner der Regierung dem Senat, dem Gesetzgebungs-Corps und dem Tribunat wichtige Eröffnungen mittheilen würden. Diese Eröffnungen bestanden in folgendem Bericht, den der Großrichter gestern dem ersten Consul abgestattet hat, und der durch außerordentliche Couriere an alle Behörden in den Departementen geschickt worden ist.

Paris, den 27. Pluviose 12. Jahrs.

Bürger erster Consul! Neue Verschwörungen sind von England geschmiedet worden; sie sind es geworden mitten im Frieden, den England geschworen hatte; und wenn dieses den Traktat von Amiens brach so rechnete es weit weniger auf seine Kräfte, als auf den Erfolg seiner Ränke. Aber die Regierung wachte; das Auge der Polizey folgte allen Schritten der Sachwalter des Feindes; sie zählte die Tritte derjenigen, die Englands Gold oder seine Intriguen bestochen hatten. Endlich schien das Gespinst zu Ende gebracht; schon glaubte man, wie es scheint, zu London das Losplatzen der Mine zu hören, welche man unter unsern Füßen angelegt hatte. Man streute dort wenigstens die schwärzesten Gerüchte aus, und man weidete sich dort an den sträflichsten Hoffnungen. Plötzlich werden die Conspirations-Schmiede ergriffen; die Beweise drängen sich, und sie haben eine solche Stärke, eine solche Klarheit, daß sie jedermann überzeugen müssen.

George und seine Mörderbande waren im engl. Solde geblieben; seine Agenten durchstreiften noch die Vendee, den Morbihan, das Nordküstendepart., und suchten dort umsonst Anhänger, welche die Mäßigung der Regierung und der Gesetze ihnen geraubt hatte.

Pichegru, durch die Ereignisse, welche dem 18. Fructidor 5. vorhergiengen, entlarvt, besonders durch jene Correspondenz entlarvt, die der Gen. Moreau an das Directorium gesandt hatte; Pichegrü hatte seinen Haß gegen sein Vaterland nach England getragen. Im J. 8 befand er sich mit **Villot**, im Gefolge der feindlichen Armeen, um sich an die Räuber des Süden zu schließen. Im J. 9 conspirirte er mit dem Comité von Bayreuth. Seit dem Frieden von Amiens war er noch der Rath und die Hoffnung der Feinde Frankreichs. Das treulose England knüpft George an Pichegrü; den ehrlosen George an den Pichegrü, den Frankreich geschätzt hat, den Frankreich lange eines Verraths hatte unfähig glauben wollen!

Im Jahr 11 nähert eine strafbare Versöhnung Pichegrü und den General Moreau einander: zwey Menschen, zwischen denen die Ehre einen ewigen Haß hätte stiften müssen. Die Polizey ergreift zu Calais einen ihrer Agenten, in dem Augenblick, wo er zum zweyten Mahle nach England zurückkehrte. Dieser Mensch ist unter ihren Händen mit allen Beweisstücken, welche die Wirklichkeit einer Aussöhnung in's Licht setzen, die unerklärlich seyn würde, wenn die Bande derselben nicht durch das Verbrechen geknüpft worden wären.

Bey der Einziehung dieses Agenten scheint der General Moreau einen Augenblick beunruhigt. Er thut im Finstern Schritte, um zu erfahren, ob die Regierung unterrichtet ist. Aber alles schweigt; und er selbst, wieder beruhigt, verschweigt der Regierung ein Ereigniß, welches ihre Wachsamkeit zu beunruhigen geeignet ist; er verschweigt es, selbst dann, als Pichegrü öffentlich zu den Berathschla-

gungen des englischen Ministeriums gezogen wird, als er sich ungescheut mit den Feinden Frankreichs vereinigt. Die Regierung wollte in seinem Schweigen nur die Furcht vor einem Geständniß sehen, das ihn gedemüthigt hätte, so wie sie in seiner Entfernung von den öffentlichen Angelegenheiten, in seinen verdächtigen Verbindungen, in seinen mehr als unvorsichtigen Reden nur böse Laune und ein vergebliches Mißvergnügen gesehen hatte. Der Gen. Moreau, welcher verdächtig seyn mußte, weil er heimlich mit dem Feinde seines Vaterlandes unterhandelte, welcher auf diesen mehr als rechtmäßigen Verdacht zu jeder andern Zeit arretirt worden wäre, genoß ruhig seiner Ehre, eines großen Vermögens und der Wohlthaten der Republik.

Indessen drängen sich die Ereignisse; Lajollais, der Freund, der Vertraute Pichegrü's, geht heimlich von Paris nach London, kommt von London nach Paris zurück, überbringt Pichegrü die Gesinnungen des General Moreau, bringt dem General Moreau die Gedanken und Gesinnungen Pichegrü's und seiner Verbündeten zurück. Die Mörder George's bereiten in Paris selbst alles, was zur Ausführung der gemeinschaftlichen Projecte nöthig ist.

Ein Ort ist zwischen Dieppe und Trepport, entfernt von aller Aufsicht, bezeichnet, wo die Mörder Englands durch englische Schiffe hingeführt, ohne bemerkt zu werden, landen; wo sie bestochene Menschen finden, die sie aufnehmen, Menschen die besoldet sind, um sie bey der Nacht, von Station zu Station zu führen und sie bis nach Paris zu bringen.

Zu Paris werden ihre Aufenthaltsörter in zuvor gemietheten Häusern bereitet, wo sich vertraute Wächter befinden, sie haben ihrer in mehreren Quartieren, in mehreren Straßen, zu Chaillot, in der Straße Dubac, im Faubourg St. Marceau, auf dem Marais. Die erste Landung geschieht; sie bestand aus George mit acht seiner Räuber. George kehrt nach der Küste zurück um bey der Landung von Coster Saint-Victor (der durch das über den Vorfall vom 3 Nivose erlassene Urtheil condemnirt war) und von zehn andern Mördern gegenwärtig zu seyn. In den ersten Tagen dieses Monats geschieht eine zweyte Landung; sie besteht aus Pichegrü, Lajollais, Armand Gaillard, Bruder von Raould, Jean Marie, einer der ersten Vertrauten von George und einigen andern Verbrechern dieses Schlages. George mit Joyau, genannt d'Assas, Saint-Vincent und Picot, genannt le Petit, gehen dieser dritten Landung entgegen. Die Vereinigung geschieht auf dem Meyerhof la Poterie. Eine vierte Landung wird erwartet. Die Schiffe sind im Angesicht; aber die widrigen Winde hindern sie einzulaufen; noch vor wenigen Tagen machten sie ihre Erkennungszeichen.

George und Pichegrü kommen in Paris an; sie wohnen in demselben Hause, von einigen dreyßig Mördern umgeben, welche George befehligt. Sie besuchen den General Moreau; man kennt den Ort, den Tag, die Stunde, wo die erste Zusammenkunft gehalten worden ist: eine zweyte Zusammenkunft war verabredet, ist aber nicht zu Stande gekommen; eine dritte, eine vierte haben in dem Hause des Gen. Moreau selbst Statt gehabt.

Diese Gegenwart von George und Pichegrü zu Paris, diese Zusammenkünfte mit dem General Moreau sind durch unwidersprechliche und vielfache Beweise erhärtet. Von Haus zu Haus wird die Spur von George und Pichegrü verfolgt. Diejenigen, die zu ihrer Landung behülflich gewesen, die, die in der Dunkelheit der Nacht sie von Posten zu Posten geführt, die, die ihnen Aufenthalt in Paris gegeben, ihre Vertrauten, ihre Mitschuldigen, Lajollais ihr hauptsächlicher Unterhändler, und der Gen. Moreau sind arretirt: die Effecten und die Papiere von Pichegrü sind weggenommen und die Polizey verfolgt seine Spur mit großer Thätigkeit.

England wollte die Regierung stürzen, und durch diesen Umsturz den Untergang Frankreichs bewirken, für Frankreich Jahrhunderte voll Bürgerkriege und Verwirrung herbeyführen. Aber eine Regierung umstürzen, welche durch die Anhänglichkeit von dreyßig Millionen Bürgern unterstützt, und von einer kraftvollen, muthigen, treuen Armee umringt ist: dieß war eine Unternehmung, die zugleich über die Kräfte Englands und Europa's gieng. Auch wollte England dazu nicht anders gelangen, als durch die Ermordung des ersten Consuls, und dadurch, daß es diesen Mord mit dem Ansehen eines Mannes bedecken wollte, den noch die Erinnerung seiner Dienstleistungen in Schutz nahm.

Ich muß hinzufügen, daß die Bürger gar keiner Besorgniß Raum zu geben brauchen. Der größte Theil der Räuber ist eingezogen, die übrigen sind auf der Flucht und von der Polizey nachdrücklich verfolgt. Keine Klasse von Bürgern, keinen Zweig der Verwaltung trifft irgend ein Fingerzeig, irgend ein Argwohn. Ich will nicht weitere Erörterungen in diesem Bericht geben. Sie haben alle Beweisstücke gesehen. Sie werden befehlen, daß alle unter die Augen der Justitz gebracht werden.

Der Großrichter Justitzminister, Regnier.

Im Gesetzgebungs-Korps war dieser Bericht durch den Staatsrath Regnaud von Saint Jean d'Angely, welchen Segür und Berlier begleiteten, verlesen worden. Der Präsident erwiederte ihm in seiner Antwort, daß bey dem Gerüchte von Verschwörung alle Glieder des Gesetzgebungs-Korps von Schmerz und Unwillen ergriffen worden wä-

ren; daß das befremdende Gemisch von so verschiedenen Personen, desselben Verbrechens angeklagt, traurige Gedanken erregt habe. Wie findet sich, sagte er, ein berühmter Nahme mit den Nahmen einiger niedrigen Mörder gepaart? Hat ein so lange geschätzter Krieger an der Achtung für seinen eignen Ruhm sich vergehen können? Der Redner wandte hierauf auf den ersten Consul die Stelle aus Montesquieu an, wo dieser von Carl dem Großen sagt: „Er verachtete alle Gefahren, „und vorzüglich diejenigen, welchen die großen „Gesetzgeber und die großen Eroberer ausgesetzt „sind: ich meyne die Verschwörungen." Die Geschichte, sagt der Redner, wird nicht ermangeln, diese Aehnlichkeit zu bemerken, welche der Wiederhersteller des französischen Reichs mit seinem erlauchtesten Gründer hat. Er schloß seine Rede mit folgender Bemerkung: „Die Gefahr, welcher „das Staatshaupt ausgesetzt gewesen, wird nur „die Stärke desselben vermehren und bewirken, daß „alle Interessen sich dichter um ihn her anschließen „werden. Das Project eines großen Verbrechens „wird nur zu Englands Schande ausschlagen, „welches dasselbe entwarf u. s. w."

Im Tribunat hatte das Mitglied Moreau, Bruder des Generals, gleich bey Eröffnung der Sitzung das Wort verlangt. Der Präsident hatte ihm dasselbe verstattet, doch mit der Bemerkung, daß er erst nach der angewiesenen Tagesordnung davon Gebrauch machen könnte. Hierauf theilten die angekündigten Redner der Regierung den obigen Bericht des Großrichters mit, wobey der Staatsrath Treilhard das Wort führte. Der Präsident, Jaubert, endigte seine Antwort mit folgender Phrase: „Bürger, „Krieger, Beamte, alle haften wir, unserm Jahrhundert, und den künftigen, wir haften der Geschichte, welche niemahls so große Dinge zu verkünden hatte, und welche dennoch neue Wunder erwartet, wir haften alle für das Leben Bonaparte's, dessen Existenz für Frankreichs Ruhm und „Glückseligkeit bürgt." Nach geendigter Rede schlug der Präsident der Versammlung vor, sich in Corpore zum ersten Consul zu verfügen, um ihm den ganzen Abscheu auszudrücken, den jenes Attentat in ihm erweckt hat, und um ihm zugleich Glück zu wünschen, daß er der ihm umgebenden Gefahr entrann. Dieser Vorschlag ward einmüthig angenommen. Jetzt erhub der Bruder des Gen. Moreau seine Stimme und sagte: „Sie haben die Redner der Regierung vernommen, sie haben heute morgen den vom Gouverneur von Paris bekannt gemachten Tagesbefehl gelesen; diese beyden Stücke sind zum Theil gegen den Gen. „Moreau gerichtet. Ich kann nicht ohne den tiefsten Schmerz es ansehen, daß man sich seit langer Zeit bemüht hat, einen Mann zu verläumden, „welcher der Republik wichtige Dienste erzeigt, und „welcher jetzt nicht die Freyheit hat, sich zu vertheidigen. Ich erkläre hiermit der ganzen Nation: mein Bruder ist an den Abscheulichkeiten, „die man ihm zu Last legt, unschuldig; man gebe „ihm die Mittel, sich zu rechtfertigen, und er wird „sich rechtfertigen. Ich fordere in seinem Nahmen, „im meinigen, im Nahmen seiner gebeugten Familie, daß bey seinem Prozeß die größte Solemnität Statt finde. Ich verlange, daß er vor kein „anderes, als ein gewöhnliches Tribunal gebracht „werden könne. Es wird ihm leicht seyn, seine „Unschuld darzuthun. Ich versichere, daß alles, „was man von ihm gesagt hat, eine infame Verläumdung ist." — Das Mitglied Curée. Gerecht ist dieser Ausguß, den unser College ausströmen läßt. — Moreau. Dieß ist kein schöner Ausguß; sondern der Ausbruch der Wahrheit und der Entrüstung. (Moreau geht aus den Saal heraus.) — Curée nimmt nochmahls das Wort: „Er hat für seinen Bruder gesprochen. Welche edle Seele hat nicht die Ergießung gebilligt, die ihn auf den Rednerstuhl riß? Ein großer Verschwörungsplan ist den ersten Gewalten, ist der Nation denunciirt, und soll vor die Gerichte gebracht werden. Die Vertheidigung des Gen. Moreau wird vor der Justitz alle Ausgedehntheit, alle Freyheit, alles Aeußere, dessen eine so wichtige Sache nur fähig ist, haben; aber was müssen sie anders wünschen, — und dieß, das bin ich überzeugt, ist auch der Wunsch der Regierung — als daß der General gerechtfertigt aus den Beschuldigungen hervortrete, welche, da sie die innere und äußere Sicherheit der Republik angehen, bis auf den Grund untersucht und abgeurtheilt werden müssen, was auch immer der Ruf und die Dienstleistungen der Menschen, die dabey compromittirt sind, seyn mögen. — Hierauf forderte der Staatsrath Treilhard nochmahls das Wort, welches der Präsident, nachdem er ihm bemerkt, daß die Staatsräthe nach der Regel nur bey Vorträgen und Discussionen das Wort haben dürfen, ihm verstattete. Der Staatsrath sagte: „Der Redner, welcher auf diesem Rednerstuhle dem, den sie so eben gehört haben, vorhergieng, hat der Verpflichtung, die er seiner nahen Verbindung mit dem G. Moreau schuldig zu seyn glaubte, Genüge geleistet. Wenn mich diese Rücksicht nicht zurückhielte, so wie die Schonung, die einem im Anklagszustande befindlichen Bürger zukommt, so würde ich sagen, daß die Wärme dieses Redners sich mit etwas Ungestümm geäußert hat: wenn seine gereitzte Empfindlichkeit ihm erlaubt hätte, ruhig mein Verlesen des Berichs des Großrichters anzuhören, so würde er vernommen haben, daß das Resultat davon eine Verweisung an die Justitz ist. ꝛc. ꝛc.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 33.

Crefeld, Donnerstag am 10. Ventose 12. J. der fr. Rep. [1. März 1804.]

Justice de paix du Canton Kempen.

Henri Schmitter, en son vivant Bourrelier, demeurant dans la Commune et Canton Kempen, étant décédé sans héritiers connus, et le citoyen Mathieu Meyners, maçon, demeurant dans la Commune de Lobberich, Canton de Wanckum, faisant prétention sur l'heritage du dit Henri Schmitter,

Nous François Joseph Emans, juge de paix du Canton Kempen, citons tous ceux, qui croyent avoir quelque prétention sur le dit héritage, de comparoire par devant nous au Bureau de conciliation, séant dans la Commune de Kempen, lundi le 5 du mois germinal à neuf heures du matin, pour produire ses titres et droits sur le dit héritage, et en tenter la conciliation amiable, il sera procédé contre les non comparents, comme de loi.

La présente cedule edictale sera par voie de notre huissier inserée à trois reprises dans la gazette dite Intelligenzblatt de l'Arrondissement de Créveld et Clèves, et affichée à la porte de la salle de nos séances, et au lieu accoutumé de cette Commune. Donnée à Kempen le 2 ventôse an 12 par nous juge de paix susdit et soussigné,

EMANS.

Le 2 ventôse de l'an 12 je soussigné Jean Hugues Doetsch, huissier de la justice de paix du Canton Kempen, patenté à la Mairie de Kempen pour l'an 12 le 6 pluviôse troisième classe sous numero 21, démeurant dans la Commune de Kempen, numero 336, ai remis copie de la présente citation edictale à la poste pour être inserée à trois reprises à la gazette ditte Intelligenzblatt de l'Arrondissement de Créveld et Clèves, et en ai affichée deux copies à la salle des séances de la justice de paix et à la maison commune de la dite mairie. Faite à Kempen l'an, jour et mois comme dessus.

JEAN HUGUES DOETSCH.

Nachricht.

In Crefeld stehen die sämmtlichen zu einer weißen Seifensiederey und Lichterzieherey nöthigen Geräthschaften zu verkaufen; wobey sich auch eine ansehnliche Parthie zinnerner Lichterformen befindet. Alle diese Geräthschaften sind noch ganz neu und in dem besten Zustande.

Nähere Auskunft darüber gibt die Expedition dieses Blattes.

Ball-Anzeige.

Auf Begehren verschiedener Gönner und Freunde, welche die verflossene Fastnacht, meine Bälle mit ihrer Gegenwart beehrten, wird am Sonntag Lätare, den 11ten März, bey mir öffentlicher Freyball gegeben werden. Die bekannte schöne Musik, nebst bequemen Platz und guter Aufwartung lassen mich auf zahlreichen Zuspruch hoffen.

Denen zu gefallen, so die Nacht nicht lange außen bleiben können oder wollen, wird der Anfang um 7 Uhr erfolgen. — Durch gütige Erlaubniß der Obrigkeit bleibt das Stadtthor die Nacht hindurch offen.

Joh. Panc. Flatters.

Bücher und Musikalien,

welche bey Pet. Schüllers Witwe in Crefeld zu haben sind.

Neuestes A. B. C. Buchstabir- und Lesebuch. Ein Geschenk für Kinder von Hempel. Mit 12 illum. Kupf. 8. geh. 44 St. — K. Ehrenbergs Reden an gebildete Menschen über die heiligsten Angelegenheiten des Geistes und Herzens in unsern Tagen. 2 B., g. 8., 2 Rth. 4 St. — Handbuch für Reisende um sich mit den nöthigen Ausdrücken auf Reisen und bey den mannigfaltigen Vorfällen des Lebens bekannt zu machen. Von der Frau von Genlis. In 4 Sprachen: Engl., Deutsch, Franz. und Ital. 8. 1804. Geheft. 2 Rth. 12 St. — J. Hardorfs neue englische Sprachlehre mit angewendbaren Regeln und Uebungen in Meidingerscher Manier. 8. 54 Stb. — Das silberne Kalb, eine Zugabe zum goldenen u. s. w. 2 Th., mit 1 Vignette. 8. 1804. 2 Rth. 28 St. — J. P. Karrers wissenschaftliches Lehr- und Handbuch für Handlungszöglinge und junge Kaufleute. Mit 17 Kupfert., g. 8. 3 Rthlr. 56 St. — L. Laforgue. Die Kunst des Zahnarztes; oder vollständiger, theoret. und pract. Unterricht über die an den Zähnen vorkommenden chirurg. Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstlicher Gaumen. Mit 16 Kupfert., g. 8., Berlin 1803. 2 Rthlr.

48 Stb. — Lucio Chiaramonte, genannt Varetti, Stifter des Bundes der Furchtbaren und Rächer des Vaterlandes. 2 Bände, mit Kupf. 8. 1804. 3 Rth. — Almanach für Freymaurer aufs Jahr 580 3/4. Vom Verf. d. Taschenb. f. Maurer 580 2/3. 8. 1803. 1 Rth. 48 Stb. — Kriegs- und Friedens-Almanach, mit Kupf. 8. Göttingen 1804. Geheft 2 Rth. 6 St. — Taschenbuch für Forst und Jagdfreunde, f. d. J. 1803 u. 1804, mit Kupf., herausgegeben von L. C. E. H. F. von Wildungen. 8. Gebund. 2 Rth. 12 St. — Taschenbuch für Kaufleute, auf das Jahr 1804, mit Kupf. 8. Erfurt 1804. Geb. 2 Rth. 12 St.

Der Abschied, von Cordes, Duett für 2 Diskantstimmen, mit 4 händ. Begleit. d. Fortepiano, in Musik gesetzt von Kallenbach. 28 St. — J. E. Geiers, leichte Tänze fürs Clavier. 2 Hefte. 42 Stb. — B. G. Röslers, leichte Handstücke fürs Clavier. 56 Stb. — Sammlung ausgesuchter Favoritgesänge. 2 Hefte. 1 Rthlr. 38 Stbr. — Caprice pour le clavecin, comp. p. J. Haydn. 36 Stbr. — Menuets, valses, quadrilles et angloises à 4 mains p. le clavecin. 2 livrais. 1 Rth. 24 St. — Grande sonate p. le clavecin av. accompag. de violon et violoncelle, comp. par Hoffmeister. 2 livraisons. 2 Rth 24 S. — Douze variations p. le clavesin comp. p. Maschek. 35 Stbr.

Avertissement.

Wer künftig von dem vortrefflichen Bibel-Auszug des Herrn Prediger Natorp in Essen — welchen Niemeyer und Stephany Muster in seiner Art nennen — 5 Exempl. auf einmahl nimmt, bekommt jedes Ex. für 12 Ggr. sächsisch. Bey einzelnen Ex. bleibt der bisherige ohnedem geringe Preiß per Ex. 1 Rth. clevisch oder 20 Ggr. sächsisch. Das Buch ist 2 Bände stark, und enthält über 48 Bogen. Duisburg und Essen, im Febr. 1804.

Bädeker et Comp.

Königl. preuß. privil. Universitäts-Buchhandlung.

Fünf Jahrgänge der Minerva, vom Januar 1793 bis 1798, in 20 Octav-Bänden, sind um einen billigen Preis zu verkaufen. Die Expedition d. B. sagt wo?

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Beytrag

zur Geschichte der Fortschritte der Aufklärung am Niederrhein.

Vor einigen Wochen starb in K... am Rhein eine alte Jungfer, welche in ihrem Testament verordnet hatte, daß nach ihrem Tode ihr Haus an jeden, nur nicht an einen Protestanten, verkauft werden sollte. Man braucht hiebey nur zu bemerken, daß in K. ein Capuzinerkloster ist. . .

Ueber die abgesetzten Feyertage, oder

ein theures Wort zur rechten Zeit gesagt durch den Bürger Staatsrath Portalis, als Bevollmächtigten mit dem Ministerium des öffentlichen Cultus. Begleitet mit den Beherzigungen darüber von einem durch Alter und Erfahrungen gereiften Geschäftsmann.

(Da dieser Aufsatz als eine reife Frucht der Erfahrung und das Resultat von gemeinnützigen Wahrheiten überall den Stempel des Tugend- und Vaterlandsfreundes an sich trägt, so dürfen wir erwarten, daß er den Beyfall des denkenden Publikums erhalten werde. Wir werden also eine gehörige Anzahl Abdrücke besorgen, damit auch jene, die unser Blatt nicht lesen, daran Antheil nehmen können. Der Red.)

Aus dem Postillon de la Roër N°. 57.

„Herr Portalis, Staatsrath, der mit dem Mi„nisterium des öffentlichen Gottesdienstes beauf„tragt ist, hat an d. H Bischof v. Avignon ein Schrei„ben erlassen, das sich auf die abgesetzten Feyerta„ge, woran das Volk noch an vielen Orten sich „der Arbeit enthält, bezieht; dieses Schreiben ent„hält so viele Wahrheit, daß man die Lesung des„selben nicht genug anempfehlen kann. Folgendes „sind einige Stellen daraus.

„Festtage feyern, deren Abschaffung befohlen „ist, ist eine Uebertretung der Staats- und Kirchen„gesetze. In einem Staat, wie Frankreich, ist jede „Zerstreuung, die das Volk von nützlichen und nö„thigen Arbeiten abhält, schädlich. Was der Er„werbfleiß dadurch verlieren würde, kann der Re„ligion nicht zu statten kommen. Man weiß, daß „alles, was den Müßiggang begünstigt, das Laster „nährt. Wehe den Priestern, die von einem fal„schen Religionseifer verführt, sich anmaßen weiser „zu seyn als das Gesetz, und christlicher als die „Kirche! Vergebens berufen sie sich auf die Trö„stungen der Frömmigkeit; die wahrhaften Trö„stungen sind da, wo Gottesverehrung die Gesin„nung des Inneren ist, die nie unterbrochen „wird. . . . . "

Schade, daß wir uns außer Stand befinden unsern Lesern den ganzen Inhalt des Schreibens vorzulegen. Vielleicht können wir es noch in der Folge. Aber wer sollte sich nicht gerne etwas bey den Worten eines solchen Mannes, die ein so theures und hohes Bedürfniß des Staats betreffen, die der Vernunft, dem Gesetze der Sittlichkeit, dem Geiste der Religion so ganz entsprechen, verweilen? Statt eines Kommentars scheinen einige Beherzigungen, die aus reiner Liebe für Religion und Menschheit fließen, einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Si quid nôris rectius istis, candidus im-

perti. Wer was Besseres darüber zu sagen weiß, der theile es doch dem Publikum redlich mit.

Wenn man einige Hauptfeste, welche die Religion besonders heiligt und dem Christen ehrwürdig macht, ausnimmt, so scheint es wohl, daß der christliche Gottesverehrer außer den Sonntagen deren keine bedarf. Diese sind zur Ausruhung von der Arbeit da für Menschen und Vieh, zur Sammlung neuer Kräfte und zur Erhohlung, zur brüderlichen Versammlung gleichgeschaffener Menschen, zur gemeinschaftlichen Verehrung des Allvaters. Diese, die göttlichen Ursprungs sind, und so ganz mit den Bedürfnissen der moralischen und sinnlichen Natur des Menschen im wohlthätigsten Einklang stehen, würden ihren Zweck auch noch mehr erfüllen, wenn die untern Stände des Volks, der Landbauer, Handwerksmann und Taglöhner an den übrigen Tagen der Woche nicht so manche Veranlassungen zum Müssiggang und zur Tagdieberey fänden. Geschieht das auf Rechnung der Religion, so ist das eine schändliche Heucheley und ein sträflicher Mißbrauch. Der blaue Montag ist gewiß unter veralteten Mißbräuchen beym gemeinen Handwerker einer der schädlichsten, aber doch nicht in dem Grade, als ein Festtag, er mag abgesetzt seyn oder nicht, der allgemein zum Müssiggehen und zum Schwelgen mißbraucht wird, weil jener Mißbrauch nur einige der Verworfensten im Volke trifft, dieser aber auf den ganzen Nährstand seinen schädlichen Einfluß äußert.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Woher die sonst so seltenen und nun erst seit einigen Jahren in allen Ständen und selbst in der robüstesten Volksklasse allgemein herrschenden Nervenkrankheiten und Nervenschwäche, als von der schlechten, verdorbenen, durch die schädlichsten Beymischungen vergiftete Nahrung? O! ihr preißwürdigen Väter des Volks, die ihr sogleich in eine patriotische Aufwallung gerathet und das Lüstre eurer Stadt compromittirt glaubt, wenn euch auf euern der Verdauung halber unternommenen Spaziergängen ein Menschengeripp auf der Straße um ein Allmosen anspricht, sorget doch zuerst dafür, daß euere muthwillig gedultete die Menschheit entehrende Giftmischerey den armen Teufel nicht vor der Zeit an allen Gliedern lähme, ihm nicht seine Gesundheit und Kräften raube, sorget, daß sein erbetteltes Stück Brod, oder der Schluck Bier, Wein oder Branntwein, den eine gutmüthige Seele demselben darreicht, ihm auch wieder Lust und Kraft zur Arbeit geben könne. Einige erbärmlich angelegte und noch elender unterhaltene Armenanstalten, wodurch das Elend, dem ihr doch weder zu steuern, noch dessen Quellen ihr zu verstopfen verstehet, mehr verschönert als erleichtert wird, können ihm den Verlust seiner Gesundheit nicht ersetzen, ihn bey seinem siechen hinfälligen Körper nicht trösten, den er bloß eurem gefühllosen Leichtsinn zu verdanken hat. — Wer den Kopf eines Fürsten auf ein übersilbertes Stück Zinn oder Bley prägt, wird gehenkt, und zwar mit Recht, weil er das Publikum betrügt. Er betrüget aber nur hier und da einen um ein Achtgroschen-Stück oder um eine andere nicht vielmehr geltende Münze. Diese privilegirten Gauner aber betrügen das Publikum nicht nur tagtäglich um ihr Geld, sondern sie bringen es auch um seine Gesundheit und um jeden frohen Genuß des Lebens. — Durchgehen wir alle übrige das moralische und physische Wohl der Gesellschaften betreffenden Zweige der öffentlichen Verwaltung, so finden wir nirgends einen viel größern Trost. Stehet es mit der Justiz-Pflege, mit den Finanz-Verwaltungen — wo hört man je von einer neuen Finanz-Operation, die nicht eine schon vor hundert Jahren bekannte abgedroschene Plusmacherey wäre — mit Vertheilung und Erhebung der Auflagen, der Dienstvertheilung u. Beamtenanstellung, den Commerzial-Anstalten, öffentlichen Sicherheitsverfügungen etwa besser? Herrschen nicht überall die uralten Vorurtheile, gilt hierin nicht überall die alte Observanz mehr als alle mögliche Grundsätze? Hört man nicht die nehmlichen gegründeten Klagen und Beschwerden, so auch vor hundert und mehreren Jahren hierüber geführet wurden? Gehen wir endlich zu dem Letzten über, und wo die Aufklärung eines Zeitalters sich am meisten bewähren müßte, ich meine die Geistes-Cultur und alle dieselbe betreffenden Gegenstände. Was für ein buntes Gewühl zeiget sich nicht da unserm Blick? — Vor allem, da nun doch einmahl hiervon die Rede ist, sey es mir erlaubt, jetzt ein freymüthiges Geständniß abzulegen, welches übrigens ja doch ohne alle Consequenz ist, da es nur von einem ganz Ungeweihten herrühret. Mir däucht nehmlich, daß unsere großen Fortschritte in allen Zweigen der menschlichen Erkenntnisse und auf welche unser Zeitalter — ich datire dasselbe von dem großen Friedrich und von Joseph 2. welche beyde, obschon aus verschiedenen Richtungen, vorzüglich auf solches gewirkt, und demselben einen eigenthümlichen Charakter gaben, der aber durch die französische Staatsumwälzung sich schon einigermaßen verwischt, und nach und nach, wie sich die Folgen derselben immer mehr entwickeln werden, in gleichem Verhältniß auch eine andere Form gewinnen wird — so sehr stolziert, noch äußerst zweifelhaft und mit manchen Gründen zu bestreiten seyen. Geschichte und Völkerkunde ausgenommen. Dieses ist aber sehr natürlich. Die Geschichte ist die Gesammterfahrung des menschlichen Geschlechts, ist dieses um ein oder mehrere Jahrhunderte älter, so muß auch die Gesammtmasse seiner Erfahrungen sich vermehret und nach und nach geordnet haben, und doch fängt auch hier schon seit einiger Zeit der Skepticismus an, sich an die Stelle echt historischer Kritik zu drängen, auch wird sie bisweilen unter den Händen der Dichter und Philosophen zu etwas ganz anderm als sie wirklich ist. Die Erstern modeln sie nach ihren Gefühlen und Empfindungen. Was die übrigen wissenschaftlichen Zweige betrifft, so möchte ich wissen, worin denn unser Zeitalter so weit fortgerückt wäre; wird nicht noch immer ein philosophisches System von dem andern verdrängt, ein kaum gegründetes Lehrgebäude durch das andere wiederum zerstöret, folgen einander ganz widersprechende Theorien nicht so rasch und schnell wie die Schatten in einer Zauberlaterne? Vor einigen Jahren hörte man von nichts als Kant und kantischen Prinzipien, alles war Kantianer, und nun stehen dieselben schon im ungleichen Kampf mit den Schellingischen Natur-Philosophen. So wie noch vor 10 Jahren mancher Schwächling an Kants Kritik der rei-

nen Vernunft zum Narren ward, so verrückt auch jetzt die Natur-Philosophie noch manchen seichten jungen Kopf. Und welches Unwesen (freylich ohne Schellings Verschulden) wird nun nicht mit der Letztern getrieben, sind die Natur-philosophischen Schwärmereyen etwa viel besser als die Schwedenborgischen Träumereyen? Um was sind wir nun durch alle diese Theoremen klüger, weiser und edler geworden? — Die Mathematik, dieser wissenschaftliche Zweig, wo sich alle geistige Kräfte des Menschen in ihrer größten Stärke zeigen, deren Resultate allein Gewißheit und Evidenz gewähren, und die allein die Natur so weit entschleyert hat, als sie unsern Augen zu sehen vergönnt ist, diese Wissenschaft hat von Leibnitz dem Erfinder des Calculs des Unendlichen ihre höchste Vollendung erhalten. Es war die Lichtseele eines Neuton, die durch den Fall eines Apfels zur Kenntniß des Natur-Gesetzes und von da zur Entwickelung der Welt-Systeme übergieng. Keppler, Leibniz und Neuton aber gehören nicht uns, sondern dem vorhergehenden Jahrhundert zu. Wenn alle Bahnen nach allen Richtungen hin gebrochen sind, dann ist es leicht darauf fortzuschreiten und hier und da noch etwas zu ebnen. Wem gebühret aber der größte Ruhm, dem Erfinder oder dem, der die Erfindung verfolget? Ueberhaupt könnte ich fragen: was würden wir seyn, und auf welcher Stufe von Cultur würden wir stehen ohne jene Geister, welche die vorigen Jahrhunderte erleuchteten und verherrlichten? Was wäre wohl unsere ganze Litteratur ohne die Buchdruckerkunst, unsere Schiffahrt ohne den Compas, und unser Handel ohne die Entdeckung Amerikas und die kühne Umschiffung von Afrikas Spitze? — Ferner welches Jahrhundert hat sich der schönsten Blüthenzeit der italienischen Kunst zu rühmen, halten die Werke unserer gegenwärtigen Meister eine Vergleichung mit denen aus jener Periode aus? - -

(Die Fortsetzung nächstens.)

Frankreich.

Paris, den 4. Vent. Die mündlichen und schriftlichen Glückwünschungen der Militair- Civil- und geistlichen Corps an den ersten Consul und seine Gemahlin werden noch täglich fortgesetzt. Der Cardinal Erzbischof von Paris hat durch einen Hirtenbrief, in allen Kirchen seiner Diocese eine musikalische Messe, zur Danksagung für die Errettung des ersten Consuls, zu halten verordnet.

Folgende interessante Notiz in Betreff der Verschwörung theilt der Moniteur mit: Pichegrü landete am Fuße der Felsenküste von Beville am 25. Nivose; (16. Jan.) zu Paris kam er den 4. Pluviose (25. Jan.) an; erst den 18. erfuhr die Polizey seine Gegenwart in Paris, wo sie sich auf seine Spur begab. Am Carnevals-Donnerstage speiste er mit seinem Bruder, mit Lajollais und Couchery. Dieser Bruder ist eingezogen und hat im Verhör diese Thatsachen eingestanden. Als Pichegrü seinen Bruder das erstemahl zu Paris besuchte, war er von Lajollais und George begleitet. Diese beyden haben zusammen eine Conferenz mit Moreau gehabt. Pichegrü begab sich, ohne von George begleitet zu seyn, zweymahl bey Abend, in Moreau's Wohnung. Zu der letzten Zusammenkunft war Frenieres, Moreau's Sekretair, Pichegrü abhohlen gegangen, und er hatte ihn in dem Cabriolet der Person, bey welcher er wohnte, gefahren, welches aus einer großen Anzahl von Eingeständnissen hervorgeht. — Als der Großrichter den Verhaftsbefehl gegen Moreau ergehen ließ, arretirte die Polizey, welche wußte, daß es um eine Verschwörung zu thun war, den Tribunen Moreau und den Sekretair Frenieres. Als der erste Consul das erfahren hatte, ließ er den Großrichter fragen, ob der Bruder und der Sekretair Moreau's in die Procedur auch verwickelt wären; und auf die Antwort, daß ihre Nahmen bey den Abhörungen nicht vorgekommen, befahl er, sie in Freyheit zu setzen: denn, sagte er, wenn es auf einen Staats-Coup, oder auf eine von jenen Maßregeln ankäme, bey welchen man das Heil der Nation zur einzigen Richtschnur nehmen muß, so würden die Verschwörer eingezogen, vor ein Militairgericht gebracht und in derselben Nacht hingerichtet worden seyn. Hier aber, fügte er hinzu, ist es nur eine gewöhnliche Criminal-Procedur, und ich will, daß alle Formen gewissenhaft beobachtet werden sollen. Wenige Stunden nachher fand Frenieres sich durch mehrere Aussagen compromittirt. Die Angaben auf ihn wurden wichtig genug, um den Großrichter zur Erlassung eines Vorführungsbefehles gegen Frenieres zu bestimmen. Aber schon war dieser auf flüchtigem Fuße, und bis auf diesen Augenblick hat er nicht können arretirt werden. Uebrigens ist noch nichts Näheres über die Verschwörung offiziell bekannt gemacht worden.

— Den 9. Pluviose affichirte man in London eine Schrift, die damit begann: Bey der Ermordung des Bonaparte, und der wieder auf den Thron-Setzung Louis XVIII., die jetzt vor sich gehen soll, werden die Franzosen wieder nach Frankreich zurückkehren. Dieses bewegt den Verfasser der Affiche, seine Dienste als Sprachmeister anzubieten. — Der Morning Chronikle (das anti-ministerielle Blatt) beweist mit Energie die Verabscheuung, die es empfindet, da man so den Mord der Häupter der Regierungen zu proclamiren wagt, und der französischen Nation so gerechten Wunsch zur Rache gibt.

Preussen.

Imanuel Kant — der große unsterbliche Denker, der Vater der neueren Philosophie — starb den 12. Februar um 11 Uhr im achtzigsten Jahre seines Alters an völliger Entkräftung.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 34.

Crefeld, Dienstag am 15. Ventose 12. J. der fr. Rep. [6. März 1804.]

Justice de paix du Canton Kempen.

Henri Schmitter, en son vivant Bourrelier, demeurant dans la Commune et Canton Kempen, étant décédé sans héritiers connus, et le citoyen Mathieu Meyners, maçon, demeurant dans la Commune de Lobberich, Canton de Wanckum, faisant prétention sur l'heritage du dit Henri Schmitter,

Nous François Joseph Emans, juge de paix du Canton Kempen, citons tous ceux, qui croyent avoir quelque prétention sur le dit héritage, de comparoire par devant nous au Bureau de conciliation, séant dans la Commune de Kempen, lundi le 5 du mois germinal à neuf heures du matin, pour produire ses titres et droits sur le dit héritage, et en tenter la conciliation amiable, il sera procédé contre les non comparents, comme de loi.

La présente cedulé edictale sera par voie de notre huissier inserée à trois reprises dans la gazette dite Intelligenzblatt de l'Arrondissement de Créveld et Clèves, et affichée à la porte de la salle de nos séances, et au lieu accoutumé de cette Commune. Donnée à Kempen le 2 ventôse an 12 par nous juge de paix susdit et soussigné,

EMANS.

Le 2 ventôse de l'an 12 je soussigné Jean Hugues Doetsch, huissier de la justice de paix du Canton Kempen, patenté à la Mairie de Kempen pour l'an 12 le 6 pluviôse troisième classe sous numero 21, démeurant dans la Commune de Kempen, numero 336, ai remis copie de la présente citation edictale à la poste pour être inserée à trois reprises à la gazette ditte Intelligenzblatt de l'Arrondissement de Créveld et Clèves, et en ai affichée deux copies à la salle des séances de la justice de paix et à la maison commune de la dite mairie. Faite à Kempen l'an, jour et mois comme dessus.

JEAN HUGUES DOETSCH.

Nachricht.

Es wird hiermit nochmahlen bekannt gemacht, daß die beyden Odenkircher Jahrmärkte, welche am 19. März und 8. September gewöhnlich gehalten wurden, durch Beschluß der Consuln vom 17. Germinal 10. Jahrs auf dem 26. Ventose und 21. Fructidor verlegt sind, und nur an diesen Tagen Statt haben sollen.

Der Maire von Odenkirchen,
Wiedemann.

Massot, Avoue beym Civil-Gericht zu Crefeld, hat seine Wohnung verändert und wohnt jetzt bey Schlimmer auf der lutherischen Straße, in Nro. 382.

Bücher und Musikalien,

welche bey Pet. Schüllers Witwe in Crefeld zu haben sind.

Burlesken. Ein Neujahrsgeschenk für frohe Zirkel v. A. Bode. Mit Kupf. 8. 1804. Gebunden 2 Rth. 12 St. — Mozarts Geist. Seine kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke. Ein Bilderbuch für junge Tonkünstler. Mit dessen Portrait. 8. 1803. 2 Rthlr. 28 Stbr. — Fr. Nägele's Beytrag zu einer naturgeschichtlichen Darstellung der krankhaften Erscheinung am thierischen Körper, welche man Entzündung nennt und ihrer Folgen: der Zertheilung, der Eiterung, der Verhärtung und des Brandes. 1804. 42 Stbr. — Das Paradies der Liebe. Ein Kloster-Roman. Herausgegeben von J. B. Schad. 2 Bände. 4 Rthl. — Pestalozzis Methode und ihre Anwendung in Volksschulen. Von F. H. C. Schwartz. 8. 1803. Geh. 20 Stbr. — Schifffahrt-Bilderbuch oder Nautischer Kinderfreund, enthaltend das Merkwürdigste und Interessanteste aus der ganzen Schiffswissenschaft. Mit 6 illumin. Kupfert. 4. 1803. Geh. 1 Rth. 30 Stb. — Vernunftkatechismus. Ein Geschenk für Kinder um ihnen in kurzen und faßlichen Erzählungen die nöthigsten moralischen Verstandes- und naturhistorischen Begriffe beyzubringen. Italienisch und Deutsch. Der italienische Text von Filippi. Mit illum. Kupf. Gebunden, 1 Rthl. 6 Stb. — Neues deutsch-holländisches Hand-Wörterbuch. Ganz neu bearbeitet durch zwey in beyden Sprachen erfahrne Männer, mit einigen Tausend neuen Wörtern vermehrt und mit einen fünffachen Anhang versehen. Geheft, 3 Rthlr. — Der Zahnarzt für alle Stände oder Abhandlung über die Nothwendigkeit der Sorgfalt für Zähne und Zahnfleisch und die Mittel sie gesund zu erhalten nach A. von der Maeßen. 1803. Geheft, 30 Stbr. — Neues vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschenwörterbuch. Mit hinzugefügter Aussprache, Accentuation

und allen gewöhnlich vorkommenden technischen Bedeutungen nebst einer englischen und deutschen Sprachlehre zum Gebrauch für Deutsche und Engländer von M. Schade. 1804. Geheft, 2 Rthlr. 45 Stbr. — Zwey Gesänge von Matthisson und Heydenreich, in Musik gesetzt von Köhler. 22 Stbr. - Krönungsmarsch a. d. Jungfrau v. Orleans, von Weber; als Probe neuer Noten. 22 Stbr. — Achtzehn Lieder mit Begleitung des Klaviers von Haydn, in 3 Heften. 3 Rthlr. 12 St. — Sammlung ausgesuchter Favoritgesänge, mit Klavierbegleitung. 2 Hefte. 4 Rthl. 20 Stbr. — Sammlung leichter gefälliger Tänze fürs Klavier von verschiedenen Componisten. 3 Hefte. 1 Rthlr. 30 Stbr. —

Fantaisie p. l. Clavecin comp. p. Haydn. 35 St. Polonoises à 4 mains p. l. Clavecin p. Rösler. 40 Stbr. — Nouv. Rondeaux, romances et menuettes p. l. Clavecin, p. Pleyel. 2 part. 1 Rthlr. 36 Stbr. — Sonate p. l. Clavecin, avec l'accompagnem. de violon et violoncelle, comp. p. Righini. 2 parties. 1 Rthl. 46 Stbr. — Sonate facile p. l. Clavecin, avec accompagnem. de Violon, comp. p. Rösler. 2 part. 1 Rthl. 28 Stb. — Grande sonate p. l. Pianoforte, comp. p. Rust. 40 St.

Bey Abr. ter Meer ist zu haben: Kortum über die rumfortsche Suppe. — Cadet de Vaux Gallerte aus Knochen. — Er empfiehlt sich auch in guten Schreibfedern feinem Siegellak und Oblaten.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 29ten Pluviose bis 5ten Ventose 12ten Jahrs
(19. bis 25. Februar 1804).

Geborne.

1. Abraham, Sohn der Eheleute Isaac von dem Berg und Maria Catharina Kremers.
2. Peter Jakob, Sohn der Eheleute Heinrich Enger, Fabrikenmeister, und Catharina Kivitz.
3. Anna Elisabeth, Tochter der Eheleute Gerhard Halves, genannt Brossen, Tagelöhner, und Anna Maria Lamers.
4. Anna Maria, Tochter der Eheleute Godfried Rautert, Schneidermeister, und Margaretha Winnenberg.
5. Carl Joseph, Sohn der Eheleute Joseph Esser, Barbier, und Catharina Haussin.
6. Johann, Sohn der Eheleute Anton Kehren, Hufschmidt, und Anna Weyers.
7. Johann, Sohn der Eheleute Martin Dresch, Schumacher, und Maria Christina Götzen.
8. Sibilla, Tochter der Eheleute Jakob Lepges, Tagelöhner, und Anna Christina Jorissen.
9. Johann Heinrich Sohn der Ehel. Wilhelm Hasselkuß, Fabrikenarbeiter, und Susanna Wilhelmina Eberbusch.
10. Franz Xaver, Sohn der Eheleute Johann Emmerich, Schneider, und Magdalena Heinrichs.
11. Sophia, Tochter der Ehel. Paul Audojer, Komtoriſt, und Agnese Olberts.
12. Johann Jakob, Sohn der Eheleute Jakob Terfregen, Kupferschmidt, und Johanna Maria Eichholtz.

Gestorbene.

1. Maria Catharina Schlinken, Näherin, 53 J. alt.
2. Johann Löcher, 2 Jahr alt.
3. Catharina Elisabeth Wesséls, 2 1/2 Jahr alt.
4. Maria Agnese Schrörs, 4 Jahr alt.

Ueber die abgesetzten Feyertage, ꝛc.

(Fortsetzung.)

Wir wohnen nicht in dem üppigen Orient, auch befruchtet kein Nil unsre Felder, die Sieste oder der Nachmittagsschlaf ist uns kein Bedürfniß, wir vermögen nicht das sorglose Leben der Lazzaroni zu führen, noch auszuruhen unter einem warmen, unumwölkten Himmel, der sein Füllhorn von Zitronen und Orangenblüthen auf den von mäßiger Arbeit ausruhenden Arbeiter ausschüttet. — Wir bewohnen einen andern Erdstrich, wir bauen eine andere Erde, wir besitzen einen andern Körper. Vielleicht war es seit Jahrtausenden im südlichen Europa, so wie in Asiens fruchtbaren Ländern, eine zweckvolle Anordnung, dem Volke eine Menge Feyertage zu geben, weil es da der arbeitenden Hände weniger aber der Ausruhung mehr bedurfte. Vielleicht waren in diesen Ländern an Festtagen die gottesdienstlichen Uebungen das, was in den Klöstern das Chorsingen, eine Art von Tagewerk, das dem Müssiggange oder dem Mißbrauche der Zeit das entzog, was es dem Singen und Beten gab. So ist es aber nicht, wie der weise Staatsrath Portalis so treffend sagt, in diesen Ländern. „In einem Staat wie Frankreich (und noch mehr in den nördlicher gelegenen Ländern) ist jede Zerstreuung, die das Volk von nützlichen und nöthigen Arbeiten abhält, schädlich. Was der Erwerbfleiß dadurch verlieren würde, kann der Religion nicht zu Statten kommen. Man weiß, daß alles, was den Müssiggang begünstigt, das Laster nährt.“ Wem man diese auf lange traurige Erfahrung beruhenden Wahrheiten erst beweisen müßte, für den gienge ja ohnehin ein jedes Wort verloren.

Durch die im Concordat zwischen dem römischen Pabst und der französischen Regierung festgestellte Absetzung von 12 Feyertagen, war ein bedeutender Vorschritt für Religion und Menschenwohl gemacht. Der Mensch ist seiner moralischen Natur nach thätig, und Beschäftigung und Arbeit ist ihm Bedürfniß. Aber die vernachlässigte Volkserziehung, d. i. der Mangel einer durch Nachdenken angebauten Vernunft, und eines gebildeten Pflichtgefühls sind die traurigen Ursachen, daß der große Haufen mit der Zeit nicht hauszuhalten weiß, immer gern aufschiebet, keine Ordnung hält und endlich die Arbeit ohne Lust und ohne Nachdenken verrichtet, oder wohl gar glaubt: die Arbeit sey

ein Fluch der Sünde. Kömmt noch hinzu, daß gewisse religiöse Anstalten außer dem Sonntag eine Menge Wochentage, woran nicht gearbeitet werden darf, gleichfalls heiligen, so glaubt der Mensch wohl gar: nicht arbeiten sey vor Gott etwas Verdienstliches. Gewißlich, wer das Gute und Böse der Weltereignisse oder auch die eines Volkes nach ihren möglichen und wahrscheinlichen Folgen berechnen kann, dem müssen 12 Tage, die dem öffentlichen Gewerbfleiße und man kann hinzusetzen, auch den Sitten zurückgegeben wurden, von der größten Wichtigkeit seyn. Ich stelle mir nur eine kleine Dorfgemeinde von 1000 Seelen vor; 500 arbeiten an vorbenannten 12 Tagen; und wenn ein jeder nur 3 Stbr. Tagelohn hat, so macht das einen Jahrsgewinn von 300 Thaler. Wer es aber erwägte, was diese 12 abgesetzten Feyertage dem Volke kosteten, der siehet es auch ein, wie Vieles ich unberechnet lasse. Ueberall fehlt es an Schulfonds, an einer geschickten Hebamme. Was ließe sich nun nicht mit diesen 300 Thalern machen, und wer berechnet die Zinsen, so dieselben für Welt und Nachwelt bringen würden.

Mit solchen Betrachtungen beschäftigt gieng ich ins Freye, wo ich meinen Nachbarn einen fast 80jährigen ehrwürdigen Landwirthschafter im tiefsten Nachdenken mit sich selbst sprechend erblicke. „Was gibts Nachbar Heinrich? — ruf ich ihm zu — warum so ernsthaft? — Kaum ward er mich gewahr, da erhob sich zwischen uns folgendes Gespräch.

Gespräch
zwischen dem Amtmann und Landbauer Heinrich über die abgesetzten Feyertage.

Heinrich. Daß ich das noch einmahl in meinen alten Tagen erleben muß! Es sind mehr als 40 Jahre, da ich meine Landwirthschaft antrat, eben da eine große Menge Feyertage, oder vielmehr Faullenzertage abgestellt wurden, aber mit dem Vorbehalte, daß ein jeder seine Messe hören mußte. Das war eine halbe Maßregel, die leider zu unzähligen Unordnungen und Mißbräuchen Anlaß gab. Der ganze Morgen gieng ohne Arbeit vorbey, man zog seine Sonntagskleider an, gieng zur Messe, trank seinen Schnapps, das Frauenvolk hatte im Dorfe dieß und jenes zu verrichten, das Gesinde glaubte, ihm geschähe Unrecht, daß es nun an Tagen arbeiten sollte, wo es sonst gefeyert hatte, die Faulsten und Lüderlichsten beklagten sich am meisten über den Verfall des Christenthums und selbst des Nachmittags gieng die Arbeit nur lässig und ohne Lust. Ueberhaupt, wenn der Landmann einmahl seinen Sonntagsrock angehabt hat, dann mag er nicht gerne mehr arbeiten Diese Unordnung dauerte viele Jahre, bis man einsah, daß das Gebot an diesen Tagen Messe zu hören, das Uebel nur ärger machte, und es aufhob. Aber man weiß auch, daß an Orten, wo die Pfarrer ihr Handwerk nicht verstanden, mehrere dieser vor 40 Jahren abgesetzten Feyertage noch wirklich bis auf diese Zeit gefeyert wurden. Ich weiß es aus langer Erfahrung, daß meine Leute an den abgesetzten Feyertagen allemal schlechter an Leib und Seele nach Hause kamen; ich weiß es, was meine ansehnliche Landwirthschaft dadurch litte und wie oft ich mich darüber grämte. Ich mochte lange nicht mehr daran gedenken, und nun erlebe ich es noch einmahl in meinem 80. Jahre, daß durch geistliche und weltliche Regierung die schöne Anstalt getroffen ward, noch weiter 12 zum Müssiggehen und zur Schwelgerey mißbrauchte Feyertage völlig abzuschaffen und in Arbeits- und Werktage zu verändern! Was mich das freute! Ihr sollt es genießen — sagte ich zu meinem braven und folgsamen Gesinde — ich lohne euch dieses Jahr für die Tage, die ihr mir mehr als sonst arbeitet, und wer in der Folge sich bey mir vermiethet, erhält eine Zulage, weil er mir 12 Tage mehr als sonst arbeitet.

Amtmann. Das hattest du ja vortrefflich gemacht!

Heinrich. Ja wohl! Ich meinte auch Wunders, wie gut ich meine Sache gemacht hätte. Ich lasse bey diesem offnen Wetter meinen Dünger zu Felde fahren und heute sollte er, da der Acker im Herbste gefelgt worden, in breiten und tiefen Furchen untergeackert werden. Ich freute mich dabey des trocknen Wetters, meine Knechte ziehn muthig zu Felde, obschon es ein abgestellter Feyertag ist; aber wir hatten uns verrechnet. Unsre Nachbarn gehn zur Kirche in ihren Sonntagskleidern, als wäre es wirklich Sonntag. Einige gehen Kopfschüttelnd meine Pflüger vorbey, andre bleiben stehen und stellen meine Knechte zur Rede, sagen dummes Zeug, schimpfen und verdammen den Hausvater, als einen harten, gierigen und unchristlichen Mann. Aber bey der Rückkehr aus der Kirche blieb es nicht dabey. Einiges aus dem frommen Gesindel von Tagedieben, erhitzt durch Branntewein und falschen Andachtseifer, schimpft und foppt meine Leute so lange, daß, sollte es nicht zu Schlägen kommen, diese die Pferde abspannen und nach Hause zurückkehren mußten. Die braven mißhandelten Leute weinten und ich weinte mit vor Aerger. Da stehe ich nun auf meinem Acker, mein ausgestreuter Dünger vertrocknet und geht zum Theil verloren. Sagen sie mir doch Herr Amtmann, ob es da kein Mittel gibt, und ob ich oder vielmehr meine Erben alle empörenden Auftritte der Dummheit oder eines lüderlichen Gesindels, wie bey der ersteren Aufhebung noch einmahl zu erleben haben werden.

Amtmann. Beruhiget euch dabey, lieber Nachbar! dazu hat es keine Gefahr, nicht als

wenn die große Volkshaufen, der arbeitende Klasse der Menschen ein Haar besser wäre, als vor 40 Jahren. Aber da die Bedürfnisse und der Aufwand der Haushaltungen sich verdoppelt hat, da dem bettlerischen Müssiggange durch weise Anstalten sein Ende bevorstehet, da die öffentlichen Imposten sich eher vermehren als vermindern werden und damit das so sichtbar steigende Menschenelend sich alle Tage vergrößern wird, so muß in der Folge die Noth und das Beyspiel einiger vernünftigen und tugendhaften Bürger das bewirken, was so lange der heiße Wunsch der Freunde der Religion und aller guten und weisen Menschen war. Ich will es dir begreiflich machen, weil es dir und mir Freude macht.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Fortsetzung.)

Es ist wahr, die Muse der Dichtkunst hat dieses Zeitalter mit ihren schönsten und herrlichsten Gaben überhäuft, sie hat manchen glücklichen Mahler der Natur, manchen holden Sänger der keuschen Liebe und der zartesten Empfindungen geweckt, unsere Seele oft mit hohen Ahndungen erfüllt, und noch öfter uns die strenge Tugend und die ernste Wahrheit in dem gefälligen reitzenden Gewande der Grazien gezeigt. Aber auf der andern Seite haben auch die vielen erotischen Gedichte unserer genievollsten Dichter auf den Geist unseres Zeitalters vielleicht eine sehr traurige Wirkung hervorgebracht. Wie oft hat ihre bezaubernde Sirenen-Stimme nicht unsern jugendlichen Sinn entbrannt, wie oft wird nicht die einschlummernde Seele in süßen Träumen gewieget, wo so manche ernste Gegenstände in einem zu milden Licht ihr erscheinen, wo die Grenzen des Guten und Bösen, des Wahren und Falschen nur zu leicht in einander verfließen, oder am Ende gänzlich verschwinden? Wie athmen sie nicht meistens die ausgesuchtesten Wollüste der Sinne und der Einbildungskraft? Woher das unverkennbar Charakteristische unsers Zeitalters, das unter dem verführerischen Nahmen der Philosophie der Grazien durchaus herrschende System der Sinnlichkeit, woher das ausschließliche Streben nach stetem Lebensgenuß, das dem Geist alle Selbständigkeit raubt, ihm alle Kraft benimmt zu großen, edlen, mit Selbstaufopferung verbundenen Handlungen; seinen Blick von dem Ueberirrdischen völlig hinwegzieht, und ihn wie jede Pflanze, wie jedes Thier ganz an diese Erde fesselt? — Stellt man die Früchte dieser Mühe in den völligen Gesichtspunct ihrer moralischen Tendenz, so wage ich nicht zu entscheiden, ob die Tochter des Himmels trauern oder sich erfreuen wird über den Gebrauch, den ihre vorzüglichsten Lieblinge von diesen sonst so herrlichen Gaben nur zu oft schon gemacht haben.— Wenden wir uns von diesen Betrachtungen zu den Mitwirkungen und Einmischungen der Staatsgewalten in alle, die Geistes-Cultur betreffenden Gegenstände, auf welche sonderbare, widersprechende und oft drollige Erscheinungen treffen wir dann nicht von allen Seiten? Während man in einer großen Residenzstadt das gemeine Beste in Gefahr glaubt, wenn das Trauerspiel, Regulus aufgeführet würde, weil in demselben von Republiken und heidnischen Gottheiten die Rede ist, darf man in einem andern mit frecher Faust über alles, was dem Menschen ehrwürdig und heilig ist, kühn dahinfahren. An dem einen Ort, wo das Lesen ohnehin nicht übertrieben wird, erscheint alle Jahre ein Ellenlanger Katalog verbotener Bücher; an dem andern wird zwar das Bücher-Tribunal abgeschaft, aber alles, was Schriften und Bücher betrifft, mit den Gegenständen des Gassenkehrens, des Bettelwesens und der nächtlichen Stadtbeleuchtung in eine Klasse geworfen, und der Polizey-Director, oder der, so wenigstens einen solchen Nahmen führt, ermächtiget, jedes zum Druck zu befördernde Blatt sich vorlegen zu lassen, darin auszustreichen, abzuändern, hinzuzusetzen, mit einem Worte, zu verhängen, was und wie viel ihm gefällig ist. Daß an solchen Oertern wohl nichts als Kanzley-Verordnungen, Wochenblätter, Comedie-Zettel und Visiten-Billete gedruckt werden, dieses ist ein Zufall, und entschuldiget in nichts das Abentheuerliche der bestehenden Einrichtung. — In Ansehung des Schulwesens ist es kaum zu begreifen, mit welchem muthwilligen und wegen der Folgen so gefährlichen Leichtsinn man in Deutschland in einigen Orten von einem Extrem zu dem andern übergegangen ist. Nun wird Kotzebues hyberboräischer Esel bald das unverkennbare Bild dieser Schul- und Erziehungs-Anstalten seyn. Bauernknaben werden nach Kantischen Prinzipien gelehret, um durch den moralischen Imperativ zu guten Unterthanen, fleißigen Ackersleuten und betriebsamen Handwerkern gemacht zu werden! Die dem ungebildeten, einfachen und kindischen Verstand so anpassenden wohlthätigen, religiösen Anschauungsformen werden dem Landmann genommen ohne daß man ihm etwas anderes dafür geben kann, noch er selbst für etwas anderes die nöthige Empfänglichkeit noch hat. Wer war z. B. nicht schon oft Zeuge, oder konnte es doch wenigstens seyn, wie sehr bey dem Hinblicken auf die, das größte Religionsgeheimniß versinnlichende Weynachtskrippe — bey dieser kindisch unschuldigen Vorstellung — der Busen dieser rohen Landleute sich von frommen Gefühlen und andächtigen Empfindungen hob, und sodann das erweichte, von Empfindungen geschwellte und in diesen Momenten für alles Gute empfängliche Herz sich in Thränen erleichterte — dieses ist nun eine schreckliche Sünde gegen die Aufklärung; unterdessen gestehen wir doch selbst, daß uns ein Gefühl des Erhabenen, des Göttlichen bey dem Eintritt in die majestätische Peterskirche ergreife, daß ähnliche Gefühle unsere Seele durchbeben, wenn wir den Gipfel der Alpen besteigen, oder bey dem Anblick des gestirnten Himmels oder überhaupt bey einer jeden großen Naturscene.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Frankreich.

Lucian Bonaparte wird bis zum 30. Ventose in Bonn erwartet; er wird das Haus beziehen, in dem bis hierher der Unterpräfekt wohnte, welcher schon im Begriffe ist dasselbe zu räumen; die Unterpräfektur wird in ein hierzu angewiesenes National-Gebäude verlegt.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 35.

Crefeld, Sonntag am 20. Ventose 12. J. der fr. Rep. [11. März 1804.]

Kleve den 9. Ventose 12. J.

Der Unterprefekt,
An die Maires seines Bezirkes.

Die braven Bewohner unsers Bezirkes haben ununterbrochen Beweise Ihrer Liebe zur Person der höchsten Obrigkeit der Republik gegeben. Sie wissen, daß sie alle für sein lebenslängliches Consulat gestimmt haben. Mit welchem Abscheue mußten also dieselben vernehmen, daß das mörderische Cabinet von London einen neuen höllischen Anschlag wider Napoleons Leben versucht habe. Es hatte bereits auf das feste Land eine Bande von Räubern gespien, welche gedungen waren ihn zu ermorden. Diese waren bis Paris gedrungen; andere Mörder sollten denselben folgen und sich mit ihnen zur Ausführung dieses mörderischen Entwurfs vereinen; aber Frankreichs Schutzgeist wachte, und das Laster ward nicht vollbracht. Mehrere dieser Ungeheuer sind in Verhaft. Indes mehrere andere wußten bis itzt dem wachsamen Auge der Polizey zu entwischen.

Es wäre möglich, Bürger, daß einige derselben in Ihrer Mairie Zuflucht gesucht hätten, oder noch suchten. Wie, eine Zuflucht? gibts wohl eine für vorsätzliche Mörder? Ungeheuer, welche nur zur Zerstörung der Ordnung, der Ruhe, des allgemeinen Wohls von Frankreich athmen, sollten diese wohl irgendwo Ruhe finden können?

Wenigstens gewiß nicht in dem, Ihrer Wachsamkeit anvertrauten Bezirke. Ich habe das gegründete Zutrauen zu Ihnen, daß Sie vielmehr Ihren Eifer und ihre Thätigkeit verdoppeln werden, um dieselben zu entdecken, wenn sie sich unterstanden haben sollten, sich in Ihrer Mairie zu verbergen. Sie werden, gemäß dem Zirkulär des Prefekten, die Pässe der Fremden strenge untersuchen, und diejenigen, welche damit nicht versehen sind, oder welche Mißtrauen einflößen, den Händen der Gendarmerie übergeben. Noch bey keiner Gelegenheit war strengere Prüfung der Pässe dringendere Pflicht als jetzt, wo es darauf ankömmt, die unversöhnlichen Feinde unsers Wohls in ihren letzten Verschanzungen zu entdecken.

Ich ersuche Sie, mich von allem zu unterrichten, was Ihnen Ihr gewöhnlicher Eifer zur Ausführung dieser Sicherheits-Maßregel eingeben wird. Ich werde nicht ermangeln, dem Departements-Prefekten Nachricht zu geben von der Geschicklichkeit und Thätigkeit, welche Sie beweisen werden.

Dorsch.

Anzeige.

Meinen Verwandten und Freunden mache ich die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner Gattin von einem Knaben hiermit bekannt.

Crefeld am 8ten März.

Heinrich vom Bruck.

Bücher-Verkauf.

Bey Joh. Jos. Imhof in Kölln am Rhein, wird die Bücher-Versteigerung von den nachgelassenen Büchern des verlebten Herrn Dohm-Secretarius Juppen in Kölln, sodann des [illegible] Professors und Medizinal-Raths Jansen in Düsseldorf, welche aus mehreren Tausenden Bänden bestehet, den 16ten April l. J. gehalten werden, wovon der gedruckte Catalog hieselbst in der Schüllerschen Buchhandlung, in Dortmund bey den Hrn. Gebrüdern Mallinckrodt, in Duisburg bey Hrn. Pedell Schallert, in in Arensberg in dem Zeitungs-Comtoir, in Cleve bey Hrn. D. W. Hannesmann, in Wesel bey Hrn Röder, sodann auch in der Dänzischen Buchhandlung in Düsseldorf für 12 Stbr. brochirt zu haben ist, und zur Einsicht mitgetheilt wird. — Sodann wird auch bekannt gemacht daß der Catalog für die nächste Auction, welche Anfangs August l. J. hieselbst wieder gehalten wird, wirklich in Arbeit genommen ist, man ersuchet also die Besitzer von einzelnen Büchern oder Bibliotheken, welche verkauft werden sollen, die Einschickung an Unterzeichneten mit jedem beliebigen Tag bewerkstelligen zu lassen.

Joh. Jos. Imhof Bücher Antiquarius
auf Marzellenstraß Nro 3741 in Kölln.

Bücher und Musikalien,
welche bey Pet. Schüllers Witwe in Crefeld zu haben sind.

Bildende Erholungs-Stunden für die Jugend und ihre Freunde. 8. geheft 36 Stbr. — Freundschaft und Liebe ein Familien-Gemählde von Dr. Fr. Lindheimer. mit 1. Kupf. 8. 1. Rthlr. 6. stbr. — B. Garnerins Reisen über der Erde. 8. 1 Rr. — Neue Heringe gefangen auf den pommerschen Küsten geböckelt zu Berlin und zu Markte gebracht von Tobias Schwalbe. zwey Tonnen. 8 geheft 2. Rr. 56 stbr. — Herodots Geschichte aus dem Griechischen übersetzt durch Jacobi. 5. Bde. gr. 8. 5. Rr. 15. stbr. — Spanische Miszellen herausgegeben von E. A. Fischer. Erster Band. 8. geheft 1. Rr. 26. stbr. — Der

vollständige Monats-Gärtner oder deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften im Baum-Küchen und Blumen-Garten für alle Monate des Jahres. von J. E. F. Müller. 3te Aufl. 8. 44 stbr. — Natorps, B. C. L. Christliche Religionsvorträge. 2 Theile 8. 2 Rr. 42 stbr. — Philosophisch-christliche Reden und Betrachtungen bey dem Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. 3. Thle 8. 4. Rr. 6. stbr. — J. J. Rousseau. Ueber den Staatsbürgervertrag oder Grundsätze des öffentlichen Rechtes. Uebersetzt und mit Anmerk. von Prof. J. Schram. 8. 1. Rtr. — J. B. Schads, Lebens- und Klostergeschichte von ihm selbst beschrieben. Mit einer freyen Charakteristik der Mönche zu Banz und des Mönchsthumes überhaupt in Ansehung seines verderblichen Einflusses auf Erziehung, Staat und Religion. 8. 3. Rtr. 58. stbr. — A. Schreibers Gedichte 8. 1. Rr. 32 stbr. — Der Weltmann. aus dem Englischen übersetzt von Benzler. 2 Thle. 8. 2. Rtr. 12. stbr. — Malthe, Corse, Minorque et Gibraltar. 8. br. 57. stbr. — Englisches Lesebuch für die gebildetere Jugend und Gebrauch für Schulen zu Bezeichnung der richtigen Aussprachen mit Accenten versehen von J. Ebers, 8. 1. Rtr. 6. stbr. - Günthers neue schottische Walzer und Anglaisen mit 7. imminger Musik. 35 stbr. — Lieder und Gesänge, mit Begleitung des Claviers von Geier. 3 Hefte. 2 Rtr. 42 stbr. — Andantino avec Variations p. l. Clavecin av. accomp. d. Violon et Violoncelle, p. Kotzeluch. 8. 48 st. — Deux sonates à 4 mains p. l. Clavecin. p. Geier. 2 Part. 1 Rtr. 18 st. — Grand Sonate p. l. Clavecin av. accomp. d. Violon, et Violoncelle, p. Gyrowetz. 1 Rtr. 20 stbr. — Valses à 4 mains p. l. Clavecin p. Geier. 2 Part. 1 Rtr. 16 Valses et Anglaises, dont les 2 derniers Valses sont à 4 mains p. l. Clavecin, p. Guido. 2 P. 1 R. 6 st.

Dem gütigen Uebersender eines musikalischen Leipziger Zeitungsblattes, welches auf mich Bezug hat, erstatte ich hiemit meinen innigsten Dank.

B. in Düsseldorf.

Der hier angekommene Fechtmeister Baudet ist Willens Unterricht im Fechten zu ertheilen, er empfiehlt sich den Liebhabern und ersucht sie sich zeitig bey ihm selbst in seinem Logis, bey Gruttorf im halben Monde, zu melden.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,

vom 6ten bis 12ten Ventose 12ten Jahrs
(26ten Februar bis 2ten März 1804).

Geborne.

1. Peter Heinrich, Sohn der Eheleute Math. Windgens, und Adelgunde van Ool.
2. Anna Maria, Tochter der Ehel. Joh. Gerh. Schrörs, Cath Marg. Johnen.
3. Maria Gertraud, Tochter der Eheleute Johann Hutmacher, und Anna Barbara Backes.
4. Johann Wilhelm, Sohn der Ehel. Wilh. Bolten, und Cath. Büskes.
5. Christina Catharina Tochter der Eheleute Joh. Brucks, und Sophie Blum.

Gestorbene.

1. Peter Tekamp, 76 Jahr alt Tobaksarbeiter.
2. Johann Straffer, Fabrikenarbeiter, 23 Jahr alt.
3. Adelheide Schrörs, 3 Monathe alt.
4. Cecilia Cauis, verwittwete Schrörs genannt Brinter. 78 Jahr alt.
5. Peter Thirgraths, Färber, 29 Jahr alt.
6. Johann Heinrich von Eckern, 2 Jahr, 4 Monathe alt.

Ueber die abgesetzten Feyertage, ꝛc.

(Fortsetzung des Gespräches.)

Amtmann. Die Fortschritte der menschlichen Vernunft, die keine Gewalt zurückhalten kann, sind so weit gediehen, der rasende Luxus aller Stände und seine Bedürfnisse machen so viele Gewerbsquellen zur unumgänglichen Nothwendigkeit, selbst die Begriffe der Menschen, was Gottes-Verehrung oder nur die Larve und der Schein davon ist, sind so weit unter dem denkenden Publikum ins Reine, daß man kühn behaupten kann, daß in wenigen Jahren die abgesetzten Feyertage bloße Werktage seyn werden. Aber bey dem allem ist ein Jahr früher oder später von der höchsten Wichtigkeit. Die Einschaltung, die von Seiten seiner Päbstlichen Heiligkeit bey dem Punkte der Abstellung der Feyertage, und die Umänderung derselben in pure Werktage gemacht wird, nehmlich, daß jene, die nicht nöthig haben, von ihrer Hände Arbeit zu leben, wohl thun, eine Messe zu hören, ist weiter nichts, als der weise und väterliche Rath unseres höchsten Kirchen-Oberhaupts: keines der religiösen Hülfsmittel zu versäumen. Was ist aber der Geist des neuen Gesetzes? Kein anderer, als daß fürs christliche Volk an den abgestellten Feyertagen keine Pflicht diese Tage durch öffentliche gottesdienstliche Feyerlichkeiten zu feyern weiter vorhanden sey, damit das Volk ferner keinen Anlaß habe, diese Tage dem Gewerbe und jeder bürgerlichen Thätigkeit und Arbeit zu entziehen; darum ward auch das Gebot und die Pflicht an diesen Tagen zur Kirche zu gehen und Messe zu hören völlig aufgehoben. Wer katholischer seyn will, als der römische Pabst selbst, der ist ganz und gar kein Katholik. Dieser sagt: an diesen 12 Tagen ist ferner kein Feyertag und keine Pflicht Messe zu hören, wen aber keine höhere Pflicht abhält und wen der Geist Gottes und sein Herz treibt, der mag Messe hören. Freylich steht der grosse Volkshaufen, bey dem leider, die Religion nach dem Geiste und Sinne Jesu eine meistens unbekannte Sache ist, im Wahne, er könne durch Kirchengehn Gott alles abverdienen. Dabey zeigt die Erfahrung, daß gerade die unwissendste und lüderlichste Volksklasse es sey, die auf Beybehaltung der Feyertage am erpichtesten ist.

Heinrich. Das ärgert mich am meisten. Vor einer Stunde kam mir einer dieser Tagediebe, der gegen meine Knechte am lautesten gewesen war, in den Weg. Die lüderliche Haushaltung liegt mir fast immer auf dem Halse. Du fauler Schlingel, sag ich ihm, du hast wohl sehr nöthig in deinem Sonntagsstaat zu prunken und müßig zu gehen. Unser einer (gibt der Bube mir zur Antwort) muß immer arbeiten, und wir sollten die Tage, die uns Gott gegeben hat, nicht einmahl für uns

haben? Urtheilen sie, Herr Amtmann, was mich das Ding verdrießt, daß die faulen Bäuche ihre schamlose und unverantwortliche Trägheit dem höchsten Gott auf Rechnung schreiben. Da ist einer, in dessen Wohnung Wind und Wetter durch die Reihwände und die Oeffnungen des Strohdaches bläst; ein anderer, der zu träge ist seine Ackergereide unter das Trockne zu bringen; ein dritter, der zu faul ist, dem Viehe das Stroh, das ihm nicht ausreicht, zu Hexel zu schneiden; ein vierter, dessen Stall wie ein Mistlaacke aussieht, dessen Vieh im Koth vergeht; ein fünfter, dessen Düngerstelle das Bild einer lüderlichen Haushaltung ist, da wird keine Hand an den Düngerhaufen gelegt, der im Wasser schwimmet, und als nasses Stroh auf den Acker geführt, und nur zu oft mehrere Tage dem Winde und dem Wetter preis gegeben wird; wobey der Acker aussieht, als wäre das Unkraut mit Fleiß darauf gesäet; ein sechster, der gedankenlos hinter dem Ofen seine Pfeife schmaucht, während er, da es offenes Wetter ist, Erdhaufen sammeln, oder umstechen, die Graben fegen, die Hecken befriedigen, die großen Plätze und die Bäume vom Moos reinigen, letztere aufgraben und die Wurzeln mit frischer Erde bedecken sollte, aber leider giebt es hier und dort nur noch einen alten abständigen Obstbaum und das dumme Volk hat nicht Verstand genug durch Obsicultur seine Nahrungsumstände und seine Hauskost zu verbessern; seine Gärten sind völlig obstleer. O Herr Nachbar! Ich könnte hunderterley Arbeiten vorschlagen, die der fleißige Ackersmann im Winter und bey schlechter Witterung verrichten könnte und müßte, dieser hat immer der Zeit zu wenig, und nie kann er sagen: ich habe mich ausgearbeitet. Nun denken sie sich es noch vollends. Da geht der Handwerksmann und Taglöhner, versäumt und verschleudert seinen Taglohn; Ich muß zur Kirche, sagt der Taugenichts, der Frau und Kinder hungern oder betteln läßt! Und was sie da erst gesagt haben, das Kirchengehen auf Werktagen beträf nur die, die nicht nöthig hätten, von ihrer Hände Arbeit zu leben. Ums Himmelswillen, Herr Amtmann! wo sind diese? ich wüßte doch hier herum in 5 oder 6 Gemeinden und Dörfern nicht eine einzige Person, die nicht ihr tägliches Geschäft der Hülle und Fülle hätte, vorausgesetzt, daß man kein Tagedieb und Müßiggänger ist; dann aber taugt man ja auch nicht zur Kirche.

Amtmann. Da hast du wohl recht, daß es deren nur wenige giebt. Denn vielleicht haben die, welche mit den Händen gar nicht zu arbeiten brauchen, meistens am mehresten zu thun. Z. B. Beamte, Geschäftsleute, Kaufleute, Gelehrte und dergl ichen. Was mich angeht, so bin ich die ganze Woche beschäftigt, meine Erhohlungsstunde ausgenommen. Aber wenn ich Sonnabends meine Arbeit endige, dann denk ich auch nur auf den Sonntag, den würdig zu feyern meine heiligste und zugleich angenehmste Pflicht ist. Der Werktag ist zum Arbeiten und Geschäftetreiben. Doch da wir meinem Hause so nahe sind, und dir lieber Alter! so wohl als mir die Sache so nahe geht, so können wir nichts Bessers thun, als uns noch etwas und zwar ruhig darüber unterhalten.

— — — Du kannst doch, lieber Nachbar! bey dem Aerger, den die Dummköpfe oder Tagdiebe in Feyerkleidern dir heute gemacht haben, die Schuld dorten nicht auf unsern wackern und rechtschaffenen Pfarrer werfen. Du warest deiner Schwächlichkeit halben nicht zur Kirche, da er den Leuten sehr väterlich und weise den Punkt des Konkordats, der die 12 Feyertage abschafft, erklärte: Ich will euch nicht daran errinnern, liebe Pfarrkinder! sagte er: wie diese Festtage bisher sind gefeyert worden. Ihr habt nun eine Ursache mehr, wenn es euch anders um den wahren öffentlichen Gottesdienst Ernst ist, den Sonntag desto heiliger und gottesfürchtiger zu feyern. Diese Festage sind nun für euch so ganz gewöhnliche Werktage, als wären sie nie anders gewesen. Die Pflicht Messe zu hören ist an diesen Tagen völlig aufgehoben und als Katholiken und als guten Bürgern ist es euch Pflicht, die Stimme der Kirche zu hören und den Willen und die Gesetze der Obrigkeit zu befolgen. Daß ihr da noch immer an diesen Tagen in Festkleidern erscheint, die Kirche besucht; und eure häuslichen Pflichten darüber verabsäumet, ist nicht Christenthum, nicht Gottesverehrung; es ist Trotz und Unverstand und ein Zeichen, daß ihr die Kirche nicht höret. Wenn ich jene, die der Kirche nahe sind, und Alters halben zur Erfüllung häuslicher Geschäfte und Pflichten unvermögend sind, ausnehmen, so ist fast keiner unter euch, den nicht eine höhere Pflicht an sein Geschäft, an seinen Acker und seine Arbeit bindet. Der dem höchsten Wesen wohlgefälligste Dienst ist die treue und gewissenhafte Befolgung unserer Berufspflichten. Nicht wer da immer betet und ruft, Herr Herr! ist ein guter Christ, sondern wer den Willen Gottes thut. Das sagte der ehrwürdige Greis, aber diesmal ward seine Stimme nicht gehört, und warum? Weil nicht überall ein so wahrer und reiner Geist des Christenthums wehte. Freylich gibt es überall Pharisäer, auch Wirthe, Krämer u. s. w. Leuthe, wie zu Ephesus die Goldschmiede, die erstaunlich religiös und für die vermeintliche Ehre Gottes eifersüchtig sind, wenn es ihrem Krame dient. Aber " Wehe den Priestern, die von einem " falschen Religionseifer verführt sich anmaßen weiser zu seyn, als das Gesetz, und christlicher, als " als die Kirche! Vergebens berufen sie sich auf " die Tröstungen der Frömmigkeit. Die wahrhaften " Tröstungen der Frömmigkeit sind da, wo Gottes-

"Verehrung die Gesinnung des Herzens ist, die "nie unterbrochen wird." Aber lieber Nachbar, sey versichert, hier dauert es kein Jahr und du wirst die Freude haben zu sehen, daß die Leute zu sich kommen und sich schämen, als Tagediebe und Müßiggänger an den abgesetzten Feyertagen zu erscheinen. Du kennst ja unsern eben so liebreichen, als unerschrockenen Pfarrer; der läßt nicht nach die Leute zu belehren, zu bitten, zu ermahnen, zu warnen und zuletzt schämen sie sich; und dann heißt es: Der Pfarrer hatte doch wohl wieder Recht.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa. (Schluß.)

Billig sollten wir also doch auch bedenken, daß, da der Bauer bey allem diesen, wo wir fühlen, öfters nichts fühlet, und in dem Augenblick, wo der Reichthum der Natur, mit dem ein schöner Sommertag prangt, in uns Empfindungen der Dankbarkeit gegen das höchste Wesen erzeuget, dieser bloß den Gewinn seiner Aussaat berechnet und an seine nun bald angefüllte Scheuer denkt, daß also dieser Bauer, da er ähnlicher Gefühle doch eben so sehr, wie wir, bedarf, ja wohl selbst, rücksichtlich des eigenen Interesse der Großen es bey denselben oft am nöthigsten ist, daß sein Blick von dem Irdischen, unter dessen Druck er mehr, als wir leiden, abgezogen, und auf das Ueberirdische hingerichtet werde, sich einstweilen auch seine Empfindungen da hole, wo er sie finden kann; wird er mit der Zeit anders, als er jetzt ist, so wird er sie ohne unser gewaltsames Zuthun auch schon von andern Gegenständen zu erhalten wissen. Für ihn ist jetzt seine Krippe, u. dgl., was fürs uns die Peters-Kirche oder Salomons Tempel ist, und vor dem Allerhöchsten Wesen ist eines wie das andere; keines erhabener und keines niedriger. Sein wahrer und einziger Tempel ist ein reines schuldloses von dem Geiste der Liebe durchglühtes Herz! — Man fahre nur fort, das ohnehin schon halb erstorbene heilige Reich der Empfindung bey dem Volk vollends zu zerstören, man gebe ihm metaphysische Formeln statt Gefühle, man künstle an seinem Kopf, und lasse das Herz leer! der große Gewinn dabey wird sich am Ende schon zeigen. — Wahrhaftig in allem diesen finde ich keine besondere Merkmahle eines so vorzüglich erleuchteten Zeitalters. Denke ich mir nun noch hinzu das Unsichere, das Hinundherschwankende in der öffentlichen Meinung, allen den Unfug, den in jedes Ecke Teutschlands noch vor einigen Jahren die Kraft-, Genie- und Freyheits-Menschen triebe, und der doch nichts als ein Auswuchs der niedrigsten Selbstsucht war. ferner die Weichlichkeit unserer Sitten, das Affectirte unserer Sprache, das ewig Tändelnde unserer Manieren, der bis zum Eckel getriebene Egoismus in allen Ständen, die ganz überhand genommene Zeit und Geist zerstörende Romanenlectüre, Ritter-, Geister- und abentheuerlicher Rinaldinis-Geschichten: Gewiß ein solches Gemählde wird schwerlich im Tempel der Vernunft, oder der Aufklärung seinen wahren Platz finden. Ein nothwendige Folge ächter Aufklärung ist Licht, Wahrheit, und auf Wahrheit gründet sich Sittlichkeit, wo also die beyden Letztern nicht sind, da ist auch das Erstere nicht. Das Beste und Schonendste, was man allenfalls noch sagen kann, ist, daß unser Zeitalter wie jedes andere Jahrhundert seine eigenen Verdienste, Vorzüge und Tugenden, aber auch auf der andern Seite seine eigenen Gebrechen, Thorheiten und Laster habe, und daß es sich nur dadurch von den andern unterscheide, daß es seinen Gebrechen und Lastern ein sanfteres Colorit zu geben, und denselben einen milderen Schleyer überzuwerfen weiß.

Deutschland.

Königsberg vom 22 Februar.

Heute gegen 11 Uhr Mittags fand man hier die Wittwe Bohlius und ihre Tochter, ein Mädchen zwischen 14 und 15 Jahren, in ihrem Hause in der Kneiphöf'schen Langgasse ermordet. Jene lag, der Kopf gespalten, in der Küche; diese im obern Zimmer, einen Strick um den Hals, erdrosselt auf ihrem Bette. Uebrigens keine Spur eines gewalthätigen Einbruchs, und, so viel sich bis jetzt zeigt, auch nichts entwandt; zwey Umstände, die den Mörder vielleicht am ersten verrathen dürften.

Pfalzbaiern.

Seit dem Regierungs-Antritte des jetzigen Churfürsten von 1799 bis zum Ende des Junius 1803 wurden in dem nur 514 Quadratmeilen großen Herzogthum Bayern 111, 566 Tagwerk oder Gründe urbar gemacht, an Urbarmachung von 224, 675 gearbeitet, und 141, 342 lagen noch öde. Ferner wurden während diesen Jahren 11, 236 Tagwerk einmädige Wiesen zweymädig gemacht, viele vernachlässigte Wiesen besser cultivirt, 9142 Tagwerk Brachfelder mit Futterkräutern angesäet, 379 allzu große Güter zertheilt, 701 neue steinerne Häuser gebaut, und viele andere Verbesserungen vorgenommen.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 40 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 36.

Crefeld, Freytag am 25. Ventose 12. J. der fr. Rep. [16. März 1804.]

Clèves, le 15 ventôse an 12.

LE SOUS-PREFET

de l'arrondissement de Clèves aux Maires.

L'exercice de l'an 13 est déjà écoulé à moitié et vos budgets de l'an 12 ne me sont pas encore parvenus, ce qui jette le plus grand désordre dans la comptabilité des mairies selon l'observation, que vous a fait le Préfet du Département dans sa circulaire du 23 pluviôse dernier inserée au recueil des actes de la Préfecture N.o 27.

Provoqué par le Préfet, et par mes devoirs, je ne puis tolérer plus longtems cette insouciance, et je dois vous prévenir, que si ces budgets ne me sont parvenus le 25 de ce mois, j'enverrai un Commissaire spécial à vos frais, pour en accélerer la confection. Je serai peiné d'employer cette mésure de rigueur, mais je ne puis m'en dispenser, sans me rendre moi même coupable de cette negligence, que le Préfet reproche avec raison à plusieurs Maires de mon Arrondissement.

Mais, citoyens, par l'amour, que vous portez pour le bien du service, je vous prie de ne pas me forcer à réaliser cette mésure.

Vous jouissez de l'honneur de ne pas être en rétard en tout ce qui concerne la partie administrative, et comment pourriez vous souffrir, qu'on vous réprochât de l'insonciance dans celle qui est la plus importante, savoir la comptabilité.

Vous portez tous les jours des plaintes, de ce que vos revenus ne sont pas en proportion avec vos besoins, et comment pouvez vous négliger le seul moyen, qui est en votre pouvoir d'en informer le Gouvernement. Non, citoyen, vous ne tromperez pas mon attente, et ma confiance sur votre zéle ordinaire, et j'espere les avoir même avant l'époque que je vous ai fixé, comme terme de rigueur pour leur envoi.

J'ai l'honneur de vous saluer.

DORSCH.

Nachricht.

Unterzeichneter, welcher sich, während eines mehrjährigen Aufenthaltes in England, nicht gemeine Kenntnisse und Fertigkeit in der englischen Sprache, unter den gebildeten Ständen daselbst erworben hat, ist Willens sich auf mehrere Jahre hier niederzulassen und Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen; er bietet daher den Liebhabern dieser Sprache seine ergebenen Dienste hiermit an, und bemerkt zugleich, daß er seine Lehrstunden, nach Verlangen, in oder außer seiner Wohnung geben wird.

S. de Vries,
Lehrer der englischen Sprache, wohnhaft beym Br. Engersch auf der Nationalstraße, Nro. 557.

Auf der Hauptstraße dahier ist ein meublirtes Zimmer für einen ledigen Herrn zu vermiethen, welches die Aussicht auf den lebhaftesten Theil der Straße hat.

Die Expedition dieses Blattes sagt, wo?

Heute ist uns ein gesundes Mädchen geboren, das wir Therese nennen.

Crefeld, den 13. März 1804.

H. W. van der Ploeg.
Anna Lobach.

Bücher und Musikalien,
welche bey Pet. Schüllers Witwe in Crefeld zu haben sind.

B. Beckers Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an beiden Ufern des Rheins. Erster Theil enthaltend die Geschichte der Moselbande und der Bande des Schinderhannes. Zweyter Theil. Enthaltend die Geschichte der Brabäntischen, Holländischen, Mersener, Crevelder, Neußer,

Neuwieder und Westphälischen Räuberbande; aus Criminal-Protocollen und geheimen Notizen der Br. Keil zusammen getragen. gr. 8. Cöln 1804. 2 Rtr. 20 Stbr. — Biographie des doppelten Meuchelmörders. Pet. Jos. Schäffers Pfarrers in Sennheim und Uffholz, nachher in Cöln. Mit seinem wohlgetroffenen Portrait. gr. 8. Cöln 1804. 1 Rtr. 10 stbr. — Expektorationen, Ein Kunstwerk und zugleich ein Vorspiel zum Alarcos. 8. Berlin 1803. 22 stbr. — A. T. Hartmann, Ueber die Ideale weiblicher Schönheit bey den Morgenländern. Ein Versuch, nebst Bemerkungen über einzelne angeführte Schriftsteller. 8. Düsseldorf. 1 Rtr. 36 stbr. — J. T. Lenzens Beyträge zur Statistik des Herzogthums Berg. 8. Düsseldorf, 1802. 1 Rtr. 18 stbr. — Neues griechisches Lesebuch zur Erleichterung und Unterhaltung für die ersten Anfänger eingerichtet. 8. Düsseldorf. 34 stbr. — F. Mohns Gedichte 2 Bde. mit Kupfern 8. Düsseldorf. 1 Rtr. 50 stbr. — Die Götter der Erde sind Menschen. Eine Gedächtnißrede, gehalten bey der Todesfeier Sr. Kurfürstl. Durchl. K. Theodors von F. Mohn. 8. Düsseldorf. br. 12 stbr. — P. von Proffs Kurze Bemerkung über das Recht der Schiffahrt auf dem Rheine. 8. 1801. br. 15 stbr — K. von Proffs Beyträge zur Beförderung und Verbesserung der Land und Forst-Kultur. Voran eine Epistel an die bergische Landleute. 8. Düsseldorf. 1802. 2 Hefte 56 stbr. — A. Schreibers Gemählde der Kindheit und des häuslichen Glücks. 8. Düsseldorf. 1803. 50 stbr. - G. F. Weidenmann, Der Einfluß des Christenthums auf die Freyheit und Glückseligkeit der Menschen. Zwey Predigten. gr. 8. 18 stbr. --- Introduction familière à la Connoissance de la Nature. Traduction libre de l'Anglois de M. M. Trimmer. 8. 30 stbr. --- Le nouveau Robinson pour servir à l'amusement et à l'instruction des Enfans par M. Campe. Traduction revue et corrigée d' après la dernière édition originale, enrichie de notes allemandes et d'un vocabulaire complet. Par I. B. Engelmann. 8. A Francfort sur le Maein 1804. 1 Rtr. 6 stbr. --- Lord Chesterfields advice to his son on men and manners, a new edition, to which are now added Chesterfields maxims for Joung Gentlemen, 12. 1 Rtr, 14 stbr. — An Essay of man by A. Pope. To which is added the universal Prayer by the same author. Nebst der deutschen Uebersetzung 12. 38 stbr. — a Sentimental Journey through france and Italy by Mr. Yorick, with account of the author's Life. 4 vol. 12. 2 Rtr. 20 stbr. — Letters of the Mr. L. Sterne to his friends, including the letters between Yorick and Eliza, to which are added an apendix, a fragment and the history of a Watch-Coat, With. Notes. 2 vol. 12. 2 Rtr. 48 stbr. — The Man of Feeling. 12. 58 stbr.

Sechs Lieder mit Begleitung des Fortepiano, komponirt von Gabler. 35 stbr. — 12 Lieder mit Begleitung des Claviers, komp. v. Gabler. 1 Rtr. 8 stbr. — 4 Walzer und 2 engl. Tänze fürs Clavier komp. v. Möller. 21 st. — Alonzo et Cora ou Leçons progressives a 4 mains p. l. Clavecin. P. Weigl. 1 Rtr. 20 stbr. — Canto italiano e tedesco p. i. Clavicembalo di Liberati. 35 stbr. — Minuets brillans pour le Clavecin, p. Beutler. 42 stbr. — Sonate à 4 mains p. l. Clavecin, p. Haydn. 48 stbr. — 16 Variations p. l. Clavecin P. Mœller. 45 stbr.

Das Intelligenzblatt erscheint alle 5 Tage und kostet halbjährig in Crefeld 1 Rthl. 25 Stbr. — Außerhalb mit dem Porto bis an den Ort seiner Bestimmung 1 Rthlr. 42 Stbr. Die Auswärtigen machen ihre Bestellungen an das hiesige Postamt, welches auch allein die Gelder dafür empfängt.

Ueber die abgesetzten Feyertage, ꝛc.

(Beschluß des Gespräches.)

Heinrich. Der brave Mann! So oft sagte er uns: "Wer den lieben Gott nur in der Kirche, und nicht an allen Orten sucht, der wird ihn "auch in der Kirche nicht finden. (und dann noch) "Ein arbeitsames und dabey frommes Leben gefällt Gott besser, als alle Andachten der Müßiggänger" und doch ist es eben die ärmere Klasse des Volks, die am meisten auf das Faulenzen an Feyertagen verpicht ist. Was das Dienstvolk oder das Gesinde angeht, so riethe ich einem jeden Hausvater es so zu machen, wie ich. "Wer "von euch (sagte ich zu meinen Knechten und "Mägden) an den abgesetzten Feyertagen zu Hause "bleibt und arbeitet wie gewöhnlich, den belohne "ich nach Maßgabe seines Verdienstes, wem das "aber nicht ansteht, der mag abziehen." Meine Leute waren alle willig.

Amtmann. In meinem Hause war es eben so, aber ich will mehr thun, und so viel ich kann, die Gesinnungen unsers Bischofs und Pfarrers unterstützen. Du weißt, daß die Leute in unserer Gemeinde mich etwas lieben und auch wohl fürchten, da sie in meinem großen Empfangsbuch stehen. Komme mir da ein Tagedieb mit der Klage über schlechte Zeiten, über Mangel der Arbeit und des Verdienstes angezogen, wie will ich ihm den Kopf waschen. "Du (will ich ihm sagen) prunkest an "Werktagen in Sonntagskleidern, stiehlst Gott "den Tag, und den Kindern das Brod, und "kannst nicht bezahlen?" Um aber dem Gesetze, das eben so wohlthätig für die Religion als den Nahrungsstand ist, Kraft zu geben, habe ich mich schon mit den vernünftigsten Landwirthen und Eingesessenen vereinigt. Du kennst doch den elenden Zustand unsrer weitläufigen und magern Kuhtrift?

Heinrich. Wie sollte ich diesen Schandfleck menschlicher Trägheit und Dummheit nicht kennen? Aber ich schicke eben so wie sie, schon lange mein Viehe nicht mehr darauf. Da ist ja die schöne Viehtrift durch die Dummheit und Faulheit der Hirten zu einer durch Moos und Maulwurfshaufen verwachsenen Heyde geworden, daß das arme Vieh nur seinen Dünger darauf verschleppt, und fast keine Nahrung darauf findet.

Amtmann. Nun, nach dieser Gemeindeweide marschiert den nächsten Ostermontag beym Sonnen Aufgang der Amtmann an der Spitze und in Begleitung aller oder doch vieler wackerer Landwirthe und Hausväter und ihrer Söhne und Knechte, alle bewaffnet mit Schaufeln und Hacken.

Dann wollen wir doch sehen, wer zurück bleibt. Nun verheilen wir uns in Ordnung, nehmen ein angemessenes Stück vor, hacken das Moos heraus, stechen alle Maulwurfshaufen und Hügel Kreuzweges durch, streuen die sich darunter befindliche fruchtbare Erde rund umher und stampfen den Rasen fest, und erhalten dadurch eine gedüngte und verbesserte Wiese, wobey die Hirten angewiesen werden, jeden neuen Maulwurfshaufen sorgfältig zu streuen. Pfingstmontag holen wir nach, was noch zu verbessern ist, und des Nachmittags gebe ich den braven Arbeitern ein Pfingstbier, und es soll auf dem Burghofe tanzen, was Arme zum Arbeiten und Beine zum Springen hat. Nun Alter! du sagst nichts zu meinem Vorhaben?

Heinrich. Wer nicht sprechen kann, kann doch weinen! es sind aber Thränen der Freude. Leb ich so lange, so laß ich mich hinfahren, oder durch meine Enkel hintragen, dann sehe ich auch schon in Gedanken meinen alten langen Wunsch erhört: daß von dieser weitläuftigen Viehweide jährlich ein dritter oder vierter Theil zum Heumachen geschonet werde. So oft lachte man mich aus und sagte: das sind Neuerungen, es ist immer so gewesen, und soll auch so bleiben. Sie wissen es so gut wie ich, Herr Amtmann! man verschaffe sich tüchtige Hirten. An statt, daß der Kuhmist vertreten, durch Sonne und Wind ausgedörret nur wenig die Wiese düngt, wird derselbe auf Häuflein zusammengetragen, dann auf größere Haufen geschlagen, und zu gewissen Zeiten auf die zum Heutragen befriedigte Wiese zur Düngung hingestreuet. So könnte uns die schöne und geräumige Viehtrift Segen bringen; das Vieh hätte im Sommer Gras und im Winter Heu; wogegen es jetzt im Sommer nur eine Hunger-Weide findet, den Dünger umsonst verschleppt, im Winter Stroh frißt und der Ackersmann auf seinem Felde etwas nasses Strohe statt fetten Düngers führt. Dann würden es ferner unsere Nachkommen erleben, daß, was jetzt eine unabsehbare, unfruchtbare, ausgesogene und magere Viehweide ist, in der Folge der Zeit in einige hundert ergiebige und fette Heu-Wiesen verwandelt, und dabei die so unbeschreiblich nutzbare Stallfütterung eingeführt werden könnte. Ach! der liebe Gott hat seinen Segen in Ueberfluß und tausendfach ausgeschüttet, wenn nur die Menschen den Verstand hätten oder brauchten denselben zu genießen, und weniger träge an Geist und Körper wären! Herzlichen Dank, bester Herr Amtmann! Sie haben mir den Tag noch zur Freude gemacht; drum sollen auch meine Enkel und Kinder mein Leiblied, singen:

Zur Arbeit, nicht zum Müssiggang
Bin ich bestimmt auf Erden:
Drum will ich Herr! mein Lebenlang
Durch Arbeit nützlich werden,
Gib mir Verstand und Licht und Kraft,
Geschickt, treu und gewissenhaft
Mein Werk hier zu vollenden.

Kuhpocken-Einimpfungsanstalt zu Cassel.

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm der Erste, des heiligen römischen Reichs Churfürst, Landgraf zu Hessen ꝛc.

Fügen hierdurch zu wissen, daß Wir nach dem Beyspiele mehrerer Staaten, welche sich von der Heilsamkeit der Kuh- oder Schutzpocken überzeugt halten, ebenfalls zur Beförderung des Wohls Unserer getreuen Unterthanen gnädigst beschlossen haben, eine besondere Kuhpocken-Einimpfungsanstalt in hiesiger Residenz einrichten zu lassen.

1. Die Zwecke dieser Vaccinations-Anstalt bestehen vorzüglich darin 1) der fast überall anerkannt wohlthätigen Kuhpockeneinimpfung Unsere höchste landesherrliche Sanction zu geben, 2) daß immer frische echte Kuhpocken-Lymphe zur Mittheilung an in- und ausländische Aerzte und Wundärzte vorräthig sey, und 3) daß jedermann und vorzüglich Arme Gelegenheit haben mögen, sich, ihren Kindern oder Angehörigen die Kuhpocken in diesem Institute unentgeltlich einimpfen lassen zu können.

Wir bestimmen daher

2. zum Local des Impfungs-Instituts in den auf dem Königsplatz gelegenen Hallen, linker Hand, zwey geräumige Zimmer, und bestellen

3. zum Impf und dirigirenden Arzt dieses Instituts Unsern Hofrath und Garnison Medicus Doctor Hunold, dem Wir Unsern Chirurgus Kirchmeyer zur Hülfe beygeben, um in seiner Abwesenheit seine Stelle und Geschäfte zu versehen. Sodann soll

4. zur Aufwartung und Pflege der Impflinge eine besondere Wärterin im Institute angestellt seyn, welche über die geimpften Kinder Tag und Nacht eine geordnete Aufsicht hält.

5. Das Institut soll mit vier einschläfrigen Betten für Impflinge versehen seyn, und es sollen

6. jede Woche zwey gesunde Kinder, nicht unter drey und nicht über zwölf Jahr alt, mit Kuhpocken eingeimpft, acht bis vierzehn oder zwey und zwanzig Tage lang im Institut erhalten und mit allem Nöthigen versorgt, auch

7. Kinder und Erwachsene von jedem Alter, die ihren Aufenthalt im Institute nicht nehmen wollen oder können, eben wohl in demselben unentgeltlich eingeimpft werden. Jedoch ist

8. Jeder im Institute Eingeimpfte, der außerhalb wohnet, verbunden und gehalten, am achten, fünfzehnten oder zwey und zwanzigsten Tage (oder am Schlußtage der ersten, zweyten und dritten

Woche) nach geschehener Einimpfung sich im Institute zu stellen, um den Erfolg der Impfung genau und sorgfältig untersuchen zu lassen.

9. Dem Arzte des Instituts machen Wir es zur Pflicht: 1) dafür zu sorgen, daß Ordnung und Reinlichkeit herrsche, die Impflinge nach seinen Vorschriften mit schicklicher Nahrung, auch nöthigen Falls mit Arzneyen aus Unsrer Hof-Apotheke versehen, und von der Wärterin gehörig gepflegt werden, 2) die zu recipirenden Kinder nach vorgängiger genauen Untersuchung ihrer sonstigen Gesundheitsumstände, sorgsam zu wählen, damit nicht mit der von ihnen gesammelten Kuhpocken-Lymphe andere Krankheitsstoffe übertragen werden, und 3) die Einimpfung dieser Kinder selbst zu verrichten, sie auch nicht eher aus dem Institute zu entlassen, als bis sie völlig hergestellt sind, dagegen bleibt ihm unverwehrt, diese Kinder schon vor ihrer Aufnahme außer dem Institute zu impfen und selbige dann erst aufzunehmen, wenn die Impfung gefaßt hat.

10. Die Zeit der Eröffnung des Instituts soll vom Arzte des Instituts durch die hiesigen Zeitungsblätter bekannt gemacht werden.

11. Der Arzt des Instituts sendet unentgeltlich Kuhpocken-Lymphe an alle diejenigen in- oder ausländischen Personen, welche beym Institute darum nachsuchen. Die Kosten, die an gläsernen Röhren oder Platten, an Papier u. s. w. durch die Versendungen entstehn, trägt das Institut. Letzterm ertheilen Wir hiermit

12. für alle Briefe und Packetchen, die an dasselbe von Unterthanen gelangen, oder vom Institute an dieselben abgehen, die Postfreyheit. Briefe und Packetchen aber, welche von dem Auslande an das Institut kommen oder von diesem in das Ausland abgesendet werden, müssen frankirt seyn.

13. Das Impfungs-Institut stehet, wie jede das Gesundheitswohl betreffende Angelegenheit, unter der Oberaufsicht Unsers Collegii medici. Daher hat

14. der Arzt des Instituts vierteljährig einen Bericht über alles vorgegangene Wissenswürdige dieser Anstalt, nebst den Listen über die geschehenen Vaccinationen an gedachtes Collegium medicum einzureichen. Damit aber endlich

15. der durch die Kuhpocken-Impfung in Unsern churfürstlichen Landen bezweckte Nutzen bestimmt wahrgenommen werden möge, so befehlen Wir Unsrem Collegio medico, die Veranstaltung zu treffen, daß von sämmtlichen Land-Physicis ein, nach den Aemtern ihrer Physicat-Districte eingerichteter tabellarischer Bericht über die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen überhaupt, so wie der an den Blattern Verstorbenen insbesondere, auch die Hauptzahl der mit Kuhpocken Geimpften alljährlich an dasselbe eingesendet werde. Hieraus ist sodann ein allgemeiner Bericht an Uns unterthänigst zu erstatten und durch die hiesige Polizey- und Commerzien-Zeitung öffentlich zu jedermanns Wissenschaft bekannt zu machen.

Urkundlich Unsrer eigenhändigen Nahmens-Unterschrift und beygedrucktem churfürstlichen geheimen Siegels. So geschehen Cassel den 22ten November 1803. (L. S.)

Wilhelm Churfürst. Vt. Baumbach.

Bekanntmachung.

Nachdem das Impfungs-Institut allhier, der höchsten Verordnung gemäß, zur Aufnahme der Impflinge eingerichtet, und der Anfang zur unentgeltlichen Einimpfung der Kuhpocken auf den 1. Januar kommenden Jahrs bestimmt ist: Als wird solches allen Eltern, Vormündern, Kinderfreunden und überhaupt jedem bekannt gemacht, der von dieser wohlthätigen Anstalt zu profitiren und sich oder die Seinigen vor den schrecklichen Qualen der Blatternpest unentgeltlich geschützt zu sehen wünscht, um Mittwochs vorher (so wie in Zukunft alle Mittwochen) des Nachmittags um 2 Uhr, entweder bey dem Herrn Ober-Chirurgus Kirchmeyer, oder bey Unterzeichnetem sich zu melden, um die Zeit und Stunde der Einimpfung zu erfahren.

Cassel, den 21. December 1803.

D. Philipp Hunold,
Hofrath und Garnisonarzt.

Pohlen.

Aus Warschau, dem Sitze des sich nennenden Ludwig 18., verbreiten sich Sagen und Gerüchte, die man ohne Bedenken in das Land der Träumereyen verweisen kann: Pohlen, heißt es, soll wieder erschaffen werden, indem die 3 Mächte die es einst unter sich theilten, jetzt entschlossen wären, das, was sie an sich gebracht, freywillig zur Stiftung einer Mittelmacht dahin zu geben und so Europa wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Frankreich müßte dagegen von seiner Seite ebenfalls Aufopferungen sich gefallen lassen. Dem neuen pohlnischen Reiche wird endlich Ludwig 18. zum Herrscher bestimmt. Ob und in wie fern das neu gestiftete Pohlen, dessen Existenz die prekärste von der Welt seyn würde, sich zwischen den drey großen Mächten zur bedeutenden Mittelmacht jemahls zu erheben fähig seyn könnte, ist leicht zu entscheiden.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

Intelligenzblatt

für die

Bezirke von Crefeld und Cleve

und die übrigen Gegenden des Ruhr-Departements.

Nro. 37.

Crefeld, Mittwoch am 30. Ventose 12. J. der fr. Rep. [21. März 1804.]

AVIS.

Tous les fonctionnaires et salariés publics; les receveurs des Mairies et généralement les citoyens de toute classe et de tout état de cet arrondissement, sont prévénus par le Soussigné, et d'aprés l'invitation du Préfet du Département de la Roer, qu'il a ouvert un Régistre pour inscrire les Souscriptions volontaires pour l'armement contre l'angleterre.

Il les invite d'y contribuer par des Dons gratuits proportionnés à leurs moyen, et à ne pas laisser échapper cette Occasion de prouver leur attachement au Gouvernement de la République.

Le receveur de l'arrondissement
de Crevelt

KOPP.

Bücher-Verkauf.

Bey Joh. Jos. Imhof in Kölln am Rhein, wird die Bücher-Versteigerung von den nachgelassenen Büchern, des verlebten Herrn Dohm-Secretarius Juppen in Kölln, sodann des Herrn Professors und Medizinal-Raths Jansen in Düsseldorf, welche aus mehreren Tausenden Bänden bestehet, den 16ten April l. J. gehalten werden, wovon der gedruckte Catalog hieselbst in der Schüllerschen Buchhandlung, in Dortmund bey den Hrn. Gebrüdern Mallinckrodt, in Duisburg bey Hrn. Pedell Schollert, in in Arensberg in dem Zeitungs-Comtoir, in Cleve bey Hrn. D. W. Hannesmann, in Wesel bey Hrn Röder, sodann auch in der Dänzerschen Buchhandlung in Düsseldorf für 12 Stbr. brochirt zu haben ist, und zur Einsicht mitgetheilt wird. — Sodann wird auch bekannt gemacht daß der Catalog für die nächste Auction, welche Anfangs August l. J. hieselbst wieder gehalten wird, wirklich in Arbeit genommen ist, man ersuchet also die Besitzer von einzelnen Büchern oder Bibliotheken, welche verkauft werden sollen, die Einschickung an Unterzeichneten mit jedem beliebigen Tag bewerkstelligen zu lassen.

Joh. Jos. Imhof Bücher Antiquarius
auf Marzellenstraß Nro 3741 in Kölln.

Bücher und Musikalien,

welche bey Pet. Schüllers Witwe in Crefeld zu haben sind.

Bemerkungen und Vorschläge über einige Gegenstände der medizinischen Polizey von B. R. 8. 25 stbr. — Gold und Schlacken aus dem Musenberge; oder Darstellung des des Guten und Schlechten aus der angenehmen und nützlichen Lektüre. 3 Bde. gr. 8. 4 Rtr. 6 stbr. — Rechtliche Gutachten und Recensionen über die confiszirte und von Criminal-Gerichts wegen am Aschermittwoch 1803 vor dem Rathhause zu Düsseldorf öffentlich verbrannte Druckschrift: Gedanken über das einreissende Schuldenmachen junger Leute. ꝛc. 8. 26 stbr. — A. T. Hartmanns Blicke in den Geist des Urchristenthums. 8. 1 Rtr. 12 stbr. — S. G. Kapfs Gedichte, mit Kupf. und Musik. 8. 1 Rtr. 32 stbr. — F. Mohus niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten für die Jahre 1799 bis 1803. 5 Jahrgänge, mit Kupf. von Heß aus der Düsseldorfer Gallerie, ausgesuchte Abdrücke, geb. 3. Rtr. 12 stbr. der Jahrgang. — F. Mohns Denkmal, aufgerichtet über den Gräbern meiner Frühverklärten. mit 1 Kupf. u. Musik. 8. 42 stbr. — F. Mohns goldenes A. B. C. der Ehe. Zwey Gedichte. 8. Velin-Papier br. 50 stbr. — F. Mohns goldenes A. B. C. für Jünglinge und Mädchen. Zwey Gedichte. 8. Velin-Papier br. 42 stbr. — K. von Proffs Neue Beyträge zur Beförderung und Verbesserung der Land- und Forst-Kultur. 8. 2 Rtr. 35 stbr. — K. von Proffs Ideen über die Organisation einiger untern Staats-Gewalten und verschiedene darauf Bezug habende Gegenstände, mit Rücksicht auf das Herzogthum Berg. 8. 40 stbr. — Die Religion Jesu in ihrer edlen Einfalt. Ein kurzer Leitfaden für protestantische Kinder. 8. 6 stbr. — Ein paar Worte über einige Waldübel des bergischen Landes. 8. 20 Stüber. — B. I. Reyland generalia medico practica in morbos chronicos: in usum medicorum neopracticorum. 8. 15 stbr. — Opere postume del Sig. Abbate P. Metastasio, 3 Tome. 12. 2 Rtr. 48 stbr. — The Christian's Companion. Being a Choice - Manual of devout Prayers for Catholicks. 18. 1 Rtr. 14 stbr. — Fables of J. Gay, with a Life of the Author. 12 1 Rtr. 14 stbr. — The Koran: or essays, sentiments, characters and Callimachies of tria juncta in uno, M. N. A. or master of no arts. 3 Vol. 12. 1 Rtr. 42 stbr. — Leonore. Ballade von Bürger. In 3 englischen Uebersetzungen nebst dem deutschen Original-Texte. 12. 26 stbr. — Letters of Abelard and Eloisa, with a particular account of their Lives, amours and misfortunes etc. 12. 1 R. 25 st. — Letters of the night honourable Lady Wortley

Montague, a new edition, to which are added the Poetical Works of the same Lady. 5. Vol. 18. 1 Rtr. 44 sibr. — Letters written between Yorick and Eliza. 12. 34 sibr.

Todes-Anzeige.

Mit betrübtem Herzen mache ich meinen Verwandten und Freunden den Tod meiner geliebten Tochter Catharina Höcker bekannt. Sie starb gestern im 55sten Jahre ihres Alters an den Folgen der Wassersucht.

Crefeld den 27 Ventos, 12 J. (18 Merz 1804.)

Wilhelm Höcker.

Nachricht.

Der unterzeichnete Mühlenmeister hat bey H. Arnold Böninger in Duisburg zwey Maschinen zum Tabakschneiden verfertigt, wo auf jeder Maschine 35 bis 40 Pf. Tabak in 10 Minuten aufs beste und feinste geschnitten werden. Im Fall jemand keinen Wasserfall haben sollte, so kann die Tabaksschneiderey durch 2 Hunde getrieben, und damit in 15 Minuten 30 bis 36 Pf. geschnitten werden. Ich empfehle mich allen Fabrikanten bestens.

Peter Huben in Venlo.

Civilstand der Gemeinde Crefeld,
vom 13ten bis 26ten Ventose 12ten Jahrs
(4ten bis 17ten März 1804).

Geborne.

1. Johanne Gertraud Tochter der Eheleute Peter Janssen und Elisab. Schapen.
2. Christine, Tochter der Eheleute Joh. Nehen und Gerdr. Klouth.
3. Anne Elisabeth, Tochter der Eheleute Joh. Schmitz und Catharine Mürschen.
4. Peter Andreas Bernhard Sohn der Ehel. Peter Jacob Schlungs und Anne Margarethe Blömers.
5. Gertraude Barbara, Tochter der Ehel. Joh. Phil. Ellenrieder und Marie Eve Elisabeth.
6. Marie Catharine, Tochter der Ehel. Heinr. Krüppel und Elisabeth Antonette Mundt.
7. Julius, Sohn der Ehel. Heinr. vom Bruck und Rosine Peters.
8. Gerhard, Sohn der Ehel. Henrich Giskes, und Anne Dörkes.
9. Joh. Wilhelm, Sohn der Ehel. Conrad Meyer, und Anne Bongerz.
10. Marie Catharine, Tochter der Eheleute Johann Schwiers, und Marie Göbkes.
11. Joh. Peter, Sohn der Ehel. Nicolas Meyes und Gertraud Grab.
12. Friedrich, Sohn der Ehel. Conrad Baumann und Catharine Kirschbaum.
13. Joh. Hermann Joseph, Sohn der Ehel. Heinrich Kerner und Marie Catharine Hermes.
14. Johann, Sohn der Ehel. Florentin Ingenfeld und Adelheid Merz.
15. Therese, Tochter der Ehel. Heddewibius von der Ploeg und Anne Lobach.
16. Maria Anna Catharina, Tochter der Ehel. Gotfr. Schrörs und Elisabeth Mackels.
17. Marie Christine, Tochter der Ehel. Hermann Hocks und Anne Cath. Stepkes.
18. Samuel, Sohn der Ehel. Heinrich Jacobs und Magdalene Bützelen.
19. Marie Margatethe, Tochter der Ehel. Caspar Straub und Margarethe Hilde.
20. Anne Margarethe, Tochter der Ehel. Peter Math. Görz und Catharine Schütz.
21. Johann, Sohn der Ehel. Johann Krahnen und Gertraude Bender.
22. Anna Catharina, Tochter der Ehel. Hermann Hansel und Maria Magdalena Witzel.
23. Anna Margaretha, Tochter der Ehel. Friedrich Jägers und Catharina Schumackers.
24. Joh. Heinrich, Sohn der Ehel. Wilhem Schultz und Marie Kray.
25. Markus Abraham, Sohn der Ehel. Abraham Levy und Mendel Abraham.
26. Mathias, Sohn der Eheleute Heinrich Puller und Margarethe Schiffers.

Gestorbene.

1. Elias Durang, Seidenarbeiter, 25 Jahr alt.
2. Johann Althoff Huissier beym Tribunal erster Instanz, 28 Jahr alt.
3. Theodor Butzmüller, Gelbgießer, 49 Jahr alt.
4. Johann Ruttger Rohr genannt Grosswitten, 7 Monathe alt.
5. Mathias Schulz, Seiden-Bandmacher, 33 J. alt.
6. Gelis Everz, genannt Bongerz, Ackersmann, 50 Jahr alt.
7. Hubert Driessen Taglöhner, 66 Jahr alt.
8. Gertraude Booms, 3 Jahr alt.
9. Catharine Stein, 1 Jahr, 6 Monathe alt.
10. Marie Agnese Pasch, gebohrne Schillings 37 J. alt.
11. Albert Nolden, 81 Jahr alt.
12. Christina Cremers verwitwete Bürsten, 60 J. alt.
13. Anna Catharina Neesen, verwitwete Flieten, 66 Jahr alt.
14. Amalia Margerie, gebohrne Linnertz. 58 Jahr alt.
15. Carl Heinr. Riedel, 6 Monat, 9 Tage alt.

Ueber landwirthschaftliches Buchhalten.

Kein Gutbesitzer, Erb- oder Zeit-Pächter, kein Landmann, der Grundstücke bebauet und davon lebt, bleibt, wenn er auch nicht schreiben und rechnen kann, bey der Frage gleichgültig: was ist mir meine Besitzung werth? In unserm Kauf- und Verkauflustigen Zeitalter, dem man den Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen manche sonst ehrwürdig gewesene Empfindungen machen will und welchem wenigstens die Manier, sehr öconomisch zu leben, nicht eigen scheint, ist diese Frage zu beantworten, einem jeden, der für sich und die Seinigen redlich sorgen will, eine wahre Pflicht, deren Werth um so weniger zu verkennen, als es ausgemacht ist, daß eine bessere Tendenz des Geistes der Zeit sich nur dann hoffen läßt, wenn jeder, dem daran liegt, in sich und seinem Kreise dahin strebt.. Diese Pflicht muß sich gleich dem empfehlen, welchem Winke und Belehrungen für sich selbst und seine Nachkommen wichtig sind. Manche meinen zwar zu wissen, welchen Werth ihre Grundstücke haben, zumahl in einer Zeit, in welcher es beym Verkauf auf genauen Calcul nicht mehr ankömmt, Einnahme und und Ausgabe nicht mehr so genau verglichen werden, an Gesinde Lohn, Reparaturen, herrschaftliche Abgaben, Unglücksfälle u. s. w. nicht mehr

gedacht wird, wenn ein Käufer zu einem Gute sich findet; manche sich zu reich dünken, um in das nöthige Detail sich einzulassen, andere wollen sich auf ihr getreues Gedächtniß verlassen, und von Jahr zu Jahr die genaueste Auskunft über ihren landwirthschaftlichen Haushalt geben können; noch andere lesen lieber Romane, und jene sehen das Leben auf dem Lande wie eine Zuflucht an gegen die Sommerhitze in der Stadt, gegen die lange Weile, die sie, wenn der Umgang im Winter und alle mit diesem kommende Vergnügen wegfallen, überfällt. Ganz besonders für diese Classe und die mit ihr verwandte, welche man oft sagen hört: Wozu das Buchhalten? wird dieser Aufsatz geschrieben. Sie meinen größtentheils, sie seyen ihren Kindern nur zu einer guten Erziehung, zum Unterricht verpflichtet, und brauchen von dem, vielleicht mit saurem Schweiße der Voreltern erworbenen Vermögen ihnen nichts zu hinterlassen, oder doch keine Rechenschaft zu geben.

Mögten diese Menschen doch einmahl recht gewissenhaft sich fragen: ob ihnen der Besitz ihres Vermögens wirklich ganz gleichgültig ist, ob sie nicht manchen angenehmen Lebensgenuß ihm verdanken, ob, wenn dem so ist, ihre Eltern nicht recht väterlich für sie sorgten, und sie nicht schuldig sind, eben so väterlich wieder zu sorgen? Freylich könnte diese Betrachtung ganz allgemeinen Eingang finden. Wo sie so glücklich ist, möchten manche der folgenden Ideen auch eine Aufnahme finden. Indeß behalte jeder gern seine Lebensweise, ich kann sie ihm nicht nehmen. Aber jeder sollte doch die wenigen Stunden im Jahre, welche zum Buchhalten erforderlich sind, diesem Geschäfte widmen. Daß hier von der sogenannten italienischen Buchhalterey die Rede nicht seyn kann, begreifen wohl alle. Doch muß das Buch so geführt werden, daß alle Einnahmen und Ausgaben unter fortlaufender Bemerkung des Monats, und des Tages aufgeführt werden, daß dem Korn-Boden, der Bier- und Brantwein-Brennerey, dem Pferde-, Kuh-, Schaf- und Schwein-Stall, den sämmtlichen Gebäuden, dem Lohngelde, es sey Arbeits- oder Gesinde-Lohn, der Haushalt im Haupt- und Nebenhause, dem Lande, führe es welchen Nahmen es wolle, dem Holzbestande, den Ackergeräthen und Geschirren, u. s. w. eigene Blätter bestimmt werden. Geht man in das Detail eines Land-Haushalts hinein, sieht man die hier angegebenen und nicht angegebenen Rubriken gehörig an, so zeigt sich auch gleich, welche aus der allgemeinen Einnahme- und Ausgabe-Rechnung am Schlusse eines jeden Monats ausgehoben, gehörigen Ortes ausgefüllt, und welche gleich besonders geführt werden müssen. Wenn man aber auch noch so viele einzelne Abtheilungen in seinem Buche macht, so bleibt dennoch die Führung der allgemeinen E. und A. Berechnung unerläßlich. Jeder vernünftige Hauswirth hat doch eine Lade, einen Schrank, worin er sein Geld bewahrt; soll er nicht jedesmahl nachzählen, wenn er seinen Bestand erfahren will; will er wissen, wie viel er im Monat May seit dem Januar ausgegeben hat, so summirt er Einnahmen und Ausgaben, und braucht dann die Finger nicht zu beschmutzen. (Billig muß die Hauptkasse ein eigenes kleines Folium im Buche haben, worauf jeder Zuwachs und Abgang notirt wird; so wird die Ansicht noch leichter.) Wie will ich auch ohne jene Führung wissen, was mir ein Monat, eine Woche eingebracht, gekostet hat. Die Ansicht meines Foliums für die Hauptkasse verläßt mich hier, denn ich bedarf ja einer Nebenkasse, woraus ich die täglichen Ausgaben bestreite. Wenn man nicht gewohnt ist, sie selbst zu controliren, so (ich spreche aus eigener Erfahrung) hält es schwer, damit fort zu kommen. Man kann sich aber helfen. In der Nebenkasse muß ein mit Papier durchschossener Kalender, ein Stück Pergament oder was man sonst will, und ein Bleystift liegen, sobald ich die Nebenkasse, eine Schublade öffne, fällt mir gleich mein Kalender in die Augen; ich schreibe an, ehe ich zahle; reite, gehe oder fahre ich, liegt ein kleines Taschen-Buch mit einem Bleystift versehen auf meiner Börse; Abends, oder wenn man will, wird, was Kalender oder Taschenbuch enthalten, ins Buch geschrieben. Auf diese Weise wird das Buchführen sehr erleichtert.

Schon jedem Städter ist nach der Väter Weise das richtige Buchführen nothwendig, wenn er das Geld auch mit Scheffeln messen könnte, wie will er sonst sich und seinen Nachkommen Rechenschaft geben? aber das wird, leider alle Tage seltener. Um wie viel nöthiger, nützlicher, und unterhaltender ist dieß aber dem Landmann? Man bedenke doch z. B. welche Summe jährlich für Arbeitslohn ausgegeben wird! Sollte es nicht Freude machen, am Ende des Jahres zu wissen, was man arbeiten ließ; wie vielen Händen man Brod gab; wie fleißig diese Hände waren? Und wenn ich das nehmliche Stück Land nach mehreren Jahren will wieder begraben, oder einen neuen Graben um einen Acker von eben der Größe, wie der in diesem Jahr gegrabene, will ziehen lassen, wird wird mir die Vergleichung denn nicht angenehm und nützlich seyn? Wird mein Buch mich nicht belehren, welche fleißige Hände ich wieder zu wählen habe? Die Blätter meines Buchs, dem Lohn bestimmt, müssen also angeben 1. den Tag, wann der Arbeiter bezahlt wird, 2. seinen Vor- und Zunahmen, und Wohnort; 3. die Arbeit; 4. das Terrain und dessen Umfang; 5. die Zeit der Arbeit; 6. den Fleiß, das Betragen des Arbeiters; und 7. in der Columne die ihm gezahlte Summe.

Wenn ich diese Berechnung, aber deutlich, rein und gewissenhaft geschrieben, als wollte ich damit vor den obersten Richter treten, fünf Jahre fortgeführt habe, hätte ich auch noch so viele nicht zur wesentlichen Erhaltung und Verbesserung meines Grundstücks gehörige Arbeiten machen lassen, so muß ich, von andern moralischen und politischen Vortheilen zu schweigen nothwendig bestimmen können, was mir der Arbeitslohn kostet.

(Der Beschluß nächstens.)

Ein Wasser, welches das Aufblühen der Blumenzwiebeln im Winter in den Zimmern schnell befördert; von dem Brgr. Cassan, ersten Apothecker an dem Soldatenhospital zu Mezieres.

Man nehme 3 Unzen Salpeter, 1 Unze Kochsalz, 1/2 Unze gemeine Pottasche, eben so viel Zucker, und 1 Pf. Regenwasser. Diese Salze lasse man nun an einer gemäßigten Wärme in einem glassirten irdenen Topfe zerschmelzen; ist die Auflösung beendigt, so wird der Zucker hinzugesetzt, und dann filtrirt. Hierauf gießt man von diesem Liqueur in eine mit Regen- oder Fluß-Wasser angefüllte gläserne Blumenflasche ungefähr 8 bis 12 Tropfen, und sorgt dann dafür, daß die Flaschen immer vollgefüllt sind, die man überdieß auch alle 10 oder 12 Tage mit frischem Wasser versieht, und dieses mit der angezeigten Menge des Liqueurs vorher vermischt; dann setzt man die Zwiebeln auf den Kranz eines geheitzten Kamins. Eben derselben Vermischung kann man sich zur Befeuchtung der Blumen in den Töpfen bedienen, oder auch damit die Teller anfüllen, worauf man sie stellt, um die Erde um Zwiebeln oder Pflanzen, die sich darin befinden, immer feucht zu erhalten.

Ein die Erndte der Bohnen vermehrendes Mittel.

Der Professor Aloatti hat in Hinsicht des Wachsthums der Bohnen, eine Bemerkung, oder vielmehr Erfahrung gemacht, die dem Ackerbau durch ihre Anwendung vielleicht einige Vortheile zusichert. Er hat nehmlich Bohnen gesteckt, und als sie verblüht waren, die Schoten sich gebildet hatten und die Frucht zu einer gewissen Größe gediehen war, har er alle Stengel bey der Erde weggeschnitten. einige Tage nachher hat jeder Stock 4 bis 5 Augen oder Knospen in dem schnellsten Wachsthume getrieben, die überdieß eine große Anzahl Schoten trugen. Man kann also auf diese Art die Bohnen mehrere Mahle zum tragen nöthigen; nur muß man sie in einer gewissen Entfernung voneinander stecken, damit die neuen Schößlinge hinreichenden Raum erhalten. Sollte diese Methode, woran man nicht zweifelt, eingeführt werden; so würde hieraus ein dritter Vortheil von der größten Wichtigkeit erwachsen. Man würde nehmlich an dem abgeschnittenen Stroh und Bohnen eine der besten Fütterungen für die Mastung des Viehes gewinnen.

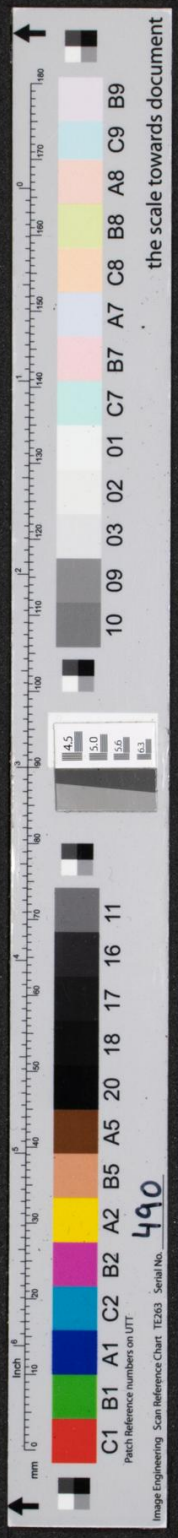
Königsberg vom 28 Febr.

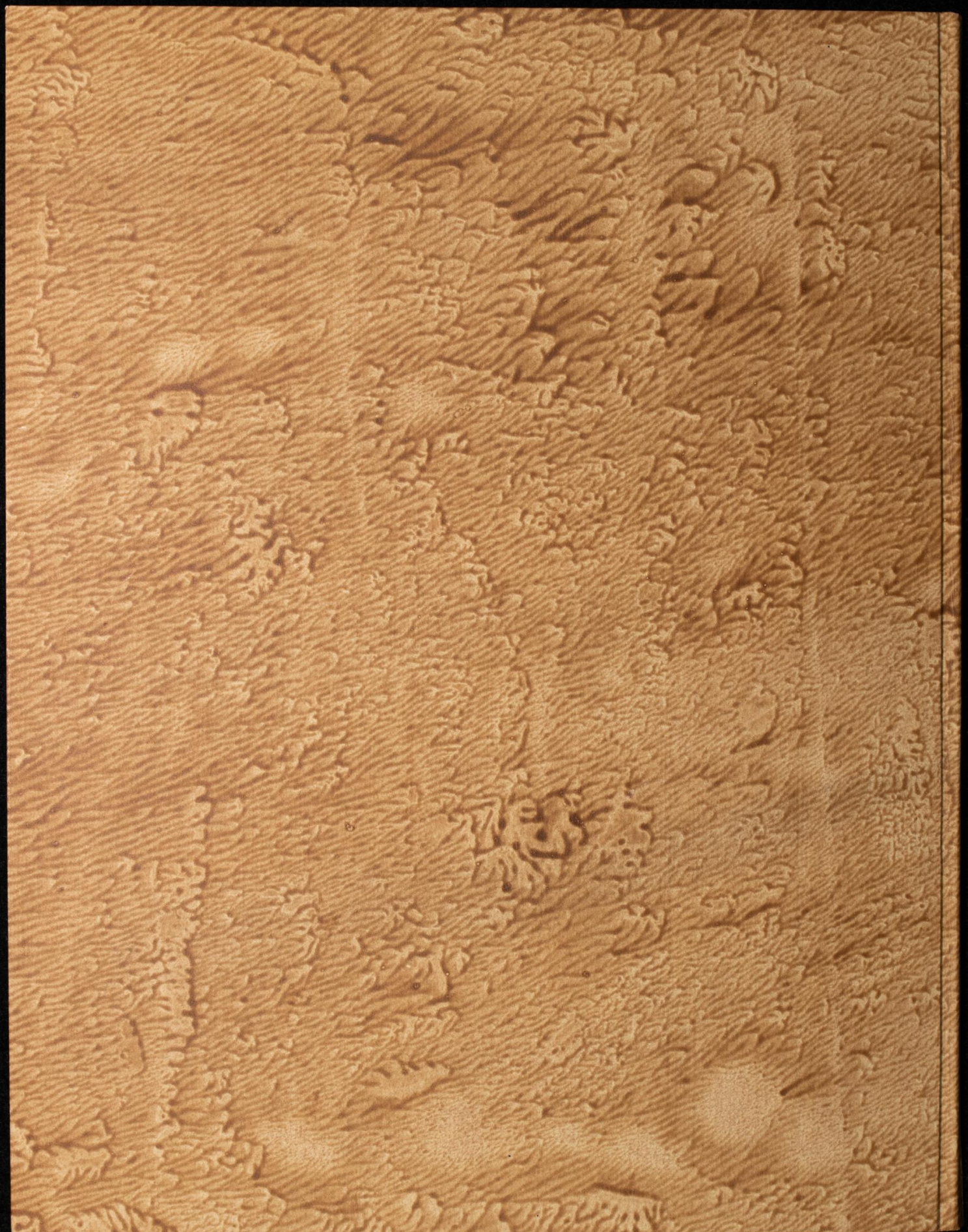
Das Leichenbegängniß des verewigten Kant, welches mit großen Feyerlichkeiten hier vollzogen wurde, war von den hiesigen Studirenden veranstaltet worden. Es folgten die vornehmsten Einwohner Königsbergs, der Gouverneur Preussens, der General Brüneck, die Geistlichen, die Mitglieder aller Collegien, viele Officiers, Deputirte der Kaufmannschaft ꝛc. Die Leiche wurde von Studirenden getragen. Auf dem Sarge befand sich die Inschrift: Cineres mortales immortalis Kantii. — Die sterbliche Asche des unsterblichen Kant. — Die Procession geschah unter dem Läuten aller Glocken, und die Straßen waren mit Tausenden von Menschen besetzt. Am Portal der Domkirche empfiengen der Curator der Universität, der Staatsminister, der Rector, der Kanzler, der Director, und die Professoren die Leiche mit innigster Rührung. Die Kirche war erleuchtet. Der Sarg ward auf ein Trauergerüst gestellt. Am Kopf-Ende des Sarges stand Kants Marmorbüste von Schadow, am Fuß-Ende desselben waren zwey umgekehrte Fackeln und auf einem Altar lagen die vornehmsten Schriften Kants. Baron von Schröter hielt eine Rede, es wurde eine Trauer-Cantate aufgeführt. ꝛc.

Crefeld, gedruckt in der Schüllerschen Buchdruckerey.

gedacht wird, wenn ein Käufer zu einem Gute
findet; manche sich zu reich dünken, um in
nöthige Detail sich einzulassen, andere wollen
auf ihr getreues Gedächtniß verlassen, und
Jahr zu Jahr die genaueste Auskunft über i
landwirthschaftlichen Haushalt geben können;
andere lesen lieber Romane, und jene sehen
Leben auf dem Lande wie eine Zuflucht an g
die Sommerhitze in der Stadt, gegen die l
Weile, die sie, wenn der Umgang im Winter
alle mit diesem kommende Vergnügen wegfa
überfällt. Ganz besonders für diese Classe
die mit ihr verwandte, welche man oft sagen h
Wozu das Buchhalten? wird dieser Aufsatz gesc
ben. Sie meinen größtentheils, sie seyen ihren
dern nur zu einer guten Erziehung, zum Unter
verpflichtet, und brauchen von dem, vielleicht
saurem Schweiße der Voreltern erworbenen
mögen ihnen nichts zu hinterlassen, oder doch
ne Rechenschaft zu geben.

Mögten diese Menschen doch einmahl recht
wissenhaft sich fragen: ob ihnen der Besitz i
Vermögens wirklich ganz gleichgültig ist, ob
nicht manchen angenehmen Lebensgenuß ihm
danken, ob, wenn dem so ist, ihre Eltern
recht väterlich für sie sorgten, und sie nicht s
dig sind, eben so väterlich wieder zu sorgen? F
lich könnte diese Betrachtung ganz allgemeinen
gang finden. Wo sie so glücklich ist, möchten n
che der folgenden Ideen auch eine Aufnahme
den. Indeß behalte jeder gern seine Lebensw
ich kann sie ihm nicht nehmen. Aber jeder s
doch die wenigen Stunden im Jahre, welche
Buchhalten erforderlich sind, diesem Geschäfte
men. Daß hier von der sogenannten it
nischen Buchhalterey die Rede nicht seyn k
begreifen wohl alle. Doch muß das Buch so ge
werden, daß alle Einnahmen und Ausgaben u
fortlaufender Bemerkung des Monats, und
Tages aufgeführt werden, daß dem Korn-Bo
der Bier- und Brantwein-Brennerey, dem
de-, Kuh-, Schaf- und Schwein-Stall,
sämmtlichen Gebäuden, dem Lohngelde, es sey
beits- oder Gesinde-Lohn, der Haushalt im Ha
und Nebenhause, dem Lande, führe es wel
Nahmen es wolle, dem Holzbestande, den Ack
räthen und Geschirren, u. s. w. eigene Blätter
stimmt werden. Geht man in das Detail e
Land-Haushalts hinein, sieht man die hier a
gebenen und nicht angegebenen Rubriken geh
an, so zeigt sich auch gleich, welche aus der a
meinen Einnahme- und Ausgabe-Rechnung
Schlusse eines jeden Monats ausgehoben, geh
gen Ortes ausgefüllt, und welche gleich beson
geführt werden müssen. Wenn man aber
noch so viele einzelne Abtheilungen in se
Buche macht, so bleibt dennoch die Führung



chnung unerläßlich.
hat doch eine Lade,
ld bewahrt; soll er
wenn er seinen Be-
ssen, wie viel er im
ausgegeben hat, so
gaben, und braucht
schmutzen. (Billig
s kleines Folium im
wachs und Abgang
sicht noch leichter.)
ührung wissen, was
eingebracht, gekostet
ums für die Haupt-
ich bedarf ja einer
täglichen Ausgaben
wohnt ist, sie selbst
aus eigener Erfah-
fort zu kommen.
In der Nebenkasse
ssener Kalender, ein
an sonst will, und
die Nebenkasse, ei-
gleich mein Kalen-
an, ehe ich zahle;
ein kleines Taschen-
en auf meiner Bör-
oill, wird, was Ka-
lten, ins Buch ge-
rd das Buchführen

ach der Väter Wei-
thwendig, wenn er
messen könnte, wie
achkommen Rechen-
leider alle Tage sel-
nützlicher, und un-
andmann? Man be-
ne jährlich für Ar-
ollte es nicht Freu-
res zu wissen, was
Händen man Brod
waren? Und wenn
nach mehreren Jah-
einen neuen Gra-
der Größe, wie der
ziehen lassen, wird
an nicht angenehm
Buch mich nicht be-
ch wieder zu wäh-
Buchs, dem Lohn
1. den Tag, wann
seinen Vor- und
die Arbeit; 4. das
5. die Zeit der Ar-
gen des Arbeiters;
n gezahlte Summe.